

~~UCK~~ ~~FAKTENCHECK~~

Intersektionale Perspektiven auf Sexualpädagogik





"FUCK"-TENCHECK

Intersektionale Perspektiven auf Sexualpädagogik

2020





INHALT

VORWORT – I-PÄD.....	4
VON DER HERAUSFORDERUNG KURZ, KNACKIG, GENAU UND INTERSEKTIONAL ZU ANTWORTEN – DANIELA THÖRNER	6
„ICH MACHE MEINE HAUSAUFGABEN!“ – BRIEF AN MEINE LEHRKRÄFTE – I-PÄD	11
METHODE #1 KÖRPERWORTE	14
METHODE #2 PUSSY, PUSSY, PUSSY	17
METHODE #3 GENDERSEXMAAPPING	20
SEXUALPÄDAGOGIK – EIN ORT, UM KONSENS ZU LERNEN – JAY KEIM	26
BRIEF AN MEINEN KÖRPER – BELLA HAGER	32
SEXUALPÄDAGOGIK UND BEHINDERUNG – I-PÄD	34
METHODE #4 KÖRPER-ACTIVITY	41
INTERVIEW: SEXPÄD IN DER SCHULE #1	44
SEXUALPÄDAGOGISCHES EMPOWERMENT UND RASSISMUSKRITIK – PROF. DR. MAUREEN MAISHA AUMA	46
INTERVIEW: SEXPÄD IN DER SCHULE #2.....	52
INTERGESCHLECHTLICHKEIT. VARIATIONEN DER GESCHLECHTSMERKMALE ALS ... REALES THEMA IN DER PÄDAGOGIK?! – GABRIELE ROTHUBER	55
TRANS, BIPOC UND SEXUALPÄDAGOGIK – MÎRAN NEWROZ	62
DASS ALLE MÄNNER EINEN PENIS HABEN, IST AUCH NUR EIN WEIT VERBREITETES VORURTEIL – KARSTEN* KAEDING	67
PROGRESSIVE MÄNNLICHKEIT IN DER ARBEIT MIT JUNGEN – KORAY YILMAZ-GÜNAY	69
GLOSSAR	73

VORWORT

Die Initiative intersektionale Pädagogik (i-PÄD) arbeitet seit 2011 zu intersektionaler Machtkritik und bietet diskriminierungskritische Weiterbildungen zu machtkritischer Bildung und Erziehung für Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte, angehende Pädagog_innen sowie zu Antidiskriminierungsthemen mit Schüler_innen an.

Mit der vorliegenden Broschüre möchten wir intersektionale Perspektiven auf Sexualpädagogik in den Fokus rücken und somit in diesem Bereich vor allem marginalisierten Gruppen die Möglichkeit geben, an dem Diskurs rund um Sexualpädagogik und sexuelle Selbstbestimmung teilzuhaben. Die Beiträge in dieser Broschüre stellen daher nicht eine ausgewogene Mischung an Perspektiven dar, sondern geben unterrepräsentierten Stimmen einen Raum, ihre Erfahrungen zu erzählen.

Sexualpädagogik soll informieren, adäquat auf Fragen eingehen und gleichzeitig rundum zugänglich sein. Leider ist dies noch lange kein Standard in der deutschen Schul- und Bildungslandschaft. Die hier verfassten Texte sollen einen Beitrag dazu leisten, den aktuellen Stand in Bezug auf Sexualpädagogik, Leerstellen darin sowie Möglichkeiten zur Weiterentwicklung abzubilden.

Vor allem für junge Menschen, die in der Gesellschaft behindert werden, deren Körper nicht in die zweigeschlechtliche Vorstellung passen, deren zugewiesene Geschlechterrolle nicht dem gefühlten Geschlecht entspricht und die Schwarz oder of Color sind, besteht ein bis jetzt noch unerfüllter Bedarf an Repräsentation (z.B. in Methoden und Materialien), der ihre Lebensrealitäten abbildet, ohne dabei Stereotypen zu reproduzieren.

Um eine Sexualpädagogik der Vielfalt zu ermöglichen, benötigen wir unterschiedliche Perspektiven, Expertisen und Identitäten, damit wir junge Menschen über die jeweils existierenden Normen hinaus erreichen und ihre Fragen beantworten, ihre Ängste und Unsicherheiten ernst nehmen und ihre Grenzen stärken können.

Die ausgewählten Texte wurden von Autor_innen verfasst, die selbst im Feld tätig sind, über ihre intersektionale Praxis berichten und von uns bewusst ausgesucht wurden, weil sie im Diskurs rund um Sexualpädagogik zu wenig vertreten sind. Die aufgeführten Methoden wurden von der i-PÄD entwickelt bzw. weiterentwickelt und können mit den angegebenen Gruppen selbst durchgeführt werden. Wichtig ist uns, dass die durchführende Person verantwortungsvoll mit der eigenen Privilegierung umgeht sowie die Gruppenzusammensetzung, vorhandenes (Nicht-)Wissen und Positionierungen in der Gruppe beachtet und die Übungsanleitung aufmerksam liest. Zur tiefergehenden Vermittlung und Bearbeitung der Broschüreninhalte, werden von i-PÄD Workshops angeboten.

Anforderungen an Teamer_innen bei der Anleitung von Gruppen

Verantwortung Teamer_in: Die anleitende Person sollte sich kritisch-reflexiv mit der eigenen → Positionierung auseinandergesetzt haben und in der Lage sein, die Interaktionen in der Gruppe machtkritisch zu betrachten. Das bedeutet, dass der anleitenden Person einerseits bewusst ist, in Bezug auf welche Machtverhältnisse (Sexismus, → Ableismus, Rassismus etc.) sie privilegiert ist – und bei welchen dies nicht zutrifft. Andererseits sollte eine Vorstellung darüber, wie sich diese Machtverhältnisse in der Gruppe und auf einer interaktiven Ebene abbilden könn(t)en, vorhanden sein.

Umgang mit vorhandenem (Nicht-)Wissen: Bei der Anleitung von sexualpädagogischen Methoden sollte immer das in der Gruppe vorhandene Wissen einbezogen und ergänzt bzw. korrigiert werden. So fällt es Kindern und Jugendlichen leichter, Sicherheit im Sprechen zu gewinnen und eigene Fragen zu formulieren.

Auch die anleitende Person selbst sollte Klarheit darüber haben, bis zu welchem Punkt sie eine authentische und altersgerechte Vermittlung von sexualpädagogischen Inhalten gewährleisten kann. Aber auch, welche thematischen Schwerpunkte durch die Unterstützung von Kolleg_innen, externen Expert_innen etc. thematisiert werden sollten. Sexualität hat unterschiedliche Funktionen die weit über Fortpflanzung hinausgehen, wie zum Beispiel das Herstellen von Nähe oder das Ausleben von Lust. In Diskussionen und bei Methoden Anwendungen hat die anleitende Person die Aufgabe, Kindern und Jugendlichen ein vollständiges Bild von Sexualität zu vermitteln, aufkommende Fragen und Gedanken in diesen Kontext einzuordnen.



Wir hoffen, allen Leser_innen intersektionale Perspektiven auf Sexualpädagogik mit der vorliegenden Broschüre näherbringen zu können und bedanken uns herzlich bei allen Mitwirkenden, die zum Entstehen beigetragen haben.

Im Anhang findet ihr unser Glossar. Begriffe die mit → gekennzeichnet sind, können dort nachgeschlagen werden.

Nähre Informationen zu i-PÄD findet ihr unter:
www.i-paed-berlin.de.

Viel Spaß beim Weiterdenken!

Das i-PÄD Team

VON DER HERAUSFORDERUNG KURZ, KNACKIG, GENAU UND INTERSEKTIONAL ZU ANTWORTEN

Daniela Thörner

Queerfeministisch, Sozialpädagog_in, Diversity-Trainer_in, Sexualpädagog_in, Mutter, Berlin

Kinder und Jugendliche stellen Fragen. Das beginnt im Kita-Alter und zieht sich auch durch die Pubertät. Sie lernen viel über Sexualität durch die Reaktion(en) von Erwachsenen auf ihre Fragen, ob und wie sie beantwortet werden oder eben nicht. Die Art, auf Kinder und Jugendliche zu reagieren sowie die eigene Haltung haben viel damit zu tun, wie mit einem selbst als Kind/Jugendliche_r umgegangen wurde. Viele Menschen wuchsen und wachsen mit Unsicherheit, Scham, Ängsten, Fehlinformationen und Schweigen auf, wenn es um Körper, Sexualität und Gefühle geht. Unter anderem durch mangelnde Vorbilder sind viele Erwachsene überfordert mit den Fragen von Kindern und Jugendlichen oder damit, die Themen selbst in den Raum zu bringen. Darüber hinaus wird wenig darüber gesprochen, wie genau darüber gesprochen werden kann/sollte/müsste. Hier fehlen oft Räume und Orte für Erwachsene für Austausch, Erfahrungen, Fragen und Unsicherheiten.

Viele haben Sorgen, Kinder durch ihre Antworten zu überfordern. Sie befürchten, dass die Kinder zu konkrete Antworten nicht verstehen oder dass sie ihre Grenzen überschreiten. Beim Thema Sexualität herrscht diesbezüglich eine Achtsamkeit vor, die bei anderen Themen wünschenswert wäre.

Durch gelernte Scham sind viele Erwachsene froh, das Thema mit dem Vorwand umgehen zu können, die Kinder/Jugendlichen vor Grenzüberschreitungen und/oder Übersexualisierung zu schützen.

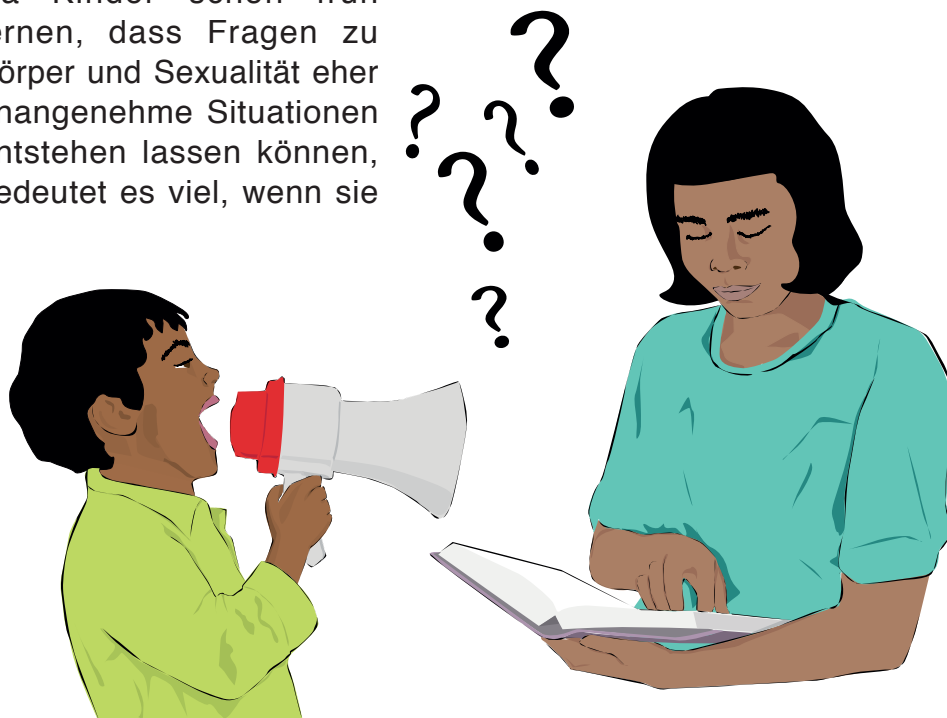
Kinder und Jugendliche haben nicht nur ein Recht auf die Beantwortung ihrer Fragen, sondern generell auf Informationen, auch zum Thema Sexualität. Die Argumentation, dass nur über das Thema geredet wird, wenn junge Menschen explizit danach fragen, wird zum Beispiel in Sachen Gesundheitsförderung und gesunder Ernährung auch nicht gelten gelassen. Kinder sollten wissen, wie ALLE Körperteile heißen und Jugendliche haben ein Recht darauf zu erfahren, was mit ihnen in der Pubertät passiert (vom Wachstum bis zur Lust), ohne dass sie Erwachsene detailliert dazu ausfragen müssen, um alle wichtigen Informationen zu bekommen.

Es ist wichtig, jungen Menschen altersgemäße Antworten zu geben, ihre Grenzen zu achten und sie dort abzuholen, wo sie sind - auch, wenn wir über Körper, Gefühle und Sexualität reden. Aber wo sind sie und was ist altersangemessen? Häufig wird davon ausgegangen, dass Sexuaufklärung das *eine* Gespräch ist. Und dieses Gespräch wird gefürchtet, geschoben, verschoben, bis es sich „hoffentlich“ von allein erledigt hat. Kinder stellen schon früh Fragen zum Körper und zu Gefühlen und bleiben auf diesen oft bis ins Jugendalter sitzen. Ein großes Problem ist hierbei, dass Erwachsene selbst auf diese Weise zu ihrem „Wissen“ gekommen sind und viele Fragen tatsächlich gar nicht richtig beantworten können, da sie die Antworten selber nicht wissen, geschweige denn die Sachverhalte gut und fachlich richtig erklären können.

Was dann häufig passiert, wenn Fragen

beantwortet werden, ist Folgendes: Die erklärende Person wird auf sich selbst zurückgeworfen. Häufig speist sie ihr Wissen aus den eigenen Erfahrungen und beginnt aus der eigenen persönlichen Perspektive zu antworten. Während des Antwortens merkt die erwachsene Person dann, dass es schnell sehr intim wird und beginnt deshalb zu verallgemeinern. Das Ergebnis ist wenig aussagekräftig und beantwortet selten die Fragen und das Informationsbedürfnis des jungen Menschen. Darüber hinaus ist zumeist eine sehr unangenehme Situation entstanden, weil die ungeplant gezeigte Intimität und Scham der erklärenden Person sichtbar wurde und weil die fragende Person sich unverstanden und peinlich berührt fühlen kann.

Da Kinder schon früh lernen, dass Fragen zu Körper und Sexualität eher unangenehme Situationen entstehen lassen können, bedeutet es viel, wenn sie



sich dennoch trauen, ihre sehr wichtigen und drängenden Fragen an Erwachsene zu richten. Je älter junge Menschen werden, desto schwieriger wird es. Es erfordert Mut und bringt Frustration, wenn nach gestellten Fragen vorwiegend unangenehme Gefühle

und weiterhin Unwissenheit zurückbleiben.

Wenn Kinder und Jugendliche unzureichende Antworten von Erwachsenen bekommen, holen sie sich ihre Informationen von Peers¹ oder im Internet. Zumeist liegt der digitalen Informationssuche allerdings die fehlende Ansprechbarkeit von Erwachsenen offline zugrunde. Die Antworten, die sie im Netz finden, sind meist nicht altersangemessen, vielfaltsbejahend, diskriminierungsarm und holen sie häufig nicht dort ab, wo sie sich befinden, insbesondere, wenn es sich um Videos, pornographisches Material etc. handelt. Natürlich gibt es mittlerweile auch sehr schön aufgearbeitete sexualpädagogische Formate im Internet, aber wahrscheinlich werden junge Menschen bei ihrer Suche nach Antworten nicht ausschließlich auf

diese stoßen. Wo Erwachsene zu Beginn sehr achtsam mit den Grenzen von Kindern/Jugendlichen umgehen, tun sie es an anderer Stelle vielleicht zu wenig.

Kinder und Jugendliche sind dankbar über kurze, knackige und fachlich richtige Antworten, die konkret sind und ihnen dennoch die Vielfalt aufzeigen, die Sexualität beinhaltet. Sie schätzen es, wenn

1. Aus dem Englischen: Gleichaltrige, Personen gleichen Alters und/oder Gleichberechtigte. Auch Peer-group: eine Gruppe mit großem Einfluss, der sich ein Individuum zugehörig fühlt. Die Peergroup ist insbesondere im Jugendalter von Bedeutung, dort ergibt sich das Gefühl der Zugehörigkeit oft durch eine Altersgleichheit.

sie keine langen Vorträge bekommen und auch nicht um jedes weitere Wort bitten müssen. Es ist spannend für sie zu erfahren, dass ein Thema sehr viel größer ist, als sie dachten und sie freuen sich, wenn ihre Interessen das Gespräch lenken dürfen. Sie sind neugierig und wissbegierig wie bei vielen anderen Themen auch und je älter sie sind, desto eher gehen sie mit dem Thema so um wie sie es von Erwachsenen gelernt haben – peinlich berührt, albern, verunsichert, betroffen, ängstlich, selbstverständlich, nervös, unbeholfen, selbstsicher.

Oft stellen Jugendliche sehr konkrete Fragen und erhalten sehr allgemeine Antworten. Wenn sie beispielsweise fragen: „Wie geht ein Zungenkuss?“ lautet die Antwort häufig: „Das ist sehr verschieden. Das wirst du schon rausfinden. Wenn du ein_en Jungen/ Mädchen küsst, werdet ihr das ausprobieren. Das kann man nicht so genau erklären. Das ist ganz unterschiedlich.“ oder ähnlich. Häufig verweisen Erwachsene darauf, dass es keine wirkliche Antwort gibt, sondern alles sehr verschieden und vielfältig ist, aus Angst zu einengende Antworten zu geben. Sie behaupten außerdem, die Jugendlichen würden schon herausfinden, wie es geht. Darüber hinaus wird meist neben all dem Unkonkreten ein heterosexuelles Szenario kreiert, auch, wenn dieses in der Frage gar nicht vorkam. Gerne wird damit verknüpft, wer den Anfang beim Küssen machen sollte o.Ä. Auf diese Weise werden → Normen vermittelt und es entstehen immer wieder Ausschlüsse, die überhaupt nicht nötig sind. Wer wen küsst, ist bei der Frage völlig gleichgültig und Verhaltensvorgaben, die sich nach dem Geschlecht richten, sind einschränkend für alle. Die Jugendlichen wissen meist nach der Antwort nicht mehr als vor der Frage. Sie waren mutig und haben gefragt, weil sie unsicher sind und es genau wissen wollen.

Es ist durchaus möglich, der Vielfalt und gleichzeitig dem Bedürfnis nach Konkretheit gerecht zu werden. Eine Möglichkeit von vielen, auf die Frage nach Zungenküssen zu reagieren, wäre beispielsweise: „Das ist eine gute Frage. Man kann beim Küssen auch die Zungen benutzen, wenn beide das wollen. Meist öffnen dann beide beim Küssen vorsichtig den Mund und tasten sich mit ihren Zungen vor. Wenn die Zungen sich berühren, können sie sich befühlen, schmecken und miteinander spielen. Manche mögen es lieber, wenn sich ausschließlich die Zungenspitzen berühren, andere mögen es, wenn die ganze Zunge einbezogen wird. Die Zungen können einander streicheln, mal zarter und mal wilder miteinander sein, sich von allen Seiten erkunden oder sich gleichmäßig liebkosen. Manche mögen das alles gar nicht und andere können nie genug bekommen. Mit jeder Person fühlt es sich anders an und macht unterschiedlich viel Spaß. Es gibt auch manchmal Tage oder Situationen, in denen es schön oder eher nicht so toll ist. Es ist wichtig, nur dann jemanden zu küssen, wenn beide das möchten. Das ist für beide schöner und gilt für alles, was man miteinander macht. Wenn sich zwei zum ersten Mal küssen, ist das häufig ein bisschen komisch, weil sie erst herausfinden müssen, wer was gerne mag und wie es sich zusammen gut anfühlt. Das kann sehr schön und aufregend sein. Traut euch, Fragen zu stellen, denn dann könnt ihr auch miteinander darüber reden.“

Beim Antwortgeben ist es wichtig, klare, einfache Worte zu benutzen und auf die Reaktion des Gegenübers zu achten. Je selbstverständlicher gesprochen wird, desto besser. Zu viel Vorwissen sollte beim Thema Körper und Sexualität nie vorausgesetzt werden, egal wie alt das Gegenüber ist. Die Unwissenheit besteht unabhängig von sozialem Status, Herkunft, Geschlecht, Religion

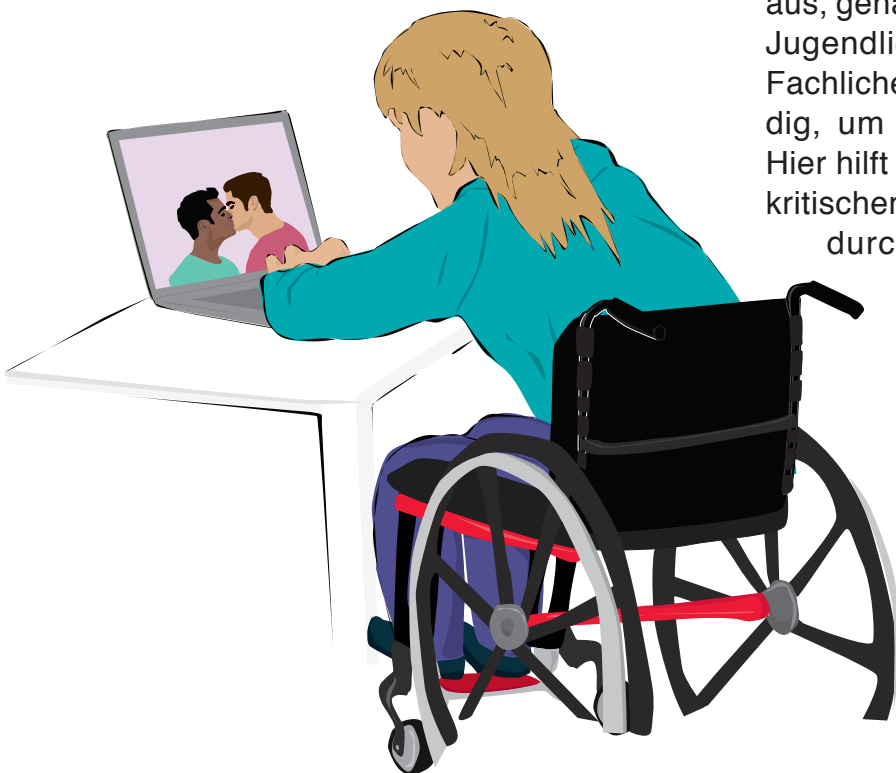
etc. und ist in Deutschland weit verbreitet. Lieber kurz rückfragen oder einfach kurz erklären. Manchmal ist es hilfreich, die Hände hinzuzunehmen und beispielsweise mit den Fingern die Zungen zu spielen und so verschiedene Varianten eines Zungenkusses zu zeigen. Nicht alle Menschen können Worten gut folgen. Kleine Pausen zwischendurch geben Raum zum Verstehen, Nachdenken, Reagieren und für Rückfragen. Die Antworten sollen konkret, vielfältig und unabhängig der eigenen Vorlieben sein. An dieser Stelle geht es um pädagogisches Arbeiten (auch als Elternteil/Bezugsperson): Hier ist zu viel Persönliches fehl am Platz und kann schnell grenzüberschreitend sein.

Jugendliche stellen auch Fragen zu Sexualpraktiken oder konkreten Abläufen. Meist können diese tatsächlich sehr fachlich, klar und divers beschrieben werden. Wenn wir das nicht tun und auch auf keine

andere Quelle verweisen, holen sie sich ihre Informationen im Internet. Die Frage ist, wie glücklich wir sowie die Kinder und Jugendlichen mit dieser Alternative sind.

Alle Erwachsenen können wunderbare Ansprechpersonen sein oder werden. An erster Stelle steht die Haltung. Es spielt eine große Rolle, welche Normen und Werte Menschen mitbringen und wie sehr sie diese reflektiert haben und fortwährend reflektieren. In jeder Situation ist die eigene (sexuelle) Sozialisation präsent, da sie ein Teil von jedem Menschen ist und das Denken und Handeln maßgeblich beeinflusst. Es ist wichtig, Vielfalt in das eigene Denken und Handeln zu holen, um den diversen Realitäten von Kindern und Jugendlichen gerecht zu werden und sie auf dem Weg zu weltoffenen, lebens- und sexualitätsbejahenden Menschen zu begleiten. Eine Offenheit und Ansprechbarkeit zu Themen rund um Körper und Sexualität strahlen Menschen aus, genauso wie das Gegenteil. Kinder und Jugendliche haben sehr feine Antennen. Fachliches Wissen ist wichtig und notwendig, um Fragen beantworten zu können. Hier hilft es, das eigene (Halb)Wissen einer kritischen Prüfung zu unterziehen und ggf.

durch aktuelles, vielfaltsbewusstes Material aufzubessern (siehe Literaturempfehlungen). Üben und Scheitern gehört zum Leben dazu. Wer keine Fehler macht, hat wohl nicht genügend ausprobiert. Es kann hilfreich sein, gemeinsam mit anderen Erwachsenen das Vermitteln sexualpädagogischer Inhalte zu üben, sich auszutauschen und sich Impulse zu holen. Die Wege, die Menschen gehen, um wunderbare Ansprechpersonen für Kinder und Jugendliche zu werden, sind unterschiedlich



lang und durch die eigene Sozialisation, Ressourcen und Kompetenzen bestimmt. Es hilft, auf dem Weg geduldig und nicht zu kritisch zu sein sowie sich nicht zu sehr mit anderen zu vergleichen. Kinder und Jugendliche schätzen es, sehr viele unterschiedliche Ansprechpersonen zu haben, die authentisch sind und individuell ausgesucht/aufgesucht werden können.

Literatur:

„Das Familienbuch“ von E. Summanen und J. Arpiainen. „Klär mich auf“ von K. v. d. Gathen und A. Kuhl. „Kriegen das eigentlich alle“ von J. v. Holleben und A. Helms. „Der Ursprung der Welt“ von L. Strömquist. „Wie geht's wie steht's“ von der BzgA.

„ICH MACHE MEINE HAUSAUFGABEN!“ – BRIEF AN MEINE LEHRKRÄFTE“

Tuğba
i-PÄD

Liebe Frau X, lieber Herr Y,

erst einmal möchte ich mich bei Ihnen für alles bedanken, was Sie mir beigebracht haben und mich so zu dem Menschen gemacht haben, der ich heute bin. Dies bedeutet nicht, dass Sie alles richtig gemacht hätten! Sie haben mich geprägt. Sowohl positiv als auch negativ. Ich schreibe Ihnen heute einen Brief in der Hoffnung, dass er Sie erreicht und Sie möglicherweise Ihr pädagogisches Konzept überdenken und Ihre Arbeit optimieren. Vielleicht können auch andere Lehrkräfte davon lernen.

Es ist mittlerweile 22 Jahre her, dass ich bei Ihnen als Schüler_in meinen ersten richtigen Unterricht in Sexualerziehung hatte. Ich war in der 8. Klasse und Sie beide waren meine Klassenlehrer_innen. Im Vorfeld des Unterrichts benachrichtigten Sie unsere Eltern bzw. Erziehungsberechtigten.

Ich erinnere mich noch genau, wie wichtig es meiner Mutter war, dass wir diesen Unterricht erhalten und wie sie andere, noch unsichere Eltern von der Wichtigkeit des Sexualunterrichts überzeugte. Sie war ja auch Elternsprecher_in mit ihren bis dato noch nicht ausreichenden Deutschkenntnissen. Danke Mama!

Ich saß in der hinteren Reihe, als Sie beide den Raum betraten. Gut gelaunt. Lustig. Voller Energie. Sie beide – bis dahin meine Vorbilder und meine Lieblingslehrkräfte. Sie, Frau X, haben mir Debattieren, das Vertreten meiner Meinung und Recherchieren

beigebracht, außerdem haben Sie tolle soziale Projekte mit uns durchgeführt. Ich bewunderte Sie.

Sie, Herr Y, haben mich als Sportler_in sehr gefördert. Sie haben nach dem Unterricht mit mir noch an meiner Wurftechnik gearbeitet und ich habe den Mädchenrekord gebrochen. Ich war die drittbeste Werfer_in von allen Schulen, unabhängig vom Geschlecht, in unserem Bezirk. Sie fertigten mir sogar eine Urkunde und brachten diese am Eingang der Schule an. Ich mochte Sie sehr.

Sie beide standen also dort, kündigten den Unterricht für den nächsten Tag an und gaben uns eine Hausaufgabe mit. Die Aufgabe lautete: „Bringt euren Traumpartner aufgeklebt auf einem großen weißen Blatt mit!“.

Hitze stieg in mir auf. Zu Hause durchforstete ich gestresst meine Zeitschriften und Bücher. Internet gab es damals nicht. Ich wusste nicht, wen ich als Traumpartner hätte mitbringen sollen, ohne zu lügen. Was wäre passiert, wenn ich die Wahrheit über meinen „Traumpartner“ geteilt hätte?

Haben Sie bei der Aufgabenstellung darüber nachgedacht, dass es →queere Schüler_innen im Raum geben könnte? Nein? Warum nicht? Weil fast alle Schüler_innen →PoC waren? Weil 80% vermeintlich muslimisch waren?

Waren Begriffe wie queer, schwul, lesbisch, Bisexualität etc. überhaupt existent für Sie?

Wie hätten Sie es aufgefangen, wenn ich eine aufgeklebte Frau mitgebracht und damit bei der Präsentation vor der Klasse

Irritationen hervorgerufen hätte? Hätten Sie mich schützen können? Hätten Sie mich auffangen können? Hätten Sie mir versichern können, dass ich keiner homofeindlichen Diskriminierung in unserer Schule ausgesetzt gewesen wäre?

Ich muss sagen, dies war für mich der Moment, in dem ich mein Vertrauen in Sie verlor. Sie waren doch meine Vorbilder und meine wichtigen Ankerpunkte in der Schule. Sie haben mich mit dieser Hausaufgabe nicht nur in eine gefährliche Situation gebracht, sondern eine Situation kreiert, in der meine Queerness zum ersten Mal zu einem Problem für mich wurde. Ich konnte mich erst Jahre später wieder an Sie herantasten.

Ich wusste seit dem Kindergarten, dass ich mich zu Frauen/Mädchen hingezogen fühlte. Das war meine Normalität. Ich wusste aber auch, dass über Sexualität nicht so viel gesprochen wird, deswegen ging ich davon aus, meine Homosexualität auch nicht besprechen zu müssen. Das hielt ich für den normalen Umgang damit. Sie haben also innerhalb von Minuten meine →sexuelle Orientierung und Sexualität unsichtbar gemacht und die Situation für mich noch fragiler gestaltet, als sie es ohnehin schon war. Sowohl in unserem Schulsystem als auch in unserer Gesellschaft.

Am nächsten Schultag teilten Sie die Klasse auf. Rechts mussten die vermeintlichen Jungs sitzen und links die vermeintlichen Mädchen. Wir mussten uns alle gegenseitig unsere mitgebrachten Bilder zeigen und etwas dazu sagen. Einige „Jungs“ hatten ziemlich sexistische Darstellungen von Frauen dabei und kommentierten auch dementsprechend. Was war das Ziel dieser Hausaufgabe? Wollten Sie über (heterosexuelles) Begehren sprechen? Haben Sie darüber nachgedacht, dass diese sexistischen Bilder und Reproduktionen von Frauen dazu führen, dass Mädchen und Frauen auch beginnen,

sich selbst abzuwerten oder sogar zu vergleichen? Sie haben alles unkommentiert im Raum stehen lassen. Sie haben all diese sexistischen Abwertungen von Frauen mitgetragen. Sie haben zu keinem Zeitpunkt interveniert. Sie haben mitgelacht und es sogar bestätigt.

Und dann war ich an der Reihe – ich hatte meine Hausaufgaben nicht gemacht, sagte ich. Ich hatte sie in meiner Schultasche und packte sie nicht aus. Und Ihre Reaktion war, mir ein Minus einzutragen und somit unter anderem dazu beizutragen, dass meine Schulleistungen zunehmend schlechter wurden. Frau X? Was hatten Sie mir im Debattierklub beigebracht? Wir sollen unsere Meinungen adäquat und bedacht vertreten sowie Menschen davon überzeugen, dass jede Meinung ihren Platz hat.

Ich wehrte mich gegen die von Ihnen verhängte Sanktion. Ich sagte Ihnen, dass Sie nicht erwarten können, dass wir unsere Traumpartner hier präsentieren. Weil es nämlich niemanden etwas angeht, auf wen ich stehe. Wissen Sie noch, was sie mir geantwortet haben? Sicherlich nicht... Wieso sollten Sie sich auch daran erinnern? Das war wahrscheinlich eine ihrer schlechtesten didaktischen Leistungen.

Es waren nicht Ihre Schulleistungen, die sanken. Nicht Ihre sexuelle Orientierung, die angegriffen wurde und auch nicht Ihr Grundvertrauen in das Schulsystem, welches zerstört wurde. Wieso sollte es sich bei Ihnen eingebrannt haben?

Sie antworteten und zerstörten dadurch noch viel mehr: „Du hast deine Hausaufgaben nicht gemacht und ein Minus zu vergeben, ist das übliche Vorgehen. ALLE haben ihre Aufgaben erledigt, es muss eine Konsequenz für dich geben. Zum nächsten Unterricht wirst du deinen Traumpartner präsentieren.“

Ich tat es auch dann nicht. Ihr zweites

Minus folgte und somit eine Sechs in die Gesamtbenotung des Biounterrichts. Zu keinem Zeitpunkt fragten Sie mich, zum Beispiel unter vier Augen, warum ich mich so weigerte. Sie wussten, dass ich keine introvertierte Schüler_in war. Ich war Schulsprecher_in und ständig auf Bühnen. Sie wussten, dass ich keine Probleme hatte, mich öffentlich zu präsentieren. Sie wollten mich zwingen, über mein Begehren vor der ganzen Klasse zu sprechen. Weil Sie nicht auf dem Schirm hatten, dass es queere Jugendliche gibt. Abgesehen davon, kann das nicht Ihr Konzept gewesen sein, im Sexualunterricht alle Menschen dazu zu zwingen, etwas zu ihrem Begehren zu sagen. Das haben Sie ordentlich in den Sand gesetzt.

Herr Y, was war Ihre Funktion dabei? Sie standen einfach herum und haben alles geschehen lassen. Sie haben zugesehen, wie schrecklich die Jungs der Klasse über uns Frauen sprachen. Sie haben passiv gelächelt und Ihr Bild vom beliebtesten Lehrer der Schule und Sonnyboy aufrechterhalten. Dieses Sprichwort „Man lernt aus seinen Fehlern“ trifft insofern zu, dass ich fest daran glaube, durch die „Fehler“ aller Pädagog_innen und Lehrkräfte, die für mich zuständig waren, gelernt zu haben.

Vor zehn Jahren gründete ich mit Freund_innen und Kolleg_innen die Initiative →intersektionale Pädagogik – i-PÄD. Wir

sind mittlerweile ein 16-köpfiges Team aus Menschen, die zum einen selbst in der pädagogischen Praxis tätig sind und einen machtkritischen/diskriminierungskritischen Ansatz verfolgen, zum anderen selbst von unterschiedlichen Diskriminierungsformen betroffen sind. Man könnte sagen, dass wir alle aus den Vergehen und Fehlern anderer Pädagog_innen und Lehrkräfte gelernt haben und eben diese Fehler nicht wiederholen oder reproduzieren.

Wir bereiten uns eingehend auf die Gruppen vor, mit denen wir arbeiten. Wir gehen nicht davon aus, dass alle Menschen →cis geschlechtlich und/oder heterosexuell sind. Sensibel gehen wir mit den unterschiedlichen Identitäten im Raum um, geben jede_r Schüler_in die Gelegenheit, sich zurückziehen und sich Auszeiten zu nehmen. Vor allem, wenn es sich um sensible Themen wie Sexualität etc. handelt. Wenn es doch dazu kommt, dass wir versehentlich Menschen verletzen, dann setzen wir uns damit auseinander und entschuldigen uns adäquat. Das i-PÄD Team setzt sich permanent mit seinen Methoden und Herangehensweisen auseinander.

Wir machen unsere Hausaufgaben!

Frau X und Herr Y, wo auch immer Sie sich befinden, Sie können gerne jederzeit Kontakt zu uns aufnehmen und unsere Fortbildungsangebote aufsuchen.

METHODE # 1 KÖRPERWORTE

ZIEL: Gemeinsame Sprache finden für primäre/sekundäre Geschlechtsteile und Geschlechtsverkehr. Außerdem soll es in der Gruppe einen Austausch darüber geben, welche Begriffe in Ordnung sind und welche als nicht akzeptabel empfunden werden, um ein Gruppenvokabular zu entwickeln, mit dem weitergearbeitet werden kann.

ZIELGRUPPE: Kinder/Jugendliche (ca. 9 – 13 Jahre)

GEEIGNET ALS: Einstieg in die Sexualpädagogik

MATERIALIEN: Stifte, ein Arbeitsblatt pro Person, ein Flipchartposter

DAUER: 30 - 45 Min

STOLPERSTEINE: In dieser Methode können Begrifflichkeiten reproduziert werden, die gewaltvoll und/oder schamauslösend sind. Daher ist es wichtig, dass die anleitende Person die Gruppe bereits ein wenig einschätzen bzw. den Rahmen halten kann, wenn Verunsicherungen auftreten. Leitet die Übung so ein, dass von Anfang an klar wird, dass alle unterschiedliche Bezeichnungen für die eigenen Körperteile haben, aber keine Person davon ausgehen kann, dass diese Bezeichnungen auch für andere stimmig sind.

ABLAUF

Jede Person in der Gruppe bekommt ein Arbeitsblatt mit der Tabelle der Körperteile. Die Kinder und Jugendlichen sollen innerhalb von ca. 15 Minuten die Tabelle ausfüllen, gleichzeitig soll die anleitende Person noch einmal deutlich machen, dass ALLE Körperworte in diesem Kontext genannt werden dürfen.

Nachdem alle Tabellen ausgefüllt sind, werden die Begriffe der beiden Spalten vorgestellt. Ist die Gruppe noch sehr unsicher in dieser Thematik, können die Arbeitsblätter eingesammelt und anonym wieder verteilt werden, damit die Teilnehmenden nicht zwangsläufig das eigene Arbeitsblatt vorstellen müssen. Sollte diese anonyme Variante vorgezogen werden, ist es wichtig, im Vorfeld diese Herangehensweise transparent zu machen und die Lerngruppe dazu aufzufordern, mit einem Bleistift zu schreiben, damit auch die Stiftfarbe Anonymität gewährleistet.

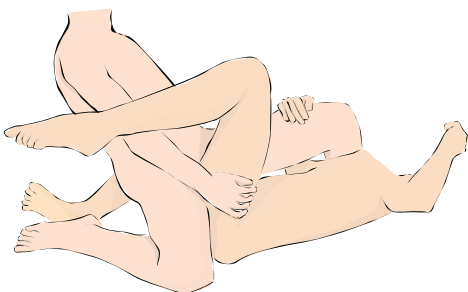
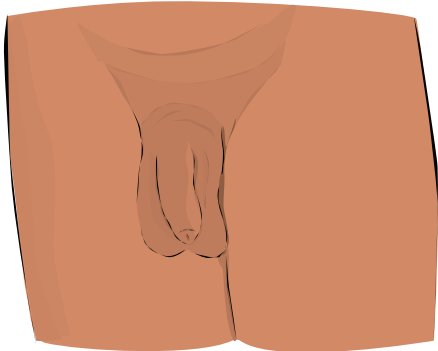
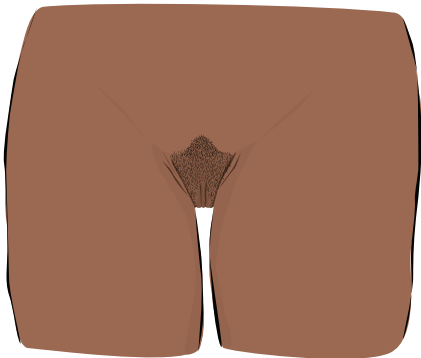
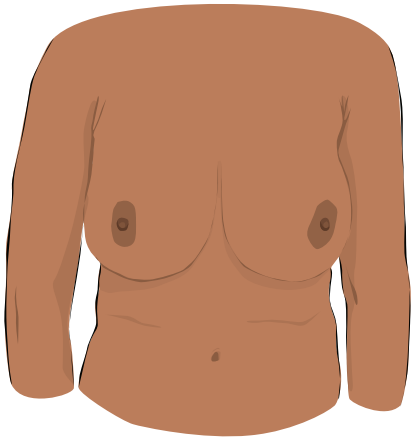
Nach der Vorstellung der einzelnen Arbeitsblätter soll nun ein Gruppenkonsens zu den einzelnen Bezeichnungen gefunden werden. Wesentlich ist, dass die anleitende Person eine Diskussion über die Vor- und Nachteile der einzelnen Begrifflichkeiten ermöglicht und vorantreibt. In diese Diskussion sollten Aspekte der historischen Bedeutung, sowie eine politische Einordnung der Begrifflichkeiten einfließen. Außerdem sollte das Konzept von Selbstbezeichnungen erklärt werden.

Falls zum Beispiel der Gebrauch des Wortes *bitch* als eine empowernde Selbstbezeichnung thematisiert wird, dann ist es wichtig, darüber zu sprechen, dass dieses Wort als eine beleidigende Abwertung von → Weiblichkeiten benutzt wurde, in den letzten Jahren aber eine erweiterte und neue Bedeutung bekommen hat. Es sollte in solchen Fällen versucht werden, Jugendlichen die Funktion von Sprache, deren Geschichte und Gebrauch zu vermitteln. Was genau drücken bestimmte Begriffe aus und welches Bild entsteht dadurch?

Körperteil/Bild

Welche Begriffe
kennst Du?

Welche Begriffe findest
Du ok?



METHODE #2 PUSSY, PUSSY, PUSSY

ZIEL: Das Sprechen über die eigenen Genitalien ist nicht immer so einfach. Vor allem, wenn wir darin ungeübt sind. Oder mehr noch: Unsere Genitalien nicht der gängigen → cis-geschlechtlichen → Norm entsprechen bzw. unser äußeres Erscheinungsbild den normativen „Genitalerwartungen“ nicht gerecht wird. Begriffe für das eigene Genital zu finden und nutzen zu können, fördert Bewusstseinsprozesse und die Selbstwirksamkeit. Ohne Worte bleiben wir sprachlos und das eigene Genital bleibt in gewisser Weise gegenstandslos. Gesellschaftlich wird das Sprechen über das eigene Geschlecht wenig gefördert. Viele Menschen (vor allem trans, nicht-binär, Inter*, Frauen* etc.) haben Schwierigkeiten, empowernde Sprache für ihr Geschlecht zu finden. Diese Methode ermöglicht es, sich auf spielerische Weise im Aussprechen zu probieren. Durch das schnelle, wiederholende Aussprechen entsteht in Hochgeschwindigkeit eine spielerische Begriffsschlacht, die sprachliche Hemmschwellen verringert. Beachtet werden sollte, eine humorvolle Stimmung dabei zu erzeugen. Anschließend können sich die Teilnehmer_innen inhaltlich mit den Begrifflichkeiten auseinandersetzen.

ZIELGRUPPE: Erwachsene, Jugendliche (ab ca. 16 Jahren)

GEEIGNET ALS: Einstieg in die Sexualpädagogik

MATERIALIEN: Platz, so dass die Gruppe im Raum stehen kann

DAUER: 10 Min

STOLPERSTEINE: Ähnlich wie bei Methode #1 kann es hier zu einer Reproduktion von gewaltvoller Sprache kommen. Bei dieser Übung können beispielsweise Begriffe genutzt werden, die eine sexistische Konnotation haben. Ebenso kann es dazu kommen, dass aufgrund der zugeschriebenen → Geschlechtsidentität, Begriffe von der Gruppe hinterfragt werden, z.B.: „Du bist doch ein Junge, du kannst doch keine Pussy haben“. An dieser Stelle ist es von immenser Bedeutung, dass die Gruppenleitung eingreift und deutlich macht, dass Körper und Geschlechtlichkeit unabhängig von der zugeschriebenen Geschlechtsidentität sind und alle gewählten Begriffe zwar erklärt werden können, aber nie gerechtfertigt werden müssen.

Die Gruppenleitung sollte einen humorvollen Umgang mit dem Thema zwar unterstützen, aber keine Grenzüberschreitungen zulassen, sollten Personen ausgelacht werden.

VORBEREITUNG

Zur Vorbereitung kann entweder Methode #1 Körperworte durchgeführt werden oder es findet ein gemeinsames Sammeln von Genitalbegriffen statt.

ABLAUF

Nach einer anfänglichen Namens-und Pronomenrunde sucht sich zunächst jede Person einen Begriff aus der Sammlung aus. Jeder Begriff darf nur einmal vorkommen. Wir spielen das Spiel stehend oder sitzend im Kreis. Bevor es losgeht, nennen wir nun nacheinander unseren genitalen Begriff, sodass jede Person weiß, welche Begriffe im Spiel sind.

Eine Person geht in die Mitte des Kreises. Sie hat die Aufgabe, durch das dreimalige Wiederholen eines anwesenden Begriffes (es darf nicht der eigene sein!) eine_n andere_n Teilnehmer_in herauszufordern. Fällt der gewählte Begriff einer Person dreimal, muss diese es schaffen, in derselben Zeit, ihren Begriff einmal auszusprechen. Schafft sie es, bleibt sie im Außenkreis stehen. Schafft sie es nicht, muss sie mit der Person in der Kreismitte den Platz wechseln und ist an der Reihe, eine andere teilnehmende Person herauszufordern. Zum Beispiel: Jede Person hat einen Begriff gewählt. Ich stelle mich in die Mitte und rufe dreimal den Begriff, den Nana gewählt hat: „Pussy, Pussy, Pussy“. Nun ist Nana herausgefordert und muss so schnell wie möglich, dass von ihr gewählte Wort: „Pussy“ einmal aussprechen. Wenn Nana es nicht schafft, einmal laut „Pussy“ zu rufen, bevor ich mit meinen drei Wiederholungen fertig bin, muss Nana in die Mitte und ist am Zug... Es dürfen vielfältige Strategien gefunden werden, damit eine andere Person spielerisch in die Mitte gebracht wird.

Im Anschluss an das Spiel soll die Gruppe gemeinsam über den Prozess reflektieren. Dazu können folgende Fragen dienen:

- Wie hat es sich im Körper angefühlt, die unterschiedlichen Begriffe auszusprechen?
- Welche Begriffe haben eher Spaß gemacht, welche gingen mit unangenehmen Empfindungen einher?
- Von welchem Begriff hat sich mein Genital heute am meisten angesprochen gefühlt? Welche Begriffe haben mir heute am besten gefallen?
- Welche Begriffe zu hören und auszusprechen sind für mich unangenehm? Welche Begriffe finde ich besonders schön?
- Welche der gewählten Begriffe sind mit gesellschaftlichen Geschlechterrollen bzw. Zuschreibungen verbunden?

Modifiziert nach: „[Muschi, Muschi, Muschi](#)“

Aus: Sparmann, Julia (2018): Lustvoll körperwärts. Körperorientierte Methoden für die sexuelle Bildung von Frauen. Gießen: Psychosozial-Verlag

METHODE #3 GENDERSEXMAPPING

ZIEL: Um über die Thematiken Geschlecht, Sexualität und die dazu gehörenden Aspekte zu sprechen, benutzen wir seit längerem folgende Methode: Diese ermöglicht es uns, einen Einblick in das Vorwissen der Teilnehmenden zu bekommen, gleichzeitig Halbwissen anzureichern und Missverständnisse aufzuklären. Die Teilnehmenden dürfen keine Handys zum Nachschlagen benutzen.

ZIELGRUPPE: Erwachsene oder Jugendliche, die geübt darin sind, über Sexualität zu sprechen (ab ca. 16 Jahren)

GEEIGNET ALS: vertiefter Einstieg in die Sexualpädagogik

MATERIALIEN: Begriffe auf Karten

DAUER: 60 - 90 Min

STOLPERSTEINE: Sinn dieser Methode ist es, einen inhaltlichen Überblick der vielfältigen Begrifflichkeiten → queerer Identitäten, sexueller Praktiken und Orientierungen zu bekommen. Dabei sollte stets mit einbezogen werden, dass sich vor allem queere Sprache in einer diskursiven Entwicklung befindet und eventuell angepasst werden muss.

VORBEREITUNG

Die Begriffe werden auf farbigem Papier ausgedruckt und einzeln ausgeschnitten. Eine farbliche Einheitlichkeit (siehe Tabelle als Beispiel) für die einzelnen Begriffsgruppen ist dabei wichtig. Eine andere Grundvoraussetzung zum Gelingen der Methode ist eine umfassende inhaltliche Kenntnis der Begrifflichkeiten, aber auch Wissen um die Einordnung in aktuelle politische Diskurse. Da politische Diskurse ständig im Wandel sind, kann eine regelmäßige Überprüfung/Anpassung der Begrifflichkeiten hilfreich sein, um Irritationen vorzubeugen.

ABLAUF

Die gesamte Gruppe wird in ca. 4 – 5 Kleingruppen aufgeteilt. Die Begriffskarten werden gemischt und verteilt. Jede Gruppe erhält eine ähnliche und gleichmäßige Anzahl an Begriffen.

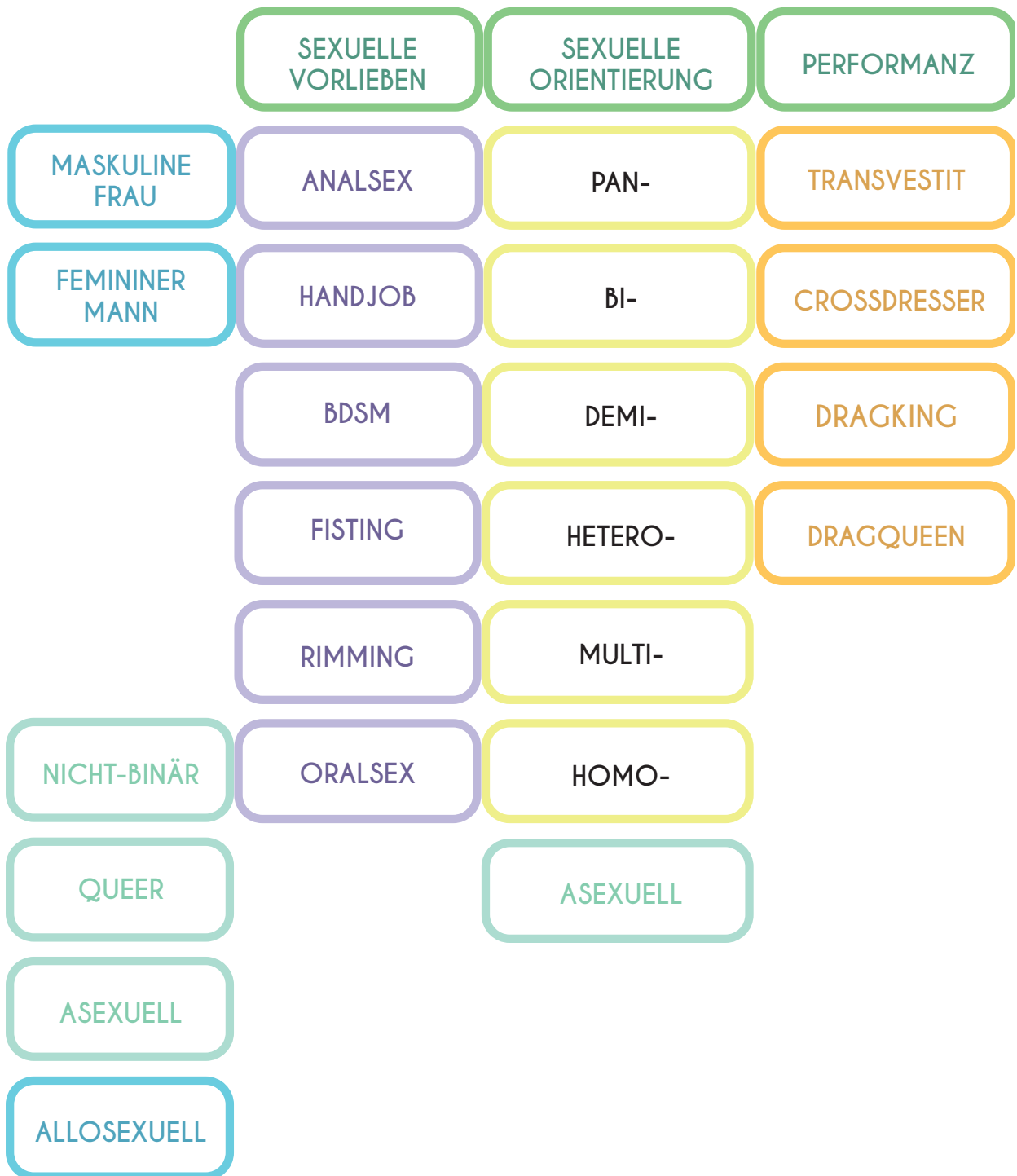
Nun haben die Gruppen Zeit (je nach Wissensstand 10 – 20 Minuten), sich die Begriffe anzuschauen und sie zu besprechen. Jede Kleingruppe soll nach Möglichkeit alle erhaltenen Begriffe ohne Hilfsmittel erklären können. Es ist in Ordnung, wenn nicht alle Begriffe (richtig) definiert werden können. Der Raum soll offen sein, um über Wissenslücken und Fehlannahmen ins Gespräch zu kommen. Wenn die Definitionsphase abgeschlossen ist, kommen alle in der Gesamtgruppe zusammen.

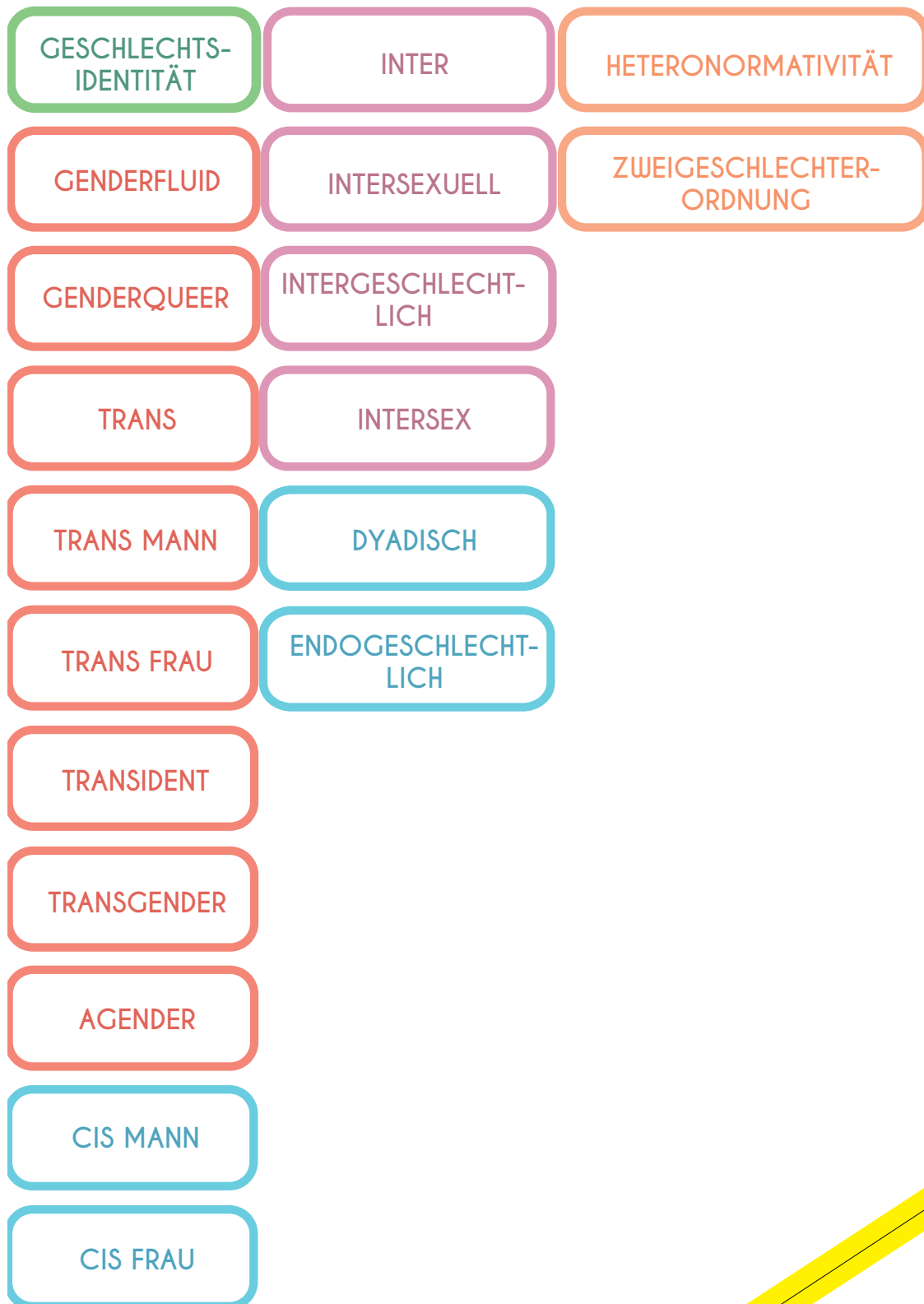
Jetzt fängt eine Gruppe an, ihre Begriffe der Gesamtgruppe vorzustellen und dabei zu erklären, was sie bedeuten. Die Anleitenden sollten darauf achten, dass auch Begriffe, von denen angenommen wird, dass sie bekannt sind, definiert werden. Kann eine Kleingruppe einen Begriff nicht erklären, fragt die Anleitung erst die restlichen Teilnehmenden, bevor sie den Begriff im Zweifelsfall selbst erklärt und definiert. Nachdem eine Kleingruppe alle ihre Begriffe vorgestellt hat, sollen die Begriffskarten auf dem Boden angeordnet werden. Die Aufforderung an die Gruppe ist hierbei: „Ordnet die Karten bitte auf dem Boden so an, dass es für euch Sinn macht!“

Sind alle mit der Gruppenvorstellung fertig, wird die GenderSexMap von allen auf dem Boden betrachtet. Liegen alle Farben beieinander? Entspricht die Anordnung, der in der Tabelle? Haben die Teilnehmenden Fragen zur Platzierung von bestimmten Begrifflichkeiten?

Nachdem sich Gruppe und Anleitung auf eine Anordnung geeinigt haben, können folgende Fragen beantwortet werden:

- Welche Begriffe waren euch neu?
- Gab es Informationen, die euch überrascht haben und wenn ja, warum?
- Ändert diese Methode eure bisherige Sicht auf Sex und Gender?
- ...





BEGRIFFE

MASKULINE FRAU
FEMININER MANN
ALLOSEXUELL
CIS FRAU
CIS MANN
DYADISCH
ENDOGESECHLECHTLICH

Diese Begriffe beziehen sich auf die verschiedenen Formen von → dyadischer → Cis-Geschlechtlichkeit. Auch wenn → Männlichkeit_Weiblichkeit von cis Menschen auf ganz unterschiedliche Art und Weise performt werden kann, ändert das nichts an ihrer Cis-Geschlechtlichkeit, den damit verbundenen Privilegien und ihrer grundlegenden Stellung in der Gesellschaft. Es wird davon ausgegangen, dass die Norm in unserer Gesellschaft cis, dyadisch und allosexuell ist.

SEXUELLE VORLIEBEN
SEXUELLE ORIENTIERUNG
PERFORMANZ
GESCHLECHTIDENTITÄT

Hier sind Oberkategorien versammelt, die Begehren, sexuelle Praktiken und das Spannungsfeld zwischen Geschlecht als performative Spielart und tatsächlicher Identität abbilden. (→ Geschlechtsperformanz)
Wichtig ist hierbei, dass diese Kategorien unabhängig voneinander funktionieren.

ANALSEX
HANDJOB
BDSM
FISTING
RIMMING
ORALSEX

Auch sexuelle Praktiken werden oft mit bestimmten Begehrensformen und Personen assoziiert. Das ist jedoch nicht richtig. Bei der Beschäftigung mit dieser Kategorie soll klar werden, dass sexuelle Praktiken losgelöst von Körpern und Identitäten stattfinden können.
Diese Liste ist erweiterbar, feel free!

PAN-
BI-
DEMI-
HETERO-
MULTI-
HOMO-

Um die Begriffsklärung nicht ganz so einfach zu machen, wurde das ‚-sexuell‘ hinter den Vorsilben weggelassen.
→ Sexuelle Orientierungen sind, wie viele Bereiche im Geschlechts- und Begehrensspektrum stetig in Bewegung. Das bezieht sich sowohl auf die sexuelle(n) Orientierung(en), die eine Person im Laufe ihres Lebens haben kann, als auch auf die Begrifflichkeiten, die für bestimmte Orientierungen bestehen bzw. neu hinzukommen. Auch diese Liste ist erweiterbar.

TRANSVESTIT
CROSSDRESSER
DRAGKING
DRAGQUEEN

Diese Begriffssammlung soll Klarheit verschaffen, über den Unterschied zwischen Geschlecht als Performance und Geschlecht als Identität. Obwohl die aufgelisteten Kategorien sowohl von trans als auch cis Personen dargestellt werden können, sagen sie dennoch nichts über die → Geschlechtsidentität einer Person aus.

GENDERFLUID
GENDERQUEER
TRANS*
TRANS MANN
TRANS FRAU
TRANSIDENT
AGENDER
TRANSGENDER

Geschlechtsidentität jenseits von cis Geschlechtlichkeit ist vielfältig und breitgefächert. Auch hier findet eine fortlaufende Entwicklung verschiedener Identitätskonzepte und -bezeichnungen statt. Diese Sammlung an Begriffen aus dem, →trans Spektrum‘ beziehen sich auf das →gefühlte Geschlecht bzw. die Geschlechtsidentität einer Person, wobei →genderfluid und →genderqueer auch mit den restlichen Selbstdefinitionen kombinierbar sind. Auch diese Liste ist eine momentane Auswahl und beliebig ergänzbar.

INTER*
INTERSEX
INTERGESCHLECHTLICH
INTERSEXUELL

→Inter* ist eine selbstständige Kategorie, die mit allen anderen Kategorien im GenderSexMapping kombinierbar ist. Intergeschlechtlichkeit ist eine körperliche Gegebenheit, die auf Grund von →Heteronormativität und dem Dogma der →Zweigeschlechterordnung zu einem Problem für inter* Personen gemacht wird.

NICHT BINÄR
QUEER
ASEXUELL

Diese Begriffe sind einander farblich zugeordnet, weil sie in mehreren Kategorien aufgehen könnten. Es gibt zum Beispiel →nicht-binäre trans Personen, →asexuelle Menschen, die gleichgeschlechtlich lieben, und cis-geschlechtliche Personen, die →queer sind usw. Genauere Informationen zu den einzelnen Begriffen findet Ihr in unserem Glossar.

HETERONORMATIVITÄT
ZWEIGESCHLECHTERORDNUNG

→Heteronormativität und →Zweigeschlechterordnung sind die Grundlage für sehr viele gewaltvolle Annahmen, Handlungen und Praktiken gegenüber Menschen, die sich nicht in diesen zwei normativen Konzepten wiederfinden können oder wollen. Gäbe es diese „Normen nicht, wären viele der in dieser Methode aufgeführten Kategorien gegenstandslos.

SEXUALPÄDAGOGIK – EIN ORT, UM KONSENS ZU LERNEN

Jay Keim

Traumasensible, rassismus- und privilegienkritische, queer-feministische Supervision
und Prozessbegleitung

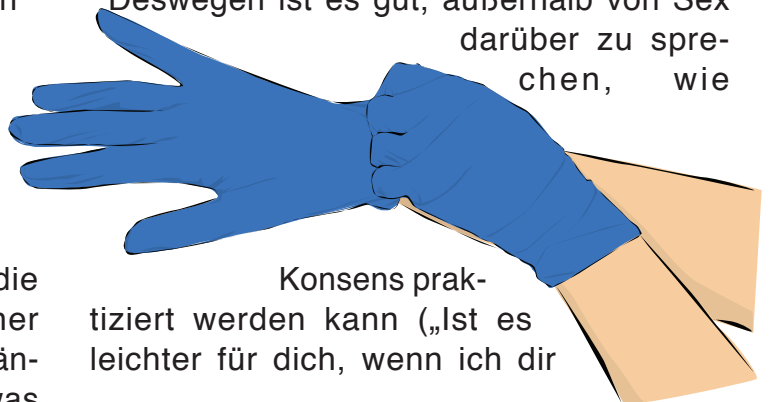
Sexualpädagogik umfasst eine Vielzahl an Themen und spricht idealerweise verschiedene Lebensrealitäten an. Schon lange geht es nicht mehr ausschließlich um Körper, Sex und Verhütung, auch wenn diese Aspekte immer noch den Schwerpunkt bilden. Dieser Text ist ein Plädoyer dafür, das Konzept von Konsens als zentrales Element von Sexualpädagogik zu verstehen und an alle Altersgruppen zu vermitteln. Der Artikel fragt danach, wie sich die Inhalte und Methoden von Sexualpädagogik verändern würden, wenn Konsens das zentrale Konzept von Sexualpädagogik wäre. Wie würde sich Sexualpädagogik gestalten, wenn Kinder und Jugendliche lernen würden, wie sie mitteilen können, wo sie wie berührt werden möchten und wo nicht? Wenn sie lernen würden, wie sie fragen können, was die andere Person möchte? Wie eine Intimität initiiert werden würde, zu der alle „Ja!“ sagen und die von allen gewollt ist?

Was ist Konsens?

Konsens ist ein Konzept, mit dem die Zustimmung aller Beteiligten zu einer Handlung beschrieben wird. Dafür verständigen sich die Personen aktiv darüber, was sie gerade möchten und was nicht. Es wird also nicht davon ausgegangen, dass alles schon okay ist, bis eine Grenze gesetzt wird oder zu etwas NEIN gesagt wird, sondern, dass nur dann etwas einvernehmlich ist, wenn der Handlung zugestimmt wurde; also „yes means yes“ (Ja bedeutet Ja) an Stelle von oder auch in Ergänzung zu „no

means no“ (Nein bedeutet Nein) - auch ist ein JA nur ein JA, wenn ein NEIN überhaupt möglich ist. Wenn ich Konsens praktiziere, achte ich darauf, dass ich möglichst konkret frage (Würde es dir gefallen, wenn ich deinen Bauch streichle?“; „Ich fände es schön, wenn du meinen Hals küssen würdest. Könntest du dir das vorstellen?“) und der anderen Person die Möglichkeit gebe, auf unterschiedliche Weise zu antworten. Dabei gibt ein klares JA als Antwort die Zustimmung; ein vermeintliches Ja oder ein widerwilliges Ja aus Angst vor Nachteilen, Liebesentzug oder Zwang reicht nicht aus. Manchmal ist eine der Personen vielleicht auch nicht in der Lage, gerade darüber zu sprechen oder Fragen zu beantworten, möglicherweise, weil sie getriggert² ist oder aus Scham oder Angst.

Deswegen ist es gut, außerhalb von Sex darüber zu sprechen, wie



Konsens praktiziert werden kann („Ist es leichter für dich, wenn ich dir

2. Der Begriff Trigger wird oft im Zusammenhang mit posttraumatischen Ereignissen verwendet, wenn es darum geht, Sinneseindrücke zu kennzeichnen, die Erinnerungen an alte Erfahrungen in akuter Form wecken, als ob diese Erfahrung jetzt unmittelbar gemacht werden würde (Intrusion) (Stangl, 2019).

Fragen stelle?“, „Ich kann oft nicht Ja sagen, aber ich kann nicken.“). Dabei bedeutet die Zustimmung zu einer Handlung nicht automatisch eine Zustimmung zu weiteren Handlungen; das heißt, es ist nicht davon auszugehen, dass es einen festgelegten/normativen Ablauf gibt, wie z.B. Knutschen im Bett führt zu Sex oder Sex ist erst dann zu Ende, wenn eine oder beide Personen einen Orgasmus haben. Hier gibt es auch eine Möglichkeit, sich darauf zu einigen, gemeinsam auszuprobieren, was sich gut anfühlt und sich währenddessen rückzuversichern, dass das okay ist, was ausprobiert wird. Wenn noch keine oder wenige Erfahrungen mit (bestimmten Formen von) Sexualität bestehen, ist das eine gute Variante, um sich Neuem behutsam anzunähern.

Wenn wir nach Zustimmung fragen, ist es auch wichtig, dass eine Frage selbst schon Grenzen verletzen kann. Deswegen ist es gut zu reflektieren, warum ich die andere Person berühren möchte und ob ich mit meiner Frage die andere Person belästigen könnte. Das fängt bei alltäglichen Kontakten an. Beispielsweise ist die Frage: „Kann ich deine Haare anfassen?“ eine grenzüberschreitende Frage, die → Schwarze Menschen sehr oft von unbekannten Personen gestellt bekommen. Zwischenmenschliches Handeln ist immer in strukturelle Diskriminierungsverhältnisse eingebettet. Die Frage oben ist also ein Zeichen für rassistische Verhältnisse, in denen die Grenzen von Schwarzen Menschen weniger geachtet und Schwarze Körper als Objekt betrachtet werden. Auch Blicke können bereits die Grenzen der anderen Person verletzen.

Bei der Frage nach Zustimmung ist es ebenfalls wichtig, die Selbstbezeichnungen der Person zu erfragen und zu beachten. Wie sagt die andere Person zu intimen Körperstellen? Welche Worte sind der Person angenehm, welche nicht und welche vielleicht auch diskriminierend?

Fragen für die Praxis

Sexualpädagogik ist ein ausgezeichnete Ort, um Konsens zu vermitteln. In dem Setting werden Fragen und Ängste rund um Intimität, Gefühle, Körper und Sexualität adressiert. Hier können Kinder und Jugendliche auch lernen, wie sie mit einer anderen Person über Bedürfnisse, Wünsche und Grenzen kommunizieren.

Folgende Fragen könnten Themen in der Sexualpädagogik sein:

- Wie merke ich, was ich gerade möchte?
- Wie fühlt sich ein Ja an?
- Wie fühlt sich ein Nein an?
- Wie gebe ich Zustimmung?
- Was brauche ich, um gut und ohne Angst Nein sagen zu können?
- Wie frage ich nach Zustimmung?
- Wie können wir gemeinsam ausprobieren, was uns gefällt und uns dabei rückversichern, dass es sich gut anfühlt?
- Woran erkenne ich, dass die andere Person das möchte, was ich gerade tue?

Eine wichtige Grundlage, um diese Fragen verhandeln zu können, ist eine eigene Auseinandersetzung mit dem Thema. Nur wenn ich selbst Konsens praktiziere und Übung darin habe, auf unterschiedliche Weise Zustimmung zu geben und nach Zustimmung zu fragen, kann ich tatsächlich anwendbare Hinweise und Vorschläge machen, die auch in intimen Situationen anwendbar sind.

Hier können Erfahrungen aus der Kommunikation über Safer Sex und Verhütungsmittel übertragen werden. Dies

ist ein Bereich, bei dem das Öfteren die Notwendigkeit gesehen wird, darüber zu sprechen. Jugendliche und junge Erwachsene sind bei dem Thema mit Gefühlen wie Verunsicherung, Scham, Angst, Schuld konfrontiert. Oft geht es darum, Bedürfnisse und Grenzen zu kommunizieren und sich auf einen gemeinsamen Umgang zu einigen. Diese Gefühle und Themen sind auch in Gesprächen über Konsens relevant. Die Herangehensweise, Jugendliche zu ermutigen, sich mitzuteilen und der anderen Person Fragen zu stellen, ist ein Ansatz, der auf verschiedene Themenbereiche angewendet werden kann.

Nicht immer wird konsensuell gehandelt oder ist es möglich, Konsens zu praktizieren. Hier ist es wichtig, Kindern und Jugendlichen Handlungsstrategien an die Hand zu geben. Was kann eine Person tun, wenn sie sich nicht getraut hat zu fragen, ob eine Berührung in Ordnung ist und die andere Person im Nachhinein sagt, dass sie das eigentlich nicht wollte? Was kann eine Person tun, wenn die andere Person während des Sex Nein sagt oder die Hand wegnimmt? Es ist wichtig, in der Sexualpädagogik kein ideales Bild zu vermitteln, das Konsens als immer praktikierbar darstellt, sondern sich mit der Komplexität von intimen Situationen zu

beschäftigen.

Folgende Fragen können zum Thema Konsens besprochen werden:

Was tue ich, wenn ich merke, dass ich etwas gerade nicht möchte?

Was tue ich, wenn ich merke, dass die andere Person etwas gerade nicht möchte?

Wie gehe ich damit um, wenn ich etwas getan habe, das die andere Person nicht wollte?

Wie gehe ich damit um, wenn die andere Person etwas getan hat, das ich nicht wollte?

Praxisbeispiele

Ein tolles Beispiel für die Kommunikation zu Konsens in der Pädagogik ist das Projekt „Body Safety“ aus Australien (<https://www.bodysafetyaustralia.com.au/>). Dieses Projekt engagiert sich gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und richtet sich an 0 - 12-jährige Kinder, deren Familien und Betreuungssysteme. Gerade in der Arbeit mit Jüngeren werden vor allem Kompetenzen rund um Konsens vermittelt. Hiervon kann die sexualpädagogische Arbeit mit Älteren einiges an Haltung und Herangehensweise lernen.

In den Workshops von Body Safety lernen die Kinder, auf ihre eigenen Bedürfnisse zu hören, ihre Gefühle bei sich selbst und anderen wahrzunehmen und Grenzen zu setzen. In dem Projekt geht es, um die Vermittlung von Konsens, ohne zwangsläufig über Sex zu sprechen; stattdessen wird vermittelt, dass jede Person über den eigenen Körper bestimmt und das Recht hat, Ja oder Nein zu sagen. In einer konkreten Übung fragt ein Kuscheltier die Kinder, ob sie eine Umarmung möchten. Dabei werden die Kinder in ihrer verbalen und nonverbalen Reaktion bestärkt und alle Kinder darin gefördert, Fragen zu stellen und die Antworten sensibel wahrzunehmen. In Alltagssituationen werden Kinder oft dazu gezwungen, entgegen ihren eigenen Bedürfnissen zu handeln,



indem sie zum Beispiel dazu aufgefordert werden, Erwachsene zu umarmen oder zu küssen. Oft wird ihnen über das Zeigen von Enttäuschung, Liebesentzug oder Ärger vermittelt, dass Berührungen und Intimitäten zu vermeiden falsch ist. In den Workshops werden den Kindern einfache Techniken und Sätze vermittelt, wie sie ihre Grenzen setzen können. „Stopp!“, „Ich will das nicht“ und eine vor sich gehaltene Hand sind solche Signale. Dabei geht es vor allem darum, Konsens als selbstverständliches und einfaches Konzept zu vermitteln.

Dieser Ansatz lässt sich auch gut auf eine ältere Zielgruppe übertragen. Auch mit älteren Kindern oder Jugendlichen ist es wichtig, über die Wahrnehmung von eigenen Gefühlen, Bedürfnissen und Grenzen zu sprechen und die Kommunikation darüber einzuüben. Weiterhin kann auch darüber gesprochen werden, wie ich mit der Enttäuschung über unerfüllte Bedürfnisse so umgehen kann, dass ich damit meinem Gegenüber kein schlechtes Gewissen mache oder es unter Druck setze.

Das bedeutet, dass Konsens nicht nur explizit in einzelnen Methoden besprochen werden kann, sondern dass es eher darum geht, Konsens als Haltung bei allen Themen zu vermitteln. Beim Gespräch über Safer Sex lässt sich auch thematisieren, wie ich herausfinde, wie ich diesen praktizieren möchte, wie ich mit meinem Gegenüber meine Bedenken anspreche und wie ich Grenzen setze. Es kann darum gehen, wie ich ernste Themen anspreche, ohne dass dabei die Erotik verfliegen muss.

Konsensuelle Sexualpädagogik

Oft ist Sexualpädagogik ein Setting, das für die Teilnehmenden aus unterschiedlichen Gründen unangenehm sein kann. Die Teilnehmenden haben Grenzen, Schamgefühle und andere Vorbehalte in

Bezug auf die besprochenen Themen. Es ist eine große Herausforderung, keine → Normen in Bezug auf Körper, Sexualität und Identität zu vermitteln und verschiedene Lebensrealitäten zu adressieren.

Deswegen ist es wichtig, auch die Sexualpädagogik selbst konsensuell zu gestalten und auf die Wünsche und Grenzen der Teilnehmenden zu achten. Dabei gibt es in den meisten Situationen keine eindeutige Lösung; vielmehr braucht es meistens einen Umgang mit unterschiedlichen Bedürfnissen, widersprüchlichen Aussagen und Ambivalenzen.

Wie gehe ich zum Beispiel damit um, wenn einige Jugendliche im Workshop Selbstbefriedigung eklig finden und auf gar keinen Fall darüber sprechen wollen und das auch laut mitteilen? Wie gehe ich damit um, dass ich gleichzeitig vermute, dass es andere Jugendliche in der Gruppe gibt, die Erfahrungen mit Selbstbefriedigung haben und denen es guttun würde, darin bestärkt zu werden, dass Masturbieren nichts Ekliges ist? Wie finde ich eine Balance zwischen Enttabuisierung und Rücksichtnahme auf Grenzen?



Folgende Reflexionsfragen können bei der Gestaltung konsensueller Sexualpädagogik helfen:

- Woran erkenne ich, ob die Teilnehmenden etwas möchten oder nicht?
- Woran erkenne ich bei mir selbst, ob ich gerade über etwas sprechen möchte oder nicht? Nach welchen Kriterien treffe ich dann meine Entscheidung in einem pädagogischen Setting?
- Wie gehe ich mit den Grenzen, Schamgefühlen und Vorbehalten der Teilnehmenden um?
- Wie kann ich Tabuthemen ansprechen, ohne Grenzen zu verletzen? Und umgekehrt: Wie kann ich Grenzen achten, ohne gesellschaftliche Tabuisierungen zu verstärken?
- Wie frage ich nach der Zustimmung zur Vermittlung der Inhalte?
- Wie stelle ich Zustimmung in einer Gruppe her, ohne mich dann nur an die Mehrheit zu wenden? Wie lassen sich marginalisierte Bedürfnisse adressieren, ohne dass andere darauf mit Ablehnung reagieren?
- Wie gestalte ich das Setting, so dass sich alle wohl und sicher fühlen?
- Wie kann ich nicht-normative Lebens- und Liebesweisen ansprechen, wenn diese mit Ekel, Scham oder Angst behaftet sind?
- Wie gehe ich damit um, wenn einige etwas zu einem Thema hören möchten und andere nicht?
- Was tue ich, wenn ich merke, dass einige gerade etwas nicht hören oder machen möchten?

- Was tue ich, wenn ich merke, dass Teilnehmenden gerade etwas unangenehm war?
- Wie gehe ich damit um, wenn ich mich diskriminierend verhalten habe und inwiefern wirken sich Machtunterschiede und unterschiedliche, gesellschaftliche Positionen auf die Konsensfähigkeit der beteiligten Personen aus?

Konsens ist ein Konzept, das die Inhalte von Sexualpädagogik und die sexualpädagogische Haltung bereichern kann. So kann Kindern und Jugendlichen ermöglicht werden, sowohl während der Workshops als auch in intimen und sexuellen Beziehungen Ja und Nein zu sagen.

Zum Weiterlesen-/gucken:

Video über den Konsens-Workshop von „Body Safety“ (auf englisch):
<https://www.youtube.com/watch?v=eFe6voOJe8Y&list=PLs348akkootxQVfXm-coumtNjGqmlf yFms>

Definition von Konsens von „Wir lieben Konsens“:
<https://wirliebenkonsens.wordpress.com/was-ist-konsens/>
Video von SchwarzRund zu Konsens: <http://schwarzrund.de/konsens-in-der-praxis/>

Fragensammlung zu Konsens (deutsche Übersetzung aus dem Support-Zine von Cindy Crabb): <https://thoughtsunderconstruction.files.wordpress.com/2010/12/fragen-zu-consentzine.pdf>

Ausmalbuch von „YES! Your Empowered Sexuality“ zu Konsens (auf englisch):
<https://drive.google.com/file/d/0B1zQL4sCZIYRQUdxU3o5U1ZmUnc/view>

Stangl, W. (2019). Stichwort: ‚Trigger‘. Online Lexikon für Psychologie und Pädagogik.
www: <https://lexikon.stangl.eu/21840/trigger/> (2019-11-29)

www: <https://lexikon.stangl.eu/21840/trigger/> (2019-11-29)

BRIEF AN MEINEN KÖRPER

Bella Hager

Politikwissenschaftler_in & Choreograph_in, Mitbegründer_in der Initiative i-PÄD

Hallo liebster Körper,

ich schreibe heute an Dich, weil ich mich dafür entschuldigen möchte, was Du in all den Jahren meiner gelebten Sexualität erfahren hast. Erfahren musstest.

Ich wollte mich dafür bedanken, dass ich nach all den Jahren von Ignoranz und Fehlinformationen endlich darauf gekommen bin, was die Verbindung zwischen uns ist: Wir sind eins!

Ich habe erst durch eine intensive Suche nach der Frage, was Sexualität eigentlich ist, begriffen, dass mein Geist nicht über Dich, meinen Körper, herrscht, sondern dass alles, was in mir „passiert“, aufs Engste miteinander verbunden ist und dass ich uns beide nicht voneinander trennen kann.

Ich denke zurück an die Tage, als Sexualität das erste Mal für mich ein klar formuliertes Thema war. Es war ein Thema von Beziehung zu jemandem außerhalb von mir, außerhalb von uns. Irgendwie waren da auch spannende Gefühle in mir selbst ein Teil von, aber vor allem wollte ich gemocht werden, besondere Aufmerksamkeit bekommen, gut aussehen. Irgendwie dazugehören. Alles war sehr funktional. Reiz – Reaktion, Ursache – Wirkung. Ich nutzte Dich, um mit jemandem in Beziehung zu treten. Ich versteckte mich in und hinter Dir.

Und so habe ich Sexualität lange für andere praktiziert. Ich wollte alles über Sex wissen, alle Stellungen und Konstellationen. Mechanik halt. Selten ging es darum, wie Du auf einen anderen Körper reagierst bzw. darum, Deine Signale der Ablehnung, der Verweigerung und Deine Grenzziehungen zu verstehen. Was Du brauchst, oder wie ich lernen könnte, uns besser zu verstehen.

Die Alleinherrschaft lag bei meinem eisernen Willen, „dieses Thema“ zu bezwingen. Wir hatten oft Schmerzen beim Sex, erinnerst du dich? Ich dachte „Das ist eben so“. Aushalten. Gleich ist es vorbei. Niemand hat mir jemals gesagt, was Sexualität sonst sein könnte. Im Gegenteil. Ständig wurden wir mit Informationen über Sexualität bombardiert, die diese Haltung noch unterstützen. „Wie kann ich meinen Partner zufrieden stellen?“ (darauf folgen mechanische Gebrauchsanweisungen für einen Penis) oder „Wie nehme ich ab, um attraktiver zu sein?“. Du und ich. Ich habe uns zum Mittel für den Zweck gemacht, um bei anderen etwas auszulösen. Eine Art Tauschhandel: Wir für social credits.

Dann hast Du dicht gemacht und nichts ging mehr. Irgendetwas war Dir zu viel geworden über die Zeit. Du hast Dich verkrampft. Nichts mehr zugelassen. Du warst nicht einverstanden mit dem, was ich damals für Sex hielt.

Erst viel später kam der Tag, an dem ich mich bewusst für Sexualität mit mir selbst interessiert habe. Wissen wollte, wie sich das in meinem Körper anfühlen könnte, erregt zu sein. Mit mir, ohne ein Außen – ohne Druck, ohne Schmerzen, ohne eingezogenen Bauch.

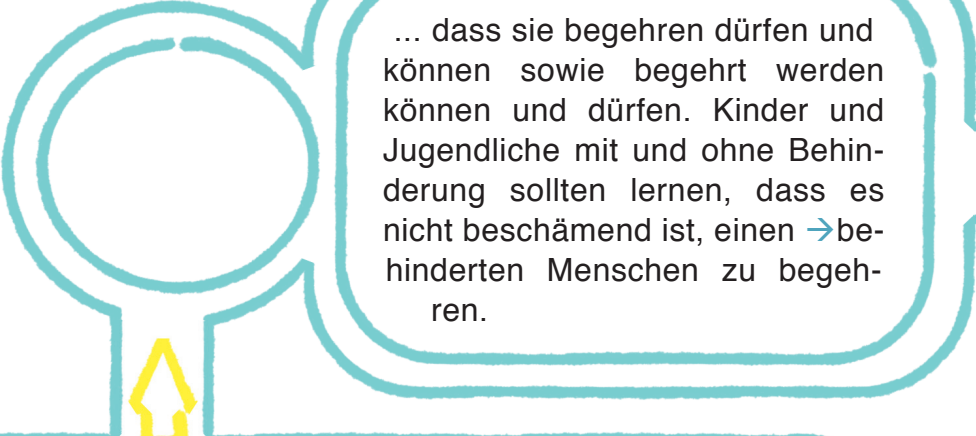
Ich verstand: Sexualität ist etwas zwischen Dir und mir. Und wir sind ein und dasselbe. Ich kann mich und meine Bedürfnisse durch Sexualität besser kennen lernen. Ich kann mich durch Sexualität entspannen, pflegen, heilen. Ich kann durch Sexualität Spiritualität erleben, wachsen und größer werden. Und du wurdest wieder weich. Hast Dich entkrampft.

Und ich fing an zu atmen. Die Schranke aufzumachen von unten nach oben. Gefühle zuzulassen. Gefühle, die über die gefangenen Schmetterlinge im Darm hinausgehen. Und Grenzen zu setzen im Kontakt mit anderen. Uns abzugrenzen. ‚Nein‘ zu sagen, wenn ich etwas nicht wollte, ‚Nein‘ zu sagen, wenn ich merkte, Du willst etwas nicht. Und meine Wünsche und Fantasien auszusprechen. Das war und ist verdammt schwierig. Weil plötzlich so viele Ängste vor Zurückweisung mitmischen, die wir ja inzwischen wahrnehmen und differenzieren können. Mein liebster Körper, danke, dass Du immer noch da bist. Danke, dass ich Dich spüren kann und dass wir in Beziehung miteinander sind, wissen, wer ‚wir‘ ist – egal, was uns zugeschrieben oder was auf uns projiziert wird. Ich versuche, Deinem Wissen zu folgen, um Dich zu unterstützen, uns vor Gewalt zu schützen. Und ich versuche, Dir keine Gewalt mehr anzutun. Denn Du hast nichts davon vergessen, ich weiß. Erinnere mich daran, wenn ich es tu‘.

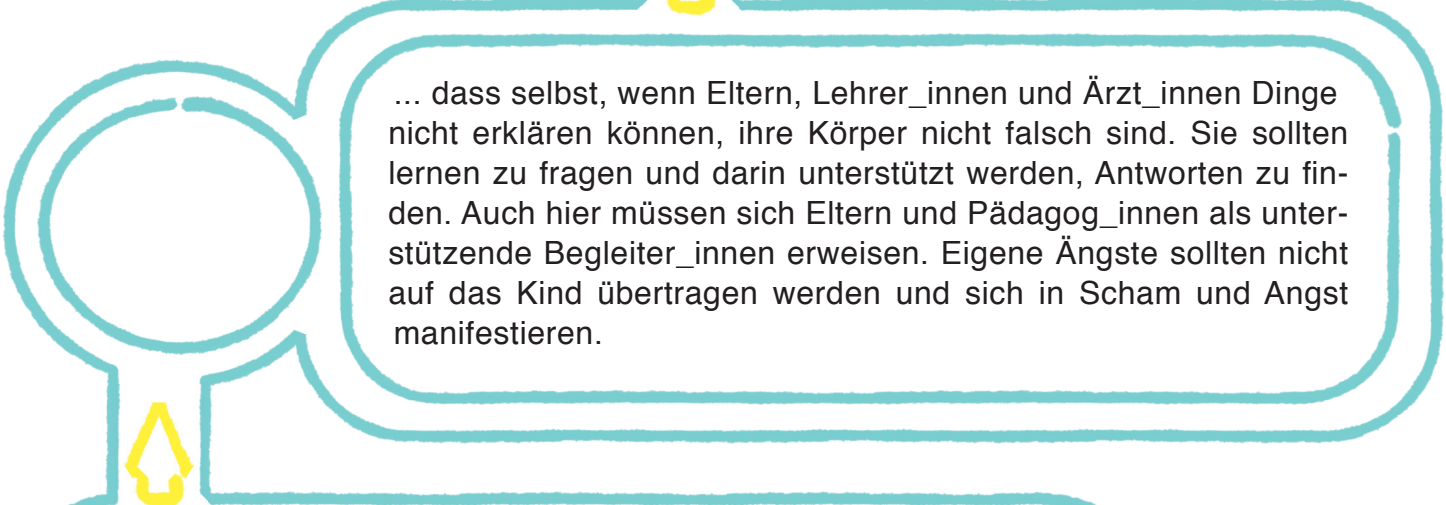


SEXUALPÄDAGOGIK UND BEHINDERUNG

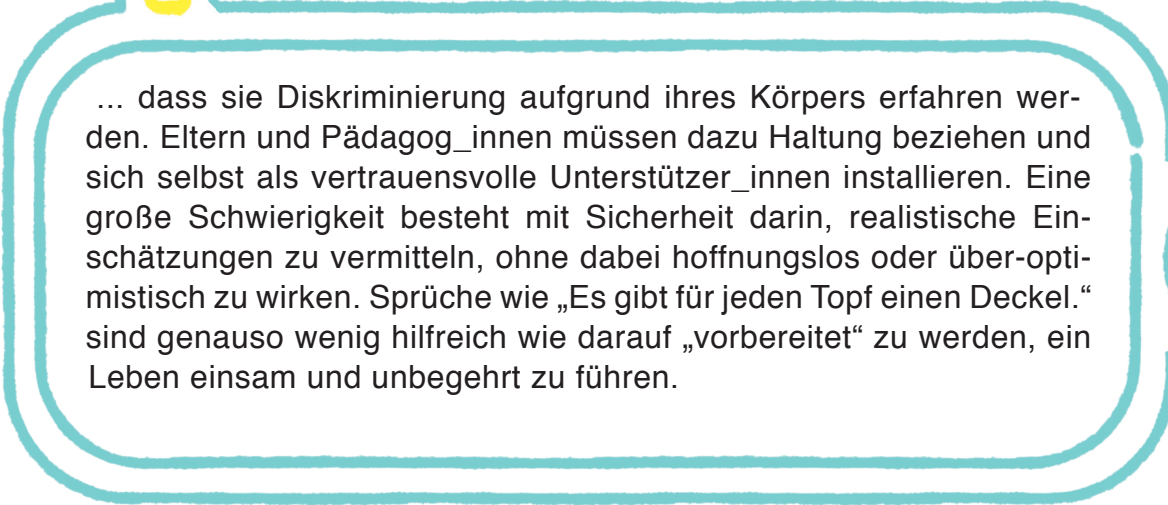
Ed
i-PÄD



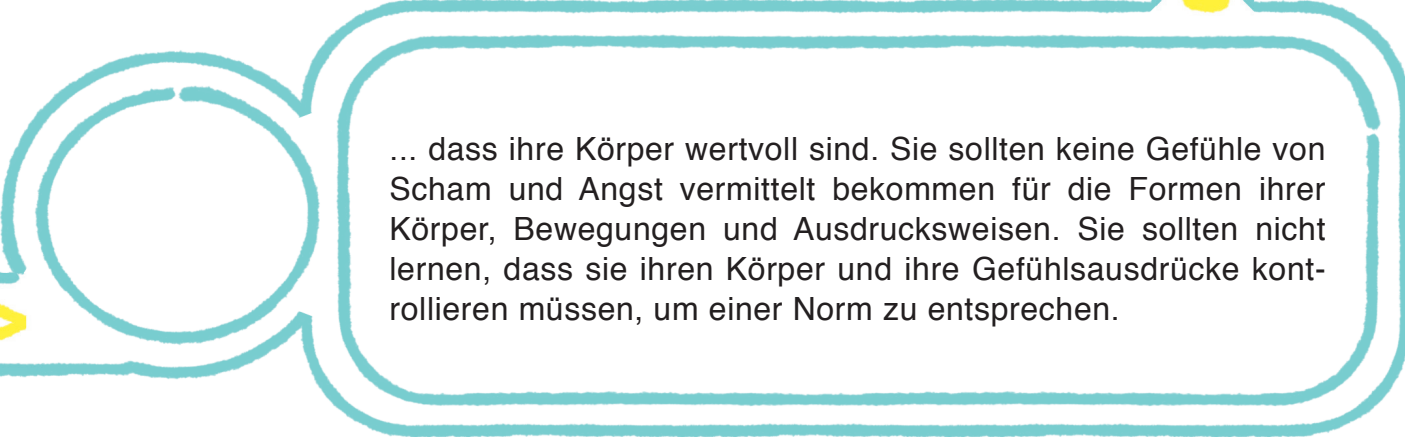
... dass sie begehren dürfen und können sowie begehrt werden können und dürfen. Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung sollten lernen, dass es nicht beschämend ist, einen → behinderten Menschen zu begehren.



... dass selbst, wenn Eltern, Lehrer_innen und Ärzt_innen Dinge nicht erklären können, ihre Körper nicht falsch sind. Sie sollten lernen zu fragen und darin unterstützt werden, Antworten zu finden. Auch hier müssen sich Eltern und Pädagog_innen als unterstützende Begleiter_innen erweisen. Eigene Ängste sollten nicht auf das Kind übertragen werden und sich in Scham und Angst manifestieren.

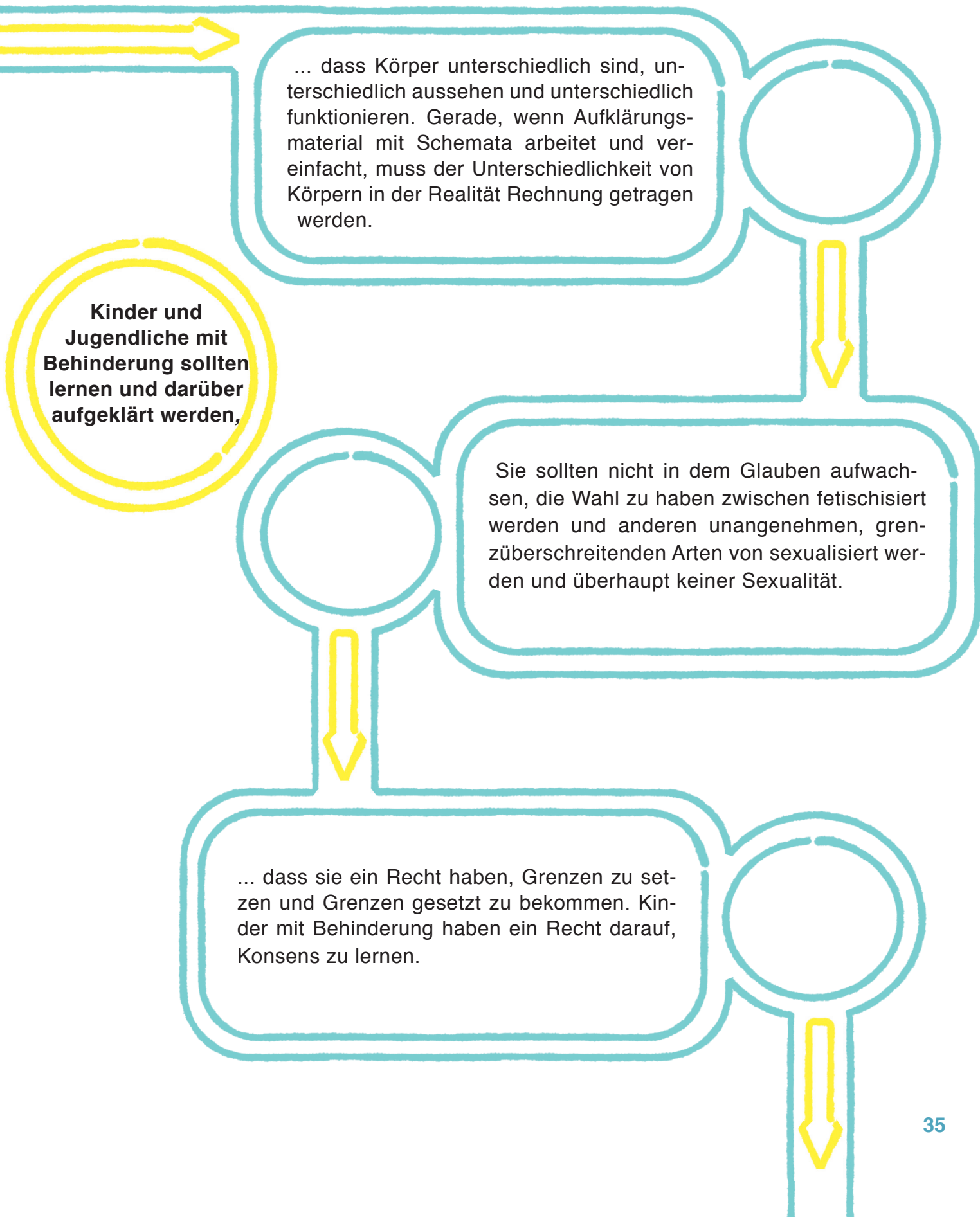


... dass sie Diskriminierung aufgrund ihres Körpers erfahren werden. Eltern und Pädagog_innen müssen dazu Haltung beziehen und sich selbst als vertrauensvolle Unterstützer_innen installieren. Eine große Schwierigkeit besteht mit Sicherheit darin, realistische Einschätzungen zu vermitteln, ohne dabei hoffnungslos oder über-optimistisch zu wirken. Sprüche wie „Es gibt für jeden Topf einen Deckel.“ sind genauso wenig hilfreich wie darauf „vorbereitet“ zu werden, ein Leben einsam und unbegehrt zu führen.



... dass ihre Körper wertvoll sind. Sie sollten keine Gefühle von Scham und Angst vermittelt bekommen für die Formen ihrer Körper, Bewegungen und Ausdrucksweisen. Sie sollten nicht lernen, dass sie ihren Körper und ihre Gefühlsausdrücke kontrollieren müssen, um einer Norm zu entsprechen.

Kinder und Jugendliche sollten nicht nur die Auswahl zwischen Fetischisierung und anderen unangenehmen bzw. grenzüberschreitenden Formen der Sexualisierung haben- Wir fordern selbstbestimmte und vielfältige Angebote und Repräsentationen von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in der Sexualpädagogik.
Für weitere Inspirationen: <https://www.traseproject.com/tools-de>



INTERVIEW ZU SEXUALITÄT UND BEHINDERUNG

Ed und Senami
i-PÄD

SENAMI: Hi, ich bin Senami. Ich arbeite bei i-PÄD, genauso wie mein Gast heute hier. Wir sind zwischen 25 und 35 Jahre alt und unterhalten uns heute über Sexualität und Behinderung, genauer gesagt, Sexualpädagogik und Behinderung.

Wir wollen hier nicht unsere persönlichen Erfahrungen besprechen (lacht), sondern es soll darum gehen, welche Informationen wir über Sexualität und auch über Behinderung bekommen haben und wie viel Einfluss unsere gesellschaftlichen →Positionierungen auf diese Informationsweitergabe haben. Es geht um die Frage: Habe ich, nach einem normativen Gesundheitsverständnis, als normativer Körper, die gleichen Infos bekommen wie Du und hast Du die gleichen Infos bekommen wie ich?

Als kleiner Disclaimer dazu, ich bin →Schwarz, →queer und mein Körper wird in der Gesellschaft nicht →behindert.

Und mein Gast stellt sich jetzt selbst vor.

ED: Ich bin Ed, ich bin →transmännlich, →PoC und sichtbar behindert. Also ihr seht das jetzt nicht, aber ich habe einen Rollstuhl. Ich fahre Rollstuhl und bin seit Geburt „schwerbehindert“.

S: Kannst Du erzählen, mit welchen Informationen über Sexualität und Behinderung du aufgewachsen bist bzw. was die ersten Infos waren, die Du bekommen

hast?

E: Klar. Also man muss dazu sagen, dass ich seit der 3. Klasse auf eine Regelschule gegangen bin, d.h. ich kann jetzt gar nicht so viel sagen, weder über die Situation damals noch über die Situation heute in Förderschulen. Ich habe quasi die gleiche Art von Sexualunterricht und die gleichen Materialien bekommen wie alle anderen auch.

Ich glaube, dass das aber Teil des Problems ist, dass alle die gleichen Materialien bekommen, obwohl sie nicht die gleichen Personen sind, nicht gleich positioniert sind etc...

Ich bin 25, das heißt also... naja, wann fing Sexualerziehung in der Biologie an?

S: Meistens ist es ja so, dass es in der Grundschule irgendwann vorkommt, erstmal wie Kinder gemacht werden und dann geht es nochmal in verschiedenen Stufen los, so mit 14/15 Jahren...

E: Ja, ich habe jetzt auch eher so an 14/15 gedacht. Quasi vor 10 Jahren. Das war für unsere Verhältnisse ein relativ ausführlicher Unterricht. Wir haben Materialien von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung bekommen. Wir wussten sogar, dass es Schwule gibt und dass es schwulen Sex gibt, wobei das irgendwie sehr stark mit STIs [Anm. d. Red.: engl. Abk. für sexual transmitted infections = sexuell übertragbare Infektionen] und HIV verbunden war.

Wenn also über Schwule und Lesben aufgeklärt wurde, in unserem Fall eigentlich nur

über Schwule (lacht), wurde über Krankheiten aufgeklärt. Ansonsten waren die Beispiele aus dem Biologiebuch die klassische 1,70 m große Frau und der 1,80 m große Mann. Dann gab es diese Puppe mit den Organen und du siehst, wie ein Eileiter und wie so ein Hodensack aussehen kann, und Sex ist rein-raus-rein-raus und der Rest ist dann Transferleistung (lacht) für alle, die es anders machen. Oder halt für alle, die wissen, mein Körper sieht anders aus. Ich glaube, dass da quasi schon das erste Problem auftaucht, weil Leute so ein bisschen auf sich gestellt sind, in wie weit sie jetzt Transfer für sich machen und Sachen daraus herleiten können oder eben auch einfach abgehängt werden an der Stelle und denken „Das hat jetzt alles irgendwie nichts mehr mit mir zu tun...“.

S: Aber hast Du jemals an irgendeiner Stelle oder durch irgendeine Quelle positive Bilder gesehen, irgendeine Art der Bestärkung erfahren, etwas gehört oder irgendetwas wahrgenommen, wodurch behinderte Körper und Sexualität auf positive Art und Weise dargestellt wurden?

E: Nee. Also, soweit ich mich zurückerinnern kann, wurde es überhaupt nicht dargestellt bzw. ich kann mich erinnern, dass es dieses Online-Dating-Portal „Handicap-Love“ gab. Das habe ich schon relativ früh kennengelernt... (denkt nach)
Es ist so, dass die Fragestellung „Dating/Familie/nicht-alleine-sein-wenn-man-erwachsen-ist“ eine Frage war, die präsent war in meiner Jugend, die auch präsent war bei meinen Eltern...

S: ...also das war ein Thema?

E: Genau, aber nicht in Bezug auf „...weil Du mal ein erfülltes Sexleben haben sollst,

oder weil Du die große Liebe finden willst...“.

S: Aber was wurde Dir denn vermittelt, dass diese Bilder zu Stande kamen? Worauf kannst Du das zurückführen?

E: Es ist halt schwer auseinander zu kriegen... Also, nein, behinderte Sexualität als solche kamen bei mir nicht vor, weder in der Schule, noch kommuniziert durch meine Eltern. Sexualität war auch nur das Ding, was man macht, um Kinder zu kriegen und Ehe ist da, um nicht alleine zu sein. Also, das war irgendwie das, womit ich aufgewachsen bin, und dann waren da eben diese Fragen wie: „Was wird, wenn Du erwachsen bist?“ Meine Eltern haben mich immer eher auf ein Leben alleine vorbereitet. Und mein Vater hat auch so Sprüche gebracht wie: „Die anderen werden alle irgendwann ihr eigenes Leben haben und du musst viel Geld verdienen, weil Du im Alter alleine sein wirst ...“, also sozusagen diese Selbstverständlichkeit von „...die Behinderte heiratet eh keiner...“.

Man muss dazu sagen, ich habe mich ja vorhin schon als →trans positioniert, aber meine ganze Kindheit und halbe Jugend habe ich als Mädchen gelebt, mich auch so wahrgenommen und das Problem „Kein Mann wird je Interesse an mir haben“ hat mich sehr, sehr beschäftigt. Die Antwort darauf war dann nur der Verweis: „Naja, es gibt ja Onlinedating und Du kannst Dich dann ja bei Handicap-Love anmelden und dann findest Du einen anderen Behinderten und dann seid ihr beide zusammen nicht mehr alleine...“

Und von der Schule her war es einfach tatsächlich überhaupt kein Thema. Ich war auch immer gut in Bio, also den Lernstoff konnte ich gut aufnehmen und wiedergeben

und so, aber natürlich habe ich mir meine eigenen Sachen dann irgendwie zusammen-gereimt. So nach dem Motto „Naja, wenn eine gesunde Frau einen Eileiter hat, werd' ich wohl auch einen haben und der sieht wahrscheinlich so ähnlich aus...“

Ich hab mir eher solche Fragen gestellt – also, ich bin kleinwüchsig – wie z.B.: „Passt denn so ein Penis bei mir überhaupt in die Scheide?“ und „Tut das dann weh?“ und „Will ich das überhaupt?“, und ich hatte dann auch irgendwie Angst vor der Vorstellung, aber es war auch alles ganz theoretisch, weil es gab nie einen Jungen, mit dem das überhaupt hätte zu Stande kommen können.

S: Aber hattest Du das Gefühl, dass es negative Konsequenzen haben könnte, wenn Du als sexuelles Subjekt in Erscheinung trittst? Also, an den Punkten, an denen Du nach außen getragen hast „Ich habe Bedürfnisse“ oder „Ich habe Gefühle – genauso wie alle anderen auch“?

E: Ja! Und meine These dazu wäre, dass das bei den Leuten so was Ähnliches ausgelöst hat wie das, was wir sonst unter „Homopanik“ kennen. Also, dass das so ein ähnliches Phänomen ist wie, wenn der eine Junge zu dem anderen Jungen sagt: „Ich steh auf Dich!“ Dann ist für alle ganz wichtig, dass der ganz doll isoliert wird, weil sonst könnte man ja pervers sein... Und ich hatte auch dieses Gefühl gehabt, dass es ja auch nicht ‚normal‘ wäre, wenn ich mich für jemand interessiere und dass das dann auch noch auf Gegenseitigkeit beruhen könnte. Das wäre auch irgendwie eklig, deswegen war die Angst fast stärker, dass ich die andere Person beschäme, in Verlegenheit oder eine problematische Situation bringe, als mich selbst.

Deshalb ist natürlich auch ein Teil des Manifests, was Kinder über Behinderung und Sexualität lernen sollten, dass auch

nicht-behinderte Kinder lernen müssen, dass es vollkommen okay ist, behinderte Körper zu begehren, denn das bedingt sich gegenseitig. Du nimmst das über Dich wahr, was die anderen Dir spiegeln.

S: Hast Du in Bezug auf Begehren und der Konstruktion von, vor allem, normativem Begehren bestimmte Gedanken? Meine Frage rührt daher, dass ich selber immer wieder vor der Frage stehe: „Wie kommen wir eigentlich dazu zu begehren, was wir begehren?“ und was können sinnvolle Überlegungen sein in Richtung einer Dekonstruktion von normativ geformtem Begehren?

Ich weiß, das ist ein supergroßes Thema, aber ich finde, dass Behinderung bzw. behinderte Körper ein sehr exemplarisches Beispiel dafür sind, wie bestimmte Gruppen von Begehren ausgeschlossen werden, wenn gesagt wird: „Das ist nicht für euch!“, „Ihr seid nicht gemeint!“

Was sind Deine Gedanken dazu?

E: Also, ich glaube, die Erkenntnis an sich, dass Begehren konstruiert bzw. beeinflusst wird von gesellschaftlichen Umständen, nehmen wir jetzt mal als gegeben. Dazu kann man sich auch diverse Studien und Arbeiten anschauen und auch dazu, was historisch mal als attraktiv galt und heute nicht mehr gilt.

Ein schönes Beispiel dafür ist die Sicht auf muskulöse Körper, die im Spätmittelalter als nicht begehrenswert galten, heute aber schon. Ich würde sagen, Begehren konstruiert sich gemeinsam aus dem, was man als positiv und was man als negativ sieht...

S: ...was einem aber auch gezeigt wird als positiv und als negativ...

E: Ja genau! Man sieht das nicht einfach so, das wird einem gezeigt. Und das heißt dann eben auch, dass es Menschen mit

Behinderung gibt, die vielleicht heute sagen würden, sie sind ja nie beleidigt worden oder sie haben jetzt nie wirklich etwas Negatives über behinderte Körper gehört. Das heißt aber noch lange nicht, dass sie etwas Positives gesehen haben. Und gleichzeitig ist es aber so, dass wir durchaus mit krass negativen Bildern aufwachsen.

Also zum Beispiel, dass ‚Spast‘ ein Schimpfwort ist, das kommt nicht von Nix. Wenn wir außerdem anschauen, wie ‚Hässlichkeit‘ portraitiert wird oder auch ‚böse sein‘. Wie werden ‚böse Körper‘ in westlicher Popkultur dargestellt? Die Figuren sind of Color, behindert, sie haben dunkle Haare, Gesichtsmale, humpeln und hinken: Von Scar in The Lion King, der einzige Löwe mit dunklem Fell, der die Narbe über dem Auge hat, über die klassischen Grimm Märchen, wo die böse Schwester mit Blindheit gestraft wird, bis hin zu auch abstrakteren Darstellungen, von denen wir heute sagen würden: „Das ist doch gar nicht realistisch.“. Die haben sich aber trotzdem inspirieren lassen von Körpern, zu denen wir, wenn wir sie in der Realität sehen, sagen würden: „Die haben eine Behinderung.“ – Sei es, weil sie ‚nen Buckel haben oder sei es, weil sie irgendwelche Veränderungen im Gesicht haben, die wir als Deformierung wahrnehmen.

S: Als Ergänzung dazu: Wenn wir uns mal den ‚Zero-Wave-Feminismus‘³ (lacht) anschauen – also Hexenverfolgung z. B., bei dem Frauen* bzw. frauisierte Menschen mit den heftigsten Attributen besetzt wurden, einfach nur, um ihre Widerständigkeit zu brechen oder

ihre Eigenständigkeit zu verhindern, sind wir bei dem Bild einer Hexe, bei dem eigentlich genau das auch passiert, was Du gerade beschrieben hast.

E: Das sind Sachen wie Warzen...

S: ...Buckel...

E: ...Körper- und Gesichtsmale...



3. Der Begriff Trigger wird oft im Zusammenhang mit posttraumatischen Ereignissen verwendet, wenn es darum geht, Sinneseindrücke zu kennzeichnen, die Erinnerungen an alte Erfahrungen in akuter Form wecken, als ob diese Erfahrung jetzt unmittelbar gemacht werden würde (Intrusion) (Stangl, 2019).

S: ...die nach dem goldenen Schnitt, zum Beispiel, nicht proportional sind.

E: Genau! Und gerade bei der Hexenverbrennung haben wir dann auch nochmal das Thema Altersfeindlichkeit, wobei das natürlich nicht trennbar ist, weil auch Alter von Behinderung nicht trennbar ist.

Oder die Stimme: Wie wird Rumpelstilzchen vertont? Wie werden generell Zwerge und Gnome vertont und was soll uns das – auch ungewollt und unbewusst – über kleinwüchsige Menschen sagen? Und dem gegenüber stehen Darstellungen

von als gesund markierten Körpern. Also, man muss schon ein sehr entweder hohes Abgrenzungsvermögen oder, sagen wir, eine verzerrte Wahrnehmung haben, um nicht zu merken, dass man das nicht ist. Man merkt das in der Regel schon: „Okay, die Person ist offensichtlich doppelt so groß wie ich.“ und „Die Person hat offensichtlich gerade Gliedmaßen und sieht nicht so aus wie ich...“ Das geht, glaube ich, jedem Menschen ab einem bestimmten Punkt so, dass man merkt: „Die sind wirklich ganz schön anders als ich.“ Und es geht eben nicht nur um die langen Haare, die ich auch habe, sondern es geht hier um viel mehr.

METHODE #4 KÖRPER-ACTIVITY

ZIEL: Reflexionsprozess anstoßen darüber, was als Einschränkung empfunden wird. Förderung von lösungsorientiertem Umgang mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Kreativität in Bezug auf Konsensfindung. Diese Übung eignet sich nicht für Kinder und Jugendliche.

ZIELGRUPPE: Multiplikator_innen mit Vorerfahrungen

GEEIGNET ALS: Vertiefung. Die Übung sollte nur mit einer Gruppe durchgeführt werden, die die anleitende Person bereits kennt. In der Gesellschaft → 'behindert werden' sollte bereits thematisiert worden sein

MATERIALIEN: Aktivitätskarten, Körperkarten

STOLPERSTEINE: In dieser Übung werden viele sexuelle Praktiken vorgestellt, die vielleicht nicht allen Teilnehmenden bekannt sind. Die anleitende Person sollte deshalb darauf achten, dass den Kleingruppen alle Begrifflichkeiten klar sind und gegebenenfalls nachfragen. Es ist wichtig zu beachten, dass die Begrifflichkeit auf eine nicht wertende oder schamauslösende Art und Weise erklärt werden.

Vor Beginn der Übung sollte darauf hingewiesen werden, dass viele Begriffe rund um sexuelle Praktiken explizit benannt werden, damit Menschen, die Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt haben, entscheiden können, ob sie an der Übung teilnehmen wollen.

AKTIVITÄTSKARTEN

streicheln	packen	umarmen	rum machen	beißen	dominieren
küssen	lecken	penetrieren	schlagen	reizen	berühren
nackt sein	saugen	Augenkontakt	ficken	verführen	hingeben
aneinander reiben	aufeinander liegen	Händchen halten	gehalten werden	ganz nah sein	nebeneinander liegen
riechen	massieren	fisten	fingern	fesseln/ festbinden/ festhalten	in sich aufnehmen
ausziehen	flirten	rimming	schmecken	Komplimente machen	Gleitgel auftragen
gemeinsam masturbieren	sich anhimmeln	mit Füßen spielen	kneifen	aufeinander sitzen	streicheln/ kraulen
umschließen	Dirty Talk	Wünsche/ Grenzen besprechen	einander zuschauen	Prothesen/ Strap-Ons/ Dildos... tragen	streicheln

KÖRPERKARTEN

Du kannst nicht greifen.	Du bist 1m groß.	Du hast manchmal und plötzlich starke Schmerzen in den Hüften.	Du ziehst dich nicht gerne aus, weil du Narben hast, mit denen du dich unsicher fühlst.
Du musst Sachen oft mehrmals hören, um zu verstehen, was gemeint ist.	Du benötigst Unterstützung, um dich zu bewegen.	Du sprichst sehr langsam und leise.	Du wurdest ohne Arme und Beine geboren.
Du bist blind.	Du gebärdest und kannst nicht sprechen.	Du gebärdest und kannst nicht hören.	Du brauchst oft länger, um Worte dafür zu finden, was du sagen möchtest.
Du kannst nur deinen Oberkörper fühlen und bewegen.	Du wurdest ohne Beine geboren.	Du wurdest ohne Hände geboren.	Körperliche Nähe löst bei Dir manchmal Angstzustände aus.

ABLAUF

Jede Kleingruppe (4 - 5 Personen) erhält eine Körperkarte und drei Aktivitätskarten. Zuerst werden die Aktivitätskarten besprochen und erklärt, damit alle wissen, was gemeint ist und es keine Unklarheiten gibt. Bitte führt diesen Schritt auf jeden Fall durch, da es manchmal schwer sein kann, Nach- bzw. Rückfragen zu stellen. Sind alle auf demselben Stand, soll in den Kleingruppen Folgendes diskutiert werden:

- Beeinflusst die Fähigkeit die Aktion? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?
- Was muss beachtet werden?
- Welche Alternativen fallen euch ein?

Ziel der Übung ist es, für jede Aktivität in Kombination mit der Körperkarte eine Umsetzung zu finden.

Variation: Es wird eine Runde als Übungsdurchgang gespielt, die folgenden Runden mit Zeitbegrenzung. Die Kleingruppe, die als erste fertig ist, hat gewonnen. Wichtig hierbei ist, darauf zu achten, dass die Körperkarten dem Wissensstand der Kleingruppen auf ähnliche Art und Weise angepasst sind.

DISKUSSION

Sind die Runden abgeschlossen, stellen die Gruppen ihre Beispiele vor. Die Anleitung muss nun darauf achten, dass kreative Lösungen gefunden wurden, die Stereotypen nicht reproduzieren und individuelle Herangehensweisen bestärken.

Im Anschluss an die Vorstellung kann in einer Abschlussreflektion über den Arbeitsprozess berichtet werden. Was fiel schwer, was leicht? An welchen Punkten seid ihr euch einig gewesen, wo gab es Redebedarf?

INTERVIEW: SEXPÄD IN DER SCHULE # 1

Interview zwischen Anna und i-PÄD

(Anna, 8. Klasse, 13 Jahre, Oberschule, →PoC, weiblich)

Seit wann weißt Du, wie Kinder entstehen und wer hat Dir das wie erklärt?

Hmm, also ich glaube, ich war sechs oder so. Ich habe meine Mutter gefragt und sie hat mir das dann erklärt. Später haben wir das nochmal ein bisschen genauer in der dritten Klasse gelernt.

Und als Deine Mutter Dir das erklärt hat, hattest Du dann genügend Informationen, also waren alle Deine Fragen beantwortet?

Ich kann mich nicht mehr so genau erinnern. Aber ich glaube, alles, was ich in dem Alter wissen wollte, hat sie mir erklärt, da ich in diesem Alter auch noch nicht so viele Fragen hatte. Als ich älter wurde, hatte ich natürlich auch immer mehr Fragen. Meine Mutter hat mir immer alle Fragen beantwortet.

Was hast Du in der Schule später darüber gelernt?

Naja, uns wurde so ein Video in der dritten Klasse gezeigt. Das war an sich nicht alles, was mit Sexualität zu tun hatte, sondern nur, wie Kinder entstehen. Also, nur so ein Video, wo dann zum Beispiel – ich habe das alles auf Spanisch gelernt und weiß gerade nicht genau, wie das alles auf Deutsch heißt –, das Ei der Frau befruchtet wird und mehr eigentlich nicht. Damals wurde uns auch nur gesagt, dass es bei Sexualität

eigentlich nur um das Kinderkriegen geht. Es hat eine Weile gedauert, bis uns erklärt wurde, was Sexualität noch alles bedeutet.

Hast Du in der Schule, also gar nicht, nur damals, vielleicht auch vor kurzem, auch andere Sachen über Sexualität gelernt, die nichts mit Kinderkriegen zu tun haben?

Ja, als wir einen Workshop zu dem Thema hatten. Da kamen extra Leute zu uns an die Schule, das war in der sechsten Klasse. Da haben wir dann mehr darüber gelernt. Uns wurde zum Beispiel erklärt, was homo-, hetero- und bisexuell ist.

Lernen Mädchen und Jungen, Deiner Meinung nach, die gleichen Sachen in der Schule über Sexualität? Wird damit gleich umgegangen?

Bis jetzt hatten wir zu dem Thema leider noch nicht so viel. Unsere Lehrkraft hat uns auch schon gesagt, dass wir dazu noch mehr lernen werden, aber das kommt erst am Ende der 8. Klasse. Bisher haben wir den Unterricht immer alle zusammen gehabt, also ja, wir haben schon das gleiche gelernt.

Wie findest Du die Dinge, die Du in der Schule über Sexualität lernst bzw. wie gehen die Lehrer_innen damit um, wenn Ihr Fragen zu diesem Thema habt?

Naja, es kommt immer ein bisschen auf die Lehrer_innen an. Bei manchen Lehrkräften geht das klar, bei manchen aber auch nicht so. Aber wenn man eine Frage hat, fragt man eigentlich nicht die Lehrkräfte, sondern zum Beispiel erstmal Freunde. Wir diskutieren oft über Themen zur Sexualität und wenn es keiner weiß, versuchen wir, im Internet mehr darüber rauszufinden.

Ich finde, bis jetzt haben wir viel zu wenig gelernt, wir sind ja schon in der 8. Klasse, das ist eigentlich viel zu wenig!

Habt Ihr in der Schule schon mal etwas darüber gelernt, wie Ihr mit Euren Grenzen umgehen könnt? Also, wenn Leute Sachen mit Eurem Körper machen, die Ihr nicht möchtet? Oder Euch Menschen zu nahekommen?

Ja, also, vor einem Jahr war mal die Polizei bei uns und hat mit uns darüber geredet, wie man reagieren sollte.

Um was ging es da genau?

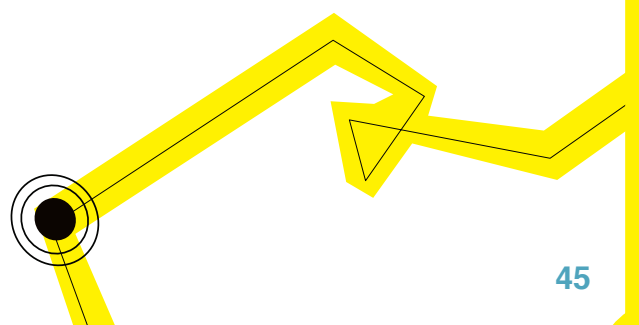
Wenn man zum Beispiel in der S-Bahn ist und eine Person einen ungewollt berührt, wie man dann reagieren soll. Indem man „Nein!“ oder „Ich will das nicht!“ sagt oder auch andere Menschen darauf aufmerksam macht, was da gerade passiert.

Aber hat auch schon mal jemand mit Euch darüber gesprochen, wie das ist, wenn das eine Person ist, in die Ihr verliebt seid, Leute, die vertraut sind oder so? Habt Ihr darüber etwas gelernt?

Um ehrlich zu sein, nein.

Was würdest du dir wünschen?

Also, wie gesagt, bis jetzt wurde das so gemacht, dass wir in der 3., 7. und 8. Klasse so ein bisschen darüber gesprochen haben. Doch das meiste haben wir mit i-PÄD gelernt. Ich finde, das sollte von der Schule aus kommen. Das Ganze wurde nämlich von einem Elternteil organisiert, nicht von der Schule. Deshalb ist unsere Klasse eigentlich die einzige Klasse, die viel über das Thema weiß. Meiner Meinung nach, sollte es die ganze Zeit die Möglichkeit geben, darüber zu sprechen. Wir machen das gerade in Biologie, aber da gibt es dann zwischendurch immer noch andere Themen und ich finde, es sollte das auch einzeln geben. Ich finde das alles viel zu spät jetzt. Was wir wissen, ist viel zu wenig für unser Alter!



SEXUALPÄDAGOGISCHES EMPOWERMENT UND RASSISMUSKRITIK

Prof. Dr. Maureen Maisha Auma

Erziehungswissenschaftlerin und Geschlechterforscherin, seit 1993 bei der Schwarzen feministischen Selbstorganisation Generation Adefra, Schwarze Frauen* in Deutschland aktiv

Ziel dieses Beitrags ist es, sexualpädagogisches Wissen und Handeln aus der Perspektive von → Schwarzen Menschen und Menschen of Color → (PoC) in Deutschland zu formulieren. Sexualpädagogische Ansätze sind meist an → weiße, deutsche Personen adressiert und an ihre Lebenswirklichkeiten angepasst. → BIPoC (Black People, Indigenous People und People of Color) Akteur_innen werden in diesem Beitrag als Gestalter_innen ihrer eigenen sexuellen Bildung fokussiert. Eine Akteur_innen-zentrierte Perspektive steht im Gegensatz zu dem normalisierten, dominanzgesellschaftlichen Bild von BIPoC als passive Empfänger_innen sexualpädagogischer Angebote. Die Akteur_innenschaft

(engl. Agency) von BIPoC als sexualpädagogisch Interessierte, Tätige und Engagierte zu stärken, beinhaltet aus meiner Sicht, ihre Netzwerke, Aktions- und Wissensformen sichtbarer zu machen.

Wenn Angebote spezifisch an rassistisch markierte Personen gerichtet sind, wirken sie in vielen Fällen kulturalisierend⁴. Der ungleiche

4. Kulturalisierung bedeutet, dass die Ursachen für Benachteiligungen oder für gesellschaftliche Konflikte als Wesenseigenschaften von Menschen interpretiert werden, diese werden auf ihre vermeintliche Kultureigenschaften zurückgeführt, ihre ‚Kultur‘ wird dabei als statisch verstanden und nicht als Prozesse, die dynamisch sind und andauernd ausgehandelt werden. Vgl.



Zugang zu und die fehlende Beteiligung von BIPOC an sexualpädagogischen Angeboten wird in erster Linie als eine in ihrer Kultur liegenden Barriere aufgefasst und damit zu einem kulturellen Problem erklärt. Insgesamt hat das zur Folge, dass solche kulturalisierenden Ansätze das Spektrum der sexuellen Lern-, Erlebnis- und Handlungsfähigkeit rassismuserfahrener Menschen nicht als ein Handeln im Bewusstsein rassistischer Diskriminierungsrealitäten wahrnehmen, ernstnehmen und konzeptuell einbetten. Die Lernhandlungen rassismuserfahrener Menschen werden in der Regel vor dem Hintergrund einer als von der weißen → Norm abweichenden Kultur betrachtet und gedeutet.

Alte Differenzbilder dominieren öffentliche Debatten und sexualpädagogische Konzeptualisierungen

In dem Artikel „Nur ein Geschlecht im Nationalen Integrationsplan“ habe ich im November 2007 die kulturalisierende Differenzkonstruktionen des Nationalen Integrationsplans (NIP) vom 12. Juli 2007 kritisiert.⁵ Die sexualpädagogischen Thematisierungen des NIP sind eingebettet in dem Themenkomplex ‚Gesundheit, Sexualaufklärung und Altenhilfe‘. Der Abschnitt folgt dem programmatischen Ziel einer „Stärkung der Migrantinnen in Familie und sozialem Umfeld, Sexualaufklärung, Gesundheit und Altenhilfe“. Hier werden sämtliche Themen, die in den Komplex der ‚Betreuungs-, Familiengesundheits- und Reproduktionsarbeit‘ eingereiht werden können, ganz selbstverständlich zu ‚Frauenthemen‘ deklariert. Die Analyseperspektive von Masculinities (kritische Männlichkeitsforschung), findet hier keine Anwendung. Stattdessen werden

kulturrassistische Differenzbilder zementiert. Es wird davon ausgegangen, dass Frauen mit Migrationshintergrund sich der weißen, deutschen Gesellschaft (kodiert als ‚Kulturnation‘) anschließen wollen. Sie würden aber von ihren Familien und Communities, vor allem von dem männlichen Teil ihrer Zugehörigen (Väter, Brüder, Partner), effektiv daran gehindert. BIPOC Männer werden hier als gewaltbereiter konstruiert als weiße, majorisierte⁶, deutsche Männer.⁷ Männliches Gewalthandeln wird dadurch kulturalisiert. Es wird nicht als ein gesamtgesellschaftliches Problem thematisiert – als eine ‚gelernte falsche Strategie‘, ein Komplex am Kreuzungspunkt männlicher Dominanzsozialisation, Überforderungserfahrungen, fehlenden Krisenkompetenzen etc. Insgesamt wird in dem Entwurf einer Sexualpädagogik für plurale Gesellschaften eine recht problematische Lesart angelegt. Diese basiert im beträchtlichen Maße auf Polarisierungen und Dramatisierungen. Auf der einen Seite wird das dominanzkulturelle Bild einer partizipativ-offenen Aufnahmegesellschaft zementiert, auf der anderen Seite wird ein kulturalisierendes Differenzbild einer als partizipationsresistent gezeichneten ‚Migrationsgesellschaft‘ aufgerufen. Es wird von gegensätzlichen Erwartungen ausgegangen. Rassistisch markierte Menschen werden hier vorwiegend als passiv konstruiert, in erster Linie als Opfer der Zustände (Frauen), wahlweise ihrer ‚Kultur‘ (Männer). Der angestrebte Lösungsansatz besteht vor allem darin, ‚kultursensible‘ Maßnahmen zu installieren. Diese Forderung mündet in einem Ruf nach kultursensiblen Aufklärungsmaterialien und migrant_innensensiblen Arbeitsweisen.

Kalpaka, 2005

5. Vgl. Eggers, 2007

6. Majorisiert bedeutet, der Mehrheitsgesellschaft angehörig bzw. diejenigen, die als die Norm dargestellt werden.

7. Vgl. Sanyal, 2016

Warum sind kultursensible Aufklärungsmaterialien und ‚migrant_innen-sensible Arbeitsansätze‘ problematisch?

Es ist offenbar leichter von Kulturdifferenz zu sprechen, als den systematischen Rassismus, die rassistische Verfasstheit der Dominanzgesellschaft und die Normalität von Diskriminierungsstrukturen zu benennen.⁸ Das Konzept der Kultursensibilität ist aber sehr begrenzt, da es auf einem Dominanzbild basiert. Hier werden weiße, sich aktiv als westlich positionierende Gesellschaften als aufgeklärt, tolerant und geschlechterdemokratisch konstruiert und zur Norm erhoben. Die Gesellschaften rassistisch markierter Anderer werden hingegen als archaische, statische, in Religion verhaftete Gesellschaftsformen konstruiert. Damit fordert Kultursensibilität als Konzept nicht eine zunehmende Gleichstellungsorientierung, sondern eher eine Hierarchisierung sozialer Gruppen. Es macht tatsächlich mehr Sinn, diskriminierungskritische anstatt kultursensible Arbeitsweisen zu initiieren und zu etablieren. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung scheint mit ihrer Broschüre: „Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe in der Sexualaufklärung und Familienplanung“ auch leider eher am Pol der Kulturdifferenz anzusetzen. Dass dieser Zugang nicht wirklich als rassismuskritische (diskriminierungskritische) Lösung funktioniert, wird in der erneuten Produktion von Differenzbildern dieser Broschüre deutlich. Die Polarisierung besteht hier aus einer Gegenüberstellung von ‚kulturellen Aspekten des Herkunftslandes‘ und ‚gesundheitsrelevanten Aspekten des Ziellandes‘. Mit Blick auf Frauen*⁹ mit Migrationshintergrund wird von einer ‚doppelten Benachteiligung‘ ausgegangen, eine eher passive Konstruktion der Lebens- und Erfahrungsräume von

BIPoC Frauen. Die Bilder von Männern* mit Migrationshintergrund folgen den Mustern des NIP. BIPoC Männer werden als in vielen Hinsichten problematisch konstruiert (gewaltbereiter, sexuell übergriffiger, in ‚ihren‘ Traditionen verhafteter). Ihre konkreten gesellschaftlich verursachten Notlagen als maskulinisierte Personen¹⁰, die mit der männlichen Dominanzsozialisation, mit den Zwängen von gewaltbelasteten männlichen Erfahrungsräumen zu ringen haben, werden nicht ernstgenommen, thematisiert und konzeptuell einbettet.¹¹ Die Forderungen nach migrationssensibler Sexualaufklärung und Familienplanung wirken sehr programmatisch. Schwarze Menschen und Menschen of Color werden darin als gesellschaftlich Handelnde kaum sichtbar. In einer langen Auflistung von Ressourcen werden zwar MSO (Migrant_innen-Selbstorganisationen) aufgezählt, jedoch wird an keiner Stelle erwähnt, wie sie als Expert_innen ihrer eigenen Lebensführung Gesellschaft aktiv mitgestalten können – gleiches gilt auch für die Themen, mit denen sie sich erst einmal vertraut machen müssen. Ihre Wissensstrukturen, Netzwerke, Aktionsformen, ihre gesellschaftlichen Beiträge werden infolgedessen unsichtbar gehalten. Die Potentiale von BIPoC (aktualisierte Potentiale, verhinderte Potentiale oder noch nicht realisierte Potentiale) als ein bedeutender Teil von Zivilgesellschaft in pluralen Demokratien der Gegenwart, werden nicht angesprochen und damit auch nicht konzeptuell eingebunden.¹²

Empowerte Sexualpädagogik von, mit und für BIPOC

Das Projekt „Sexualpädagogisches Empowerment für Schwarze Menschen und

8. Vgl. ebd

9. →* Asterisk, Genderstern, Gender Star (siehe Glossar)

10. Vgl. BZgA Broschüre, 2011, Seiten 11, 18, 19ff und S. 29

11. Vgl. Shoneye, 2016 und Collins, 2005

12. Vgl. Shoneye, 2016

People-of-Color in Deutschland“¹³ setzt genau an dieser eher defizitorientierten Realität der kulturalisierenden Adressierung an. In der Netzwerkkarte¹⁴ dieses Projekts wird die Zielsetzung wie folgt zusammengefasst:

„Wie sieht eine empowernde Sexualpädagogik für Euch aus? Eine radikal interdisziplinäre Gruppe von QTIBPoC*¹⁵ ist zusammengekommen, um genau diese Frage →intersektional zu durchdringen. Wir visionieren sexualpädagogische Ansätze und Materialien, die trauma-informiert sind, die Beziehungsebenen wertschätzen, unsere Lust und unser Begehren adressieren und all unsere diversen Körperrealitäten einschließen.“

Zwei Fokussierungen sind aus meiner Sicht grundlegend für die Entwicklung einer empowernden Sexualpädagogik von/für/mit BIPoC. Die erste Fokussierung besteht aus einer Orientierung an der kritischen Praxis von „Decolonizing Sexualities“¹⁶. Dekoloniale Analysen, Politiken, Praxisformen umfassen hier ‚Decolonizing Desire‘, ‚Decolonizing Our Bodies‘, ‚Decolonizing Sex Ed‘. Der Zusammenhang von Macht/Ohnmacht, Sexualität mit kolonialgeprägten rassistischen Wahrnehmungs- und Behandlungsmustern sind der Gegenstand dieses Zugangs. Dekoloniale Ansätze der sexuellen Bildung zielen darauf ab, kolonialgeprägte, orien-

talisierende, westliche Kodierungen von Sexualitätswissen und Sexualitätsbildern aufzubrechen. Damit soll Platz geschaffen werden für die Thematisierungen sexueller Lern- und Erlebnisfähigkeit von BIPoC Handlungssubjekten, also aus den Perspektiven von mehrfach marginalisierten Menschen und ihren Zugehörigen. Sexualitätswissen wird hier aus den konkreten Lebenswirklichkeiten diskriminierungserfahrener Menschen generiert. Im Mittelpunkt steht daher die Stärkung der Selbstbestimmung von BIPoC über ihre eigenen Körper, ihr Begehren, ihre Ästhetiken und ihre sexuelle Bildung. Sexualpädagogische Theorien, Methoden und Materialien gilt es machtkritisch und vielschichtig zu re-imaginieren.

Die zweite bedeutende Fokussierung dieses intersektionalen Ansatzes ist der konzeptionelle Einbezug der Arbeiten von →LSBTQI*-of-Color Sex- und Body-Positive Netzwerken. „Gender non-conforming, gender independent, „gender fluid, transfeminist“ Aktionsformen und Netzwerke werden als Liberatory Resources, als selbst-befreiende Techniken der sexuellen Selbstbestimmung eingeschätzt. Vor allem werden hier Projekte fokussiert, in denen mehrfachmarginalisierte Stimmen und Sichten auf die soziale Wirklichkeit und auf die Sexualisation (sexuelle Sozialisation) solidarisch sichtbar gemacht und kollektiv gestaltet werden. Zu solchen Aktionsformen gehören die ‚CUTIE BIPoC Festivals‘¹⁷, ebenso sexualpädagogische Blogs wie „Adventures from the Bedrooms of African Women“¹⁸ und „HOLAAfrica! I A PanAfricanist Queer Womanist Collective“.¹⁹

13. Ein Projekt von Generation Adefra in Kooperation mit MSO Inklusiv und EOTO Berlin aus dem Jahr 2017 mit dem Ziel ein Netzwerk für sexualpädagogisch interessierte und engagierte BPOC zu gründen.

14. Die Netzwerkkarte gibt es in einer Printversion und in einer digitalen Version. Sie enthält die Projektziele, Kontaktdaten (Website) und einen Aufruf zur Beteiligung (Call for Contributions).

15. QTIBPoC, Queer und Trans_*Inter Black and People of Color. Inzwischen arbeitet die Gruppe als SEEDS Collective, Powered by LSBTI*-of-Color Sex- and Body Positive Frameworks and by Intersectional Black Sexual Politics

16. Vgl. Bakshi et. Al, 2016 sowie Feminist Africa 2006

17. Von LSBTQI* selbstorganisierte Festivals. Ihre Programme umfassen vielfältige Wissens- und Aktionsformate, die Körperpolitiken, Black Sexual Politics, Sex Education und Play thematisch kombinieren.

18. Blogadresse unter Materialien

19. Blogadresse unter Materialien

Diesen Formaten gemeinsam ist ihre empowernde, selbstbestimmte, rassismuskritische Informations-, Wissens- und Gemeinschaftsgenerierung von/mit/für BIPOC. Hier werden BIPOC nicht als ‚unfertige‘ und defizitäre Handlungssubjekte an einem weißen, als westlich verstandenen Standard gemessen und angepasst. BIPOC werden als eigenständige, komplexe und auch als verstrickte Subjekte sichtbar gemacht. Es werden sowohl gegenwärtige gesellschaftliche Barrieren, die mit Ungleichheitsrelationen zusammenhängen, als auch kolonial- und rassistisch verfasste Realitäten aufgegriffen und repräsentiert. Ebenso werden Wege des Umgangs mit diesen gewaltförmigen Diskriminierungsstrukturen thematisiert. Diese kollektiven Handlungswege werden kreativ und selbstreflexiv bearbeitet und konzeptuell eingebettet.

Rassismuskritische, intersektionale, sexualpädagogische Materialien

In dem letzten Teil dieses kurzen Überblicks möchte ich die Relevanz von intersektional und rassismuskritisch strukturierten Bildungsmaterialien thematisieren. Die aus Sicht von BIPOC Jugendlichen zur Verfügung stehenden sexualpädagogischen Informationsquellen (Printform) bestehen im Wesentlichen aus folgenden drei Formaten: Erstens aus Schulbüchern der Fächer Biologie und Ethik. Das zweite Format bilden Materialien der BZgA (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung). Und schließlich besteht das dritte Format aus kommerziellen Angeboten. Hier ist vor allem die BRAVO und die BRAVO Girl als ein populäres Medium zu nennen, mittels dessen Jugendliche sich über Körper, Ästhetik, Begehren und Sexualität informieren. Diese drei Printmedien reproduzieren in vielen Fällen Differenzbilder, d.h. kulturalisierende Repräsentationen von BIPOC als Adressat_innen sexualpädagogischer Angebote. In vielen Fällen wird sexualpädagogisches Wissen im ‚Einwegtransfer‘ konzipiert, d.h.

von der Dominanzkultur in als different bzw. anders konzipierten ‚Herkunftskulturen‘ vermittelt. Es gibt zwar zunehmend vielfältig gestaltete Bilder, die auf der Bildebene plurale Gesellschaften suggerieren. Die Realität von Kulturrassismus kommt als Wissensinhalt aber nicht vor, gleichzeitig sind kulturalisierende Zuschreibungen die Norm. Wesentliche Lebens-, Handlungs- und Erfahrungsräume von BIPOC werden in ihrer Ansprache als sexuelle Subjekte nicht diskriminierungskritisch hinterfragt. Neue Formate der intersektionalen Thematisierung sind in Entstehung. Sie werden vermehrt von Kollektiven und Netzwerken von BIPOC gemeinsam mit (weißen) Verbündeten gestaltet. Dazu gehören die BRAV_A ein queer-feministisches Teenmag (als queerer Gegenhorizont zur BRAVO), die Broschüre „Mythos Jungfernhäutchen – Kein Grund für Stress. Es gibt kein Jungfernhäutchen“ des feministischen Mädchenkollektivs Hollie, der IFMGZ Holla e.V. ebenso die zweisprachige Broschüre „Youth 4 Youth: Jungs fragen – Experten antworten.

Sexualität, Lust und Schutz. Eine Handreichung für männliche geflüchtete Jugendliche zum Thema Sex und Gesundheit in Deutsch und Arabisch.“ des Verbands für interkulturelle Arbeit (VIA, Berlin Brandenburg).²⁰ Diese Materialien bilden eine wichtige Konkretisierung, eine wichtige Intervention für das Sichtbarmachen von komplexen gesellschaftlichen Realitäten von BIPOC als Lernsubjekte sexueller Bildung.

QUELLEN

Bakshi, Sandeep, Suhraiya Jivraj, and Silvia Posocco (Hrsg.) (2016): Decolonizing Sexualities: Transnational Perspectives, Critical Interventions. Oxford

²⁰. Alle Angaben zu den Materialien in den Quellen.

BZgA (2011): Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe in der Sexualaufklärung und Familienplanung
Bestellnummer: 13007000. Online:
[https://www.bzga.de/infomaterialien/sexualaufklaerung /migrantinnen-und-migranten-als-zielgruppe-in-der-sexualaufklaerung-und-familienplanung/](https://www.bzga.de/infomaterialien/sexualaufklaerung/migrantinnen-und-migranten-als-zielgruppe-in-der-sexualaufklaerung-und-familienplanung/)

Collins, Patricia Hill (2005): Black Sexual Politics: African Americans, Gender and The New Racism, Routledge, NY and London

Eggers, Maureen Maisha (2007): Nur ein "Geschlecht" im Nationalen Integrationsplan? In: Ha, Kien Nghi; Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Dossier Der Nationale Integrationsplan auf dem Prüfstand. Online: <https://heimatkunde.boell.de/2007/11/18/nur-ein-geschlecht-im-nationalen-integrationsplan>

Feminist Africa (2006): Feminist Africa Issue 6. 2006: Subaltern Sexualities
Online: <http://agi.ac.za/journal/feminist-africa-issue-6-2006-subaltern-sexualities>

Kalpaka, Annita (2005): Pädagogische Professionalität in der Kulturalisierungsfalle – Über den Umgang mit „Kultur“ in Verhältnissen von Differenz und Dominanz, in: Rudolf Leiprecht und Anne Kerber (Hrsg.): Schule in der Einwanderungsgesellschaft.

Ein Handbuch, Schwalbach Sanyal, Mithu (2016): Hatespeech im Feminismus-Mantel. Alice Schwarzers Buch über die Kölner Silvesternacht ist eine rassistische Hassschrift. Aber warum eigentlich? 18.08.16
Online: <https://missy-magazine.de/blog/2016/08/18/hatespeech-im-feminismus-mantel/>

Shoneye, Tolani (2016): 8 Black Men Tell Us What It's Like To Be Black. Black British Men talk about Growing Up Black, the Police, Mental Health, Sexuality, and Love.
Online: https://www.buzzfeed.com/tolanishoneye/men-tell-us-what-its-really-like-to-be-black?utm_term=.afA99K4mq#.lo000BgE2

Materialien und Online-Ressourcen:

BLOG: Adventures from the Bedrooms of African Women Online: <http://adventuresfrom.com/>

BLOG: HOLAAfrica! | A PanAfricanist Queer Womanist Collective Online: <http://holaafrica.org/>

BRAVA: Brav_a a queer-feminist teenmag, Brav_a ist ein queer-feministisches D.I.Y. Zine Online: <http://brava.blogsport.de/suche-nach-beitraegen/>

CUTIE BPOC Festival: A festival by & for Queer_Trans*_Inter*_Black_and_People_of_Color Online: <https://qtbpcfest.noblogs.org/>
Online: <https://cutiebpocfestblog.wordpress.com/>
Das Projekt „Sexualpädagogisches Empowerment für Schwarze Menschen und People-of-Color in Deutschland“ Online: <https://www.mso-inklusiv.de/de/Modellprojekte/#adefra>

Broschüre: Mythos Jungfernhäutchen – Kein Grund für Stress. Es gibt kein Jungfernhäutchen“, IFMGZ Interkulturelles Frauen- und Mädchen-Gesundheitszentrum, 2017 Online: <http://holla-ev.de/wp-content/uploads/2017/07/PDFBrosch%C3%BCre3.pdf>

Broschüre: „Youth 4 Youth: Jungs fragen – Experten antworten. Sexualität, Lust und Schutz. Eine Handreichung für männliche geflüchtete Jugendliche zum Thema Sex und Gesundheit in Deutsch und Arabisch“ des Verbands für interkulturelle Arbeit (VIA, Berlin Brandenburg). Online: <http://www.via-in-berlin.de/angebote/dokumentationen/>

SEXUALPÄDAGOGISCHES EMPOWERMENT UND RASSISMUSKRITIK

Interview zwischen Odi und i-PÄD

(Odi, 12. Klasse, 19 Jahre, →non-binary, Montessori-Schule, berufliches Gymnasium für Wirtschaftswissenschaften)

Seit wann weißt Du wie Kinder entstehen und wer hat Dir das erklärt?

Also, ich weiß das ungefähr seitdem ich so fünf Jahre alt bin. Wir hatten so 'ne Kasette und das war die Geschichte von zwei Mäusen und die hatten sich voll lieb, und dann wurde mir das immer vorgespielt und ich hatte auch noch ein Buch davon, von meinen großen Schwestern. Da habe ich dann gelernt, dass, wenn sich zwei Erwachsene oder wie auch immer, zwei Menschen sehr liebhaben und sich ganz doll umarmen, irgendwie die Genitalien ineinandergesteckt werden und dass da dann Kinder entstehen. Genau, seitdem weiß ich ungefähr, dass so Kinder entstehen.

Und was hast Du in der Schule später darüber gelernt?

In der Schule habe ich diesen ganzen Vorgang gelernt, also alles, was dazugehört. Auch den Zyklus der Frau habe ich kennengelernt und dass nicht alle Spermien überleben. Solche Sachen hab' ich im Biologieunterricht sehr detailliert gelernt, also wie Kinder entstehen. Ich denke, das lernt jeder so in der 7./8. Klasse.

Hast Du in der Schule, also gar nicht, nur damals, vielleicht sogar vor kurzem auch andere Sachen über Sexualität gelernt, die nichts mit Kinder kriegen zu tun haben?

Ja, hab' ich. Also, wir haben so Aufgabenzettel bekommen und da stand was über Heterosexualität und Homosexualität drauf,

aber das über Homosexualität war nur so ein kleiner Abschnitt, deswegen eher nicht so viel. Also, wir haben da nicht wirklich gut was kennengelernt. Ich habe dann auch erst Jahre später mehr darüber erfahren, auch durch eigenes Interesse, aber nicht in der Schule. Nicht wirklich...

Okay, und wie findest Du die Sachen, die Du in der Schule über Sexualität gelernt hast?

Nicht sehr vielsagend und auch nicht sehr vielfältig. Also ja, ich weiß nicht... das war nicht wirklich beeindruckend, was die uns da in der Schule geboten haben. Also, ich habe in den letzten Jahren viel mehr darüber erfahren, weil ich mich mit Leuten beschäftigt habe oder halt auch selbst nachgeforscht hab, was es noch so für Sexualitäten gibt, welche Arten und Facetten. Das ist ja eh ein weites Spektrum und man kann das nicht so in Schubladen stecken, denn es gibt schon verschiedene Definitionen für Sachen, das habe ich dann auch erst dadurch gelernt. Also in der Schule, muss ich echt sagen, das war richtig lau! Es kamen auch gar nicht so krasse Nachfragen, wir waren da auch alle noch sehr jung und dann ist das ja auch noch mit dem Gruppenzwang so krass, da willst du ja auf keinen Fall homosexuell sein. Das ist in der Schule ebenso, die ganzen Kinder sind mega scheiße und irgendwie will das dann niemand so zugeben, dass das voll okay ist. Und uns wurde auch nicht gesagt, dass das voll okay ist. Also, uns wurde das nicht gesagt, auch dass wir uns gar nicht definieren müssen, das wurde uns auch nicht gesagt: „Ihr müsst euch nicht definieren“, „Ihr

müsst nicht sagen: Ich bin hetero! Ich bin homosexuell! Oder so...“.

Das wurde uns alles nicht gesagt, also Sachen, die Kinder in so einem jungen Alter voll helfen könnten, wurden uns einfach nicht mitgegeben. Ich finde das mega schade. Und über sexuell übertragbare Krankheiten haben wir auch nix gelernt.

Habt Ihr in der Schule schon mal etwas darüber gelernt, wie Ihr mit Euren Grenzen umgehen könnt? Also, wenn Leute Sachen mit Eurem Körper machen, die Ihr nicht möchtet? Oder Euch Menschen zu nahekommen?

Naja schon, das war dann so in dem ganzen Kontext von Selbstverteidigung und, keine Ahnung, so „Wenn euch jemand angrabscht...“, aber nie so direkt. Das war alles eher so in Bezug auf: „Geh nicht mit Fremden mit!“ und „Vermeide Kontakt zu Menschen, denen Du nicht vertraust.“ Aber so richtig, also, wenn zum Beispiel ein Typ oder eine Person einem auf den Arsch haut und man will das gar nicht, also so Sachen, die Leute in der Pubertät machen, darüber wurde uns nichts gesagt. Das wurde bei uns einfach so akzeptiert. Das war halt einfach so, dass die Jungs, die BH-Träger von den Mädchen schnipsen und mal auf den Arsch hauen und wir haben das auch bei den Jungs gemacht. Das wurde irgendwie nicht besprochen.

Habt Ihr in diesem Kontext Informationen darüber bekommen, wie zum Beispiel Jugendliche, die zum ersten Mal Sex haben, darüber sprechen können, was sie möchten und was sie nicht möchten, wie Ihr also über Sexualität kommunizieren könnt?

Nicht direkt. Also uns wurde schon gesagt, „Nein heißt Nein!“, das auf jeden Fall. Aber so etwas wie Beispielsituationen wurden uns nicht genannt. Es ist halt auch schwierig so, weil wir damals ja überhaupt nichts über Sex wussten, wir hatten damals alle noch keinen Sex.

Kannst Du mal kurz sagen, von welchem Alter du sprichst?

Ich spreche so von 13, 14, 15. Damals war uns das alles so fern. Ich glaube, es ist echt wichtig, dass man da auch mal so Beispielsituationen beschreibt, um den Kindern klar zu machen, was alles passieren kann. Denn das alles war uns gar nicht klar, was da alles passieren kann...

Was denn zum Beispiel?

Naja, was vielleicht am nächsten liegt, wenn man sagt: „Hör auf!“ und derjenige hört nicht auf. Dass sowas passieren kann. Hmmm, ich weiß nicht, das beschreibt ja eigentlich schon vieles.

Okay, hast Du denn das Gefühl, dass alle Fragen rund um das Thema Sexualität in der Schule gut beantwortet werden konnten?

Nee, gar nicht! Nee, also echt gar nicht. Hättest du eine Idee dazu, wie Sexualunterricht in der Schule besser laufen könnte? Oh ja! Ich fänd's cool, wenn das sozusagen so etwas wie eine Pflicht von der Schule wäre, auch mal Leute von außen heranzuholen und einen Workshop zu machen. Während meines Praktikums war ich bei der Aids-Hilfe und bin da auch in die Workshops mit reingegangen. Die hatten zum Beispiel ein längeres Projekt mit einer Klasse und haben dann über einen längeren Zeitraum darüber gesprochen, was Sexualität überhaupt bedeutet. Und dann haben auch Schüler_innen von ihren eigenen Erfahrungen erzählt und konnten das in der Gruppe eigentlich auch relativ gut besprechen. Die sind dann teilweise auch ins Detail gegangen und das war dann auch okay, weil das einfach in dem Rahmen war. Das war kein normaler Unterricht – wir saßen in einem Stuhlkreis – und das war eine ganz andere Atmosphäre und deswegen war es vielleicht auch nicht so krass peinlich. Und das fände ich cool, wenn das klappen würde. Aber ich kann mir vorstellen, dass

das auch trotzdem immer noch schwierig sein könnte, weil es nicht für alle Menschen angenehm ist, über dieses Thema zu sprechen, denn es kommt drauf an, aus welchem Elternhaus man kommt und welche Erfahrungen man mit dem Thema gemacht hat... Ich weiß nicht, ich finde man sollte darauf achten, also einfach auf die Individuen. Und ich fände es auch echt cool, wenn die Lehrkräfte noch dazu sagen würden: „Leute,

Ihr seid so, wie Ihr seid, und das ist total okay so!“. Also, dass nochmal richtig ansprechen und aussprechen und sagen: „Ihr müsst euch nicht definieren! Ihr müsst nix definieren. Ihr liebt die Menschen, die ihr liebt, ihr habt Sex mit den Menschen, mit denen ihr Sex haben wollt, und das ist halt okay so.“ Und: „Passt nur auf euch auf!“ oder irgend so einen Schlusssatz zu dem Thema Sexualität.

INTERGESCHLECHTLICHKEIT. VARIATIONEN DER GESCHLECHTSMERKMALE ALS REALES THEMA IN DER PÄDAGOGIK?!

Gabriele Rothuber

Sexualpädagogin. Intersex-Beauftragte der HOSI Salzburg, Geschäftsführung Fachstelle Selbstbewusst, Salzburg, Österreich

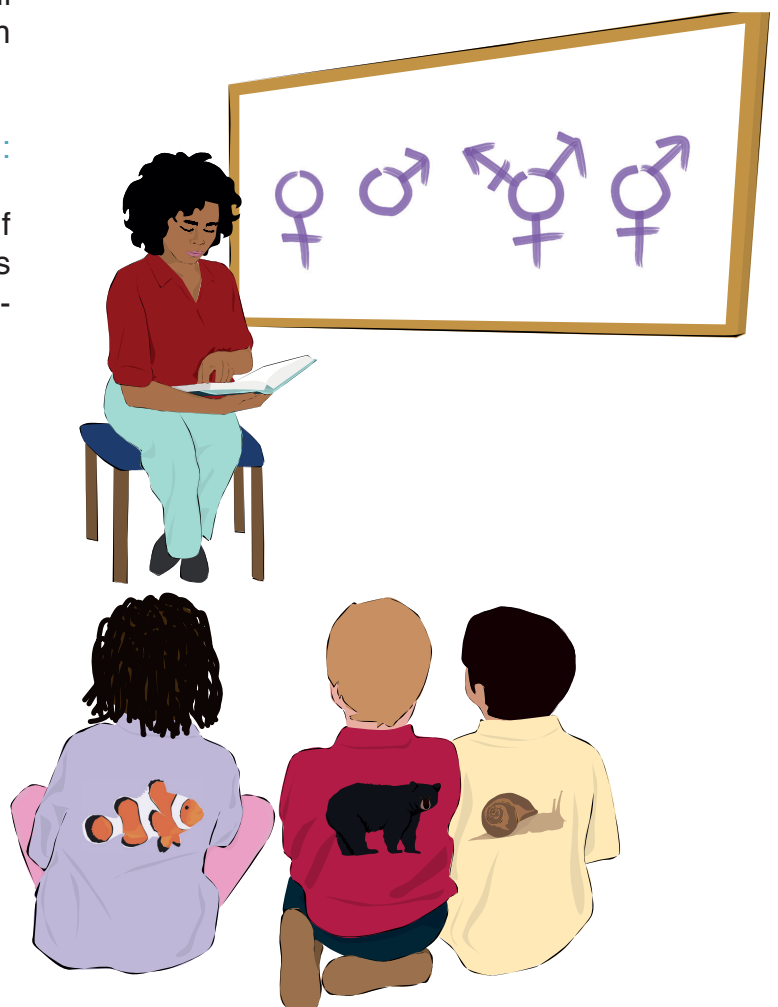
Zweigeschlechtlichkeit als System vermittelt gemeinhin, es gäbe nur zwei Möglichkeiten, wie Körper in Bezug auf Geschlecht aussehen können: Die Kombination aus bestimmten Geschlechtsmerkmalen (Genitalien, Hormone etc.) ergeben entweder männliches oder weibliches Geschlecht. Welche Körperteile und -eigenschaften als Geschlechtsmerkmale gelten, wird medizinisch festgelegt. Dabei finden sich Menschen, deren Kombination aus Geschlechtsmerkmalen nicht in die starren → Normen von männlich oder weiblich passen, unabhängig davon, wie sie ihre Geschlechterrolle für sich definieren, überall in unserer Gesellschaft. Selbstverständlich auch in Schulklassen.

Folgende Fragen stellen sich diesbezüglich:

- a) Welche Auswirkungen hat es auf die Selbstwahrnehmung und das Selbstbewusstsein von → intergeschlechtlichen Kindern, wenn ihnen vermittelt wird, es existierten überhaupt nur zwei Möglichkeiten, wie Körper aussehen können?
- b) Was brauchen intergeschlechtliche Kinder, damit sie sich wohl und sicher fühlen und wir ihre gleichberechtigte Teilhabe erreichen?
- c) Welche Informationen brauchen alle Kinder über Intergeschlechtlichkeit?
- d) Welches Handwerkszeug, welche Sprache benötigen pädagogische Fachkräfte hierfür?

Zu a) Welche Auswirkungen hat es auf die Selbstwahrnehmung und das Selbstbewusstsein von intergeschlechtlichen Kindern, wenn ihnen vermittelt wird, es existierten überhaupt nur zwei Möglichkeiten, wie Körper aussehen können?

Manche Neugeborene kommen mit eindeutig intergeschlechtlichen Genitalien zur Welt. In diesem Fall ist Intergeschlechtlichkeit für medizinisches Fachpersonal erkennbar; noch heute greifen sie dann oft chirurgisch oder mit Hormonbehandlung ein, um die Körper



der Neugeborenen an die Normvorstellung eines Geschlechts anzupassen.

Diese geschlechtsverändernden Eingriffe sind rein kosmetische Zwangsbehandlungen, da sie ohne Einverständnis der Betroffenen stattfinden, die zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der Lage sind, ein Einverständnis zu geben oder aktiv zu widersprechen. Diese Operationen sind weder medizinisch noch lebensnotwendig.

Die meisten intergeschlechtlichen Menschen kommen jedoch erst im Lauf ihres Lebens darauf, dass sie intergeschlechtlich sind – etwa in der Pubertät, wenn Hormone den Körper in eine Richtung verändern lassen, die man vielleicht nicht erwartet hätte: z. B. Einsetzen oder Ausbleiben von Stimmbruch, Regel, Brustwachstum, Bartwuchs/Körperbehaarung, Wachstum der Schwellkörper (Klitoris/Penis/Phalloklitoris²¹). Bis zu 1,7% der Bevölkerung²² weist intergeschlechtliche Geschlechtsmerkmale auf.

Vielleicht haben Sie also ein Kind in der Klasse/Gruppe, das körperlich unversehrt ist, an dem also keine Zwangsoperation durchgeführt wurde –, welches sich aber seiner Variation noch nicht bewusst ist, weil niemand mit ihm darüber gesprochen hat; weil niemand über das „Geheimnis“ spricht. Oder Sie haben ein Kind in ihrer Klasse/Gruppe, welches abwertende oder

stigmatisierende Kommentare sowie medizinische Gewalt erlebt hat und glaubt, „falsch“ zu sein. Vielleicht ist sich das Kind aber auch über seine Intergeschlechtlichkeit bewusst, ist unversehrt und beobachtet, was die Menschen darüber denken. Oder es ist optimal versorgt und will sich nicht outen. Oder... Intergeschlechtlichen Menschen wird von Mediziner_innen oft suggeriert, sie seien eine Ausnahme, etwas ganz Rares bzw. darüber solle man nicht sprechen, denn man finde keine anderen Menschen, die so seien. Intergeschlechtliche Menschen (oder deren Eltern) werden mit Diagnosen, Symptomen, Störungsbildern entlassen – viele von ihnen kämen nicht auf die Idee, unter dem Schlagwort „Intersex“ zu suchen, einem Oberbegriff für Varianten in der Geschlechtsentwicklung.

Was mag intergeschlechtlichen Kindern durch den Kopf gehen, wenn sie immer wieder von allen Seiten hören, wie Körper zu sein haben? Wenn sie in Büchern normierte Körper/Genitalien sehen?

Wenn im Unterricht ausschließlich von Mädchen und Jungen die Rede ist und wie ihre Körper sich in der Pubertät zu entwickeln haben?

Und wie stärkend muss es sein zu erfahren, dass es mehr Möglichkeiten gibt, in die sich Genitalien und Körper generell entwickeln können als die beiden vermeintlichen Pole männlich und weiblich aus dem medizinischen Lehrbuch! Wie entlastend und Selbstwert stärkend, wenn sie erfahren, dass sie richtig sind, so wie sie sind! *Babys are born in a perfect way.*

Hören sie dagegen in der Schule nie davon, dass es Zwischengeschlechtlichkeit, Intergeschlechtlichkeit und auch Transgeschlechtlichkeit gibt, die sich auch gegenseitig nicht ausschließen müssen (tatsächlich können auch intergeschlechtliche Personen im Lauf ihres Lebens das Bedürfnis entwickeln, ihren Körper und/oder ihren Geschlechtsausdruck anzugleichen),

21. Phalloklitoris ist eine nicht-pathologisierende Bezeichnung für intergeschlechtliche Varianten des Organs, „das in der Grundanlage gleich ist und sich bei als biologisch männlich klassifizierten Körpern als Penis, bei als biologisch weiblich klassifizierten Körpern als Klitoris ausprägt. Inter* können eine Phalloklitoris, einen Penis oder eine Klitoris haben.“ Debus, Katharina (2016): Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik. In: Scherr, Albert et al. (Hrsg): Handbuch Diskriminierung, Springer Reference Sozialwissenschaften, S. 9.

22. Fausto-Sterling, Anne: Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality. (2000)

stärkt dies die Tabuisierung und das Gefühl „nicht richtig zu sein“. Deshalb muss Realität in die Lehrpläne von Lehrenden. Deshalb ist es wichtig, dass es eine selbstbestimmte dritte Option im Geschlechtseintrag für erwachsene Personen gibt. Damit sein darf, was ohnehin ist.

Zu b) Was brauchen intergeschlechtliche Kinder, damit sie sich wohl und sicher fühlen und wir ihre gleichberechtigte Teilhabe erreichen?

Die alles überlagernde Frage im Kontext Intergeschlecht lautet: Kann ein Mensch mit einem intergeschlechtlichen Körper ein erfülltes Leben führen? Soll man Kinder als intergeschlechtliche Kinder aufwachsen lassen und die Finger von ihren Körpern, ihren Genitalien, ihren Fortpflanzungsorganen lassen? Die einzige Antwort darf lauten: JA! Helfen wir, damit die Rahmenbedingungen stimmen.

„Why don't change minds instead of bodies?“
Alice Dreger

- Begrüßen Sie ALLE Kinder, lassen Sie keinen Zweifel daran, dass Sie auch alle meinen („Liebe Kinder“ statt „Liebe Jungen und Mädchen“; „Liebe Eltern“ statt „Liebe Mütter und Väter“, Studierende, Anwesende, Interessierte.....).
- Inklusiv denken – Inter* mitdenken und mitmeinen (etwa durch gendersensiblen Sprachgebrauch, geschlechterinklusive Schreibweise: etwa durch Gender_Gap oder → Asterisk/Genderstern (*) auf Menschen hinweisen, die sich dem binären zweigeschlechtlichen System nicht zuordnen können oder wollen).
- Mensch muss sich nicht outen. Es gibt zahlreiche Gründe, warum sich Menschen gegen ein → Coming-out entscheiden; Angst vor Ausgrenzung und Angriffen kann ein Grund sein, das Bedürfnis, die Privatsphäre zu wahren aber genauso.

- Keine dummen Sprüche zulassen - Beleidigungen sofort thematisieren - bedingungslose Durchsetzung der Nicht-Diskriminierung.
- Menschen- und Kinderrechte ins Zentrum des Handelns stellen.

Diese Punkte gelten für alle Formen geschlechtlicher und sexueller Vielfalt!

Zu c) Welche Informationen brauchen alle Kinder über Intergeschlechtlichkeit?

Sie sind als Lehrperson der sachgerechten Aufklärung ihrer Schüler_innen verpflichtet! Sie werden auf die Grundschul-Frage, woher die Babies kommen, sachgerecht antworten. Es gibt absolut keine Fragen, die nicht altersgerecht, aber sachrichtig beantwortet werden könnten und sollten.

Auf die Frage, was der (körperliche) Unterschied zwischen Jungs und Mädchen sei, könnten Sie z.B. antworten, dass Kinder mit unterschiedlichen Körperteilen, wie z.B. Penis und Hodensack oder Vulva (Vulvalippen/Labien, Klitoris), geboren werden und Ärzt_innen anhand dessen zuteilen, welches Geschlecht das Kind hat. Dabei sind die Genitalien oft gar nicht so eindeutig zu bestimmen, weswegen die Medizin dann annähernde Entscheidungen trifft. Gleichzeitig gibt es beispielsweise Geschlechterrollen, Geschlechterklischees und Gendermarketing (Mädchen tragen rosa und sind sozial, Jungs tragen blau und sind wild), wobei viele Menschen schon in Kinderjahren merken, dass diese Regeln nicht für sie passen. Diese Info ist für jüngere Kinder nicht nur ausreichend – und „no big deal“ – sondern sogar wichtig und hilfreich, damit sie wissen, dass sie sich an diese Regeln nicht halten müssen. Für Jüngere ist es häufig ja auch egal, wer wen liebt oder heiratet. Und wer jemals mit jüngeren Kindern sexuelle Bildung betrieben hat, wer ihre Fragen beantwortet und sich Bücher

dazu anschafft, weiß, wie einfach das ist, weil die Kinder noch weit von der eigenen Pubertät entfernt und diese Themen allesamt noch nicht peinlich sind. Lustig dürfen sie sein, klar! Und geekelt darf sich auch werden vor „Sachen wie Sex“. Bestärken Sie Kinder in ihrem Gefühl: „Das kann man sich in eurem Alter noch nicht vorstellen, dass das vielleicht mal was Schönes wird, wenn man groß ist und beide das wollen – Erwachsene dürfen das mit Kindern aber nicht machen.“ An dieser Stelle sollte ruhig auch ausführlicher auf Konsens eingegangen werden.

Sollten Sie Jugendliche unterrichten, wird Ihnen nicht entgangen sein, dass der Erstzugang zu Pornografie immer jünger wird. Dadurch ist das Thema Geschlecht und Norm bei Jugendlichen omnipräsent: Wie muss man „da unten“ aussehen? Was ist normal? Muss ich da was ändern? Die natürliche Variabilität von Genitalien, von Körpern wird in Mainstreampornografie nicht dargestellt. Laut ISNA Intersex Society of North America kommt 1 von 100 (!) Neugeborenen mit Genitalien auf die Welt, die in irgendeiner Weise nicht der medizinischen zweigeschlechtlichen Norm entsprechen.

Thematisieren Sie Vielfalt! Sammeln Sie Lehrbuch-Normen und korrigieren Sie Sichtweisen! (siehe Tabellen am Ende). Die Weiterverbreitung der Idee von Zweigeschlechtlichkeit mit allen dazugehörigen Normvorstellungen kommt der Weitergabe von Fehlinformationen gleich und kann fatale Folgen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen haben!

Materialien für Grundschulkinder zum Thema Inter*:

- Lila oder was ist Intersex? www.intersexuelle-menschen.net
- Achtung Ampel! Ganz schön intim“ www.selbstlaut.org (sexualpädagogische Methoden für Lehrpersonen)
- Kurzfilm (FSK 0) „Hermes und Aphrodite“, 2013, 9 Minuten, Gregor Zootzky

- Ursula Rosen: „Jil ist anders“ (auch auf engl. und spanisch) (ab 4 Jahre) inkl. Downloadbereich: www.kinderbuch-intersexualitaet.de
- Luzi Loda: „P.S: Es gibt Lieblingseis“ (ab 4 Jahre) sowie Material für Lehrkräfte dazu unter www.queerformat.de
- Maria Pawlowska, Jakub Szamalek: „Wer ist die Schnecke Sam?“ (2017, ab 5 Jahre)

Größere Kinder oder Jugendliche stellen zum Thema Inter* oft Guinness-Buch-der-Rekorde-Fragen: „Können sie sich selbst befruchten?“ oder „Haben sie Penis und Vagina?“ Hier ist es angebracht, fundierte Infos zu geben: Intersex muss sich nicht an den Genitalien zeigen, es kann auch eine Variation in der Anlage der Keimdrüsen sein, der inneren Geschlechtsorgane, der Chromosomen. (siehe a)

Besprechen Sie, was die Medizin von Männerkörpern“ und „Frauenkörpern“ erwartet:

Eine als männlich kategorisierte Person hat in der Regel ein X- und ein Y-Chromosom, einen erhöhten Spiegel des Hormons Testosteron und Spermien produzierende Hoden in einem Hodensack unterhalb seines Penis, der bei der Geburt größer als 2,5 Zentimeter ist und in dessen Eichel die Harnröhre mündet. Der Körper reagiert auf das Testosteron in der Pubertät mit Haarwuchs, Stimmbruch und Muskelwachstum. Eine als weiblich kategorisierte Person hat in der Regel zwei X- Chromosomen, einen erhöhten Spiegel des Hormons Östrogen, Eizellen produzierende Eierstöcke, eine Vulva mit einer in eine Gebärmutter (Uterus) mündende Scheide (Vagina). Der Scheideneingang liegt unterhalb der Harnröhre und dem bei der Geburt weniger als 0,7 cm großen Kitzler (äußerer Teil der Klitoris). Der Körper reagiert auf das Östrogen mit der Produktion von Eizellen und

Brustwachstum.²³

Das sind eine Menge an Erwartungen. Wenn Körper in diesen Bereichen aus der Norm fallen oder Anlagen beider Normgeschlechter vorhanden sind, dann spricht man von Intergeschlecht.

Schließen Sie nicht automatisch von körperlichen Geschlechtsmerkmalen auf die → Geschlechtsidentität. Intergeschlechtliche Menschen können sich wie alle anderen auch als Jungen oder Mädchen, Frauen oder Männer, dazwischen, → nicht-binär, als intergeschlechtlich oder ganz anders definieren. Welche Geschlechtsidentität zutrifft, kann immer nur die betroffene Person selbst wissen und es kann sich im Lebensverlauf verändern.

Einsetzbares Material für Jugendliche:

- Kurzfilm „Hermes und Aphrodite“ (s.o.): hier ist die Herausarbeitung der Thematik Geschlecht und Norm sehr gut möglich
- BLITS-Quiz. Zu beziehen über www.intersexuelle-menschen.net (50 Quizkärtchen mit Auflösung zu Vielfalt LGBTI*)
- Hexenblut: Comicroman von Suskas Lötzerich (ab Oberstufe)
- Tintenfischalarm, Film mit Alex Jürgen
- Unterrichtsmaterialien von Ursula Rosen: <http://www.kinderbuch-intersexualitaet.de>
- Sexualpädagogische Materialien www.paomi.de

Wo kann ich mir Tipps und Infos holen?

- Intersexuelle Menschen e.V. : www.im.ev.de

- TransInterQueer e.V. (TRIQ): www.transinterqueer.org/projekte/interprojekt
- Inter* und Trans* Beratungsstelle Queer Leben: www.queer-leben.de
- Plattform Intersex Österreich: www.plattform-intersex.at (inkl. ausführlicher Literatur- und Medienliste)
- Verein intergeschlechtlicher Menschen Österreich (VIMÖ): www.vimoe.at
- OII Europe: oiieurope.org

Eine Übersicht über Projekte und Beratungsstellen in Deutschland ist auch unter www.transintersektionalitaet.org zu finden. Für Berlin gibt es hier Informationen: www.berlin.de/familie/de/informationen/inter-und-transgeschlechtliche-kinder-340

Hilfreiche Materialien:

- Broschüre Inter* & Sprache von TriQ, <https://oiigermany.org/inter-und-sprache-eine-broschuere-des-antidiskriminierungsprojekts-von-triq>
- Eltern-Broschüre „Supporting your intersex child“ von IGLYO, OII Europe & EPA, <https://oiieurope.org/supporting-your-intersex-child-a-parents-toolkit/>
- Unterrichtsbausteine zum Thema Intergeschlechtlichkeit von QUEERFORMAT Fachstelle Queere Bildung,
- <https://www.queerformat.de/p-s-es-gibt-lieblingseis>

Zu d) Welches Handwerkszeug, welche Sprache benötigen pädagogische Fachkräfte hierfür?

Die Herausforderung in der Sexualpädagogik ist nicht, wie wir zwischengeschlechtliche Kinder und Jugendliche in die binären Klassensysteme integrieren, sondern wie

²³. Vgl. Verein Intergeschlechtlicher Menschen Österreich (VIMÖ, FAQ, Online: <https://vimoe.at/ueber-inter/#toggle-id-1> [letzter Aufruf 02.06.2020])

wir die gleichberechtigte Teilhabe und eine wertschätzende Atmosphäre für alle schaffen können.

Gerade die oft in der Sexualpädagogik praktizierte Geschlechtertrennung – in Männergespräche und Frauengespräche – lehrt uns hier, gewohnte Denkmuster zu hinterfragen und der Vielfalt mehr Raum und Möglichkeiten zu schaffen. Kinder und Jugendliche werden mit Stereotypen, sehr einschränkenden und diskriminierenden Erwartungen über ihre Körper und Geschlechterrollen konfrontiert. Behandeln Sie geschlechtliche Vielfalt nie nur als körperliches/biologisches Thema. Für inter- und/oder transgeschlechtliche Kinder ist die Thematisierung von Geschlechterrollen, Stereotypen und Erwartungen untrennbar mit ihrer körperlichen Realität verbunden. Das kann ganz praktisch bei der Frage anfangen: „Welche Kleidung kann ich tragen, die sowohl dazu passt wie ich mein Geschlecht ausdrücken möchte, als auch bequem mit

meiner Körperform zu tragen ist?“ Daher ist es angebracht, Stereotype klar zu kennzeichnen und zu thematisieren. Es muss deutlich werden, dass nicht der eigene Körper und/oder die eigene Geschlechtsidentität das Problem ist, sondern eben jene gesellschaftlich einschränkenden Vorstellungen.

Die folgende Übung kann dabei helfen, die eigene Vorstellung von Körpern zu erweitern und erlernte Normen mit der Realität abzugleichen:

ERWARTUNGEN:

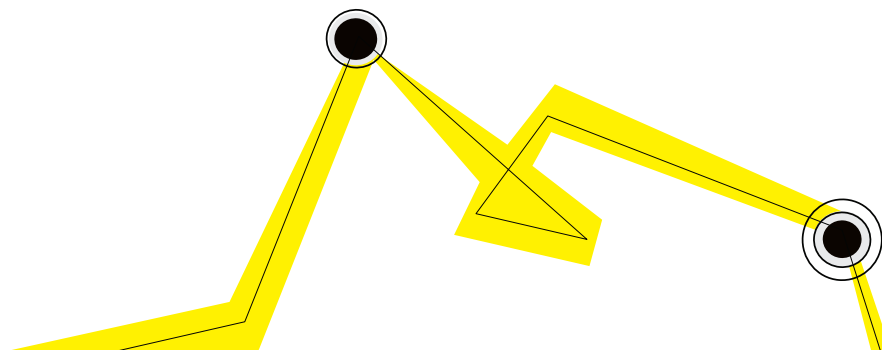
	Mann	Frau
Genetik	XY-Chromosomensatz	XX-Chromosomensatz
Keimdrüsen (Gonaden)	Hoden + Spermien	Ovarien + Eizellen
Inneres Genital	Prostata, Samenwege	Eileiter, Uterus, Vagina
Äußeres Genital	Penis, Skrotum + Hoden	Klitoris, Labien
Sek. Geschlechtsmerk.	Bart, Stimme, Muskulatur, Behaarung	Brust
Hormone	Erhöhter Anteil an Testosteron	Erhöhter Anteil an Östrogen

REALITÄT:

Genetik	X0, XX, XY, XXY, XXYY, XXXY, ...
Keimdrüsen (Gonaden)	Hoden + Spermien, Ovarien + Eizellen
Inneres Genital	Samenwege/ Eileiter, Uterus, Vagina, Prostata
Äußeres Genital	Penis/Klitoris/Phalloklitoris, Labien/Skrotum
Sek. Geschlechtsmerkmale	Körperfettverteilung, Bartwuchs, Brust, Stimme, Muskulatur, Körperbehaarung
Hormone	Testosteron, Östrogen, ...

Gabriele Rothuber

Die Darstellung der Merkmalsausprägungen in einer Spalte statt in zweien ist zunächst ungewohnt, könnte aber dazu beitragen, die verbreiteten Vorstellungen von „richtigen“ Körpern zu entlasten. Alle Menschen können so wertfrei und ohne einschränkende Zuweisungen von Merkmalen oder Kategorien ihre individuelle Ausprägung wiederfinden.



TRANS, BIPOC UND SEXUALPÄDAGOGIK

Mîran Newroz

Dieses Interview ist ein Gespräch mit mir selbst, u.a. zu den Fragen, warum ich die Schule abgebrochen habe, wie ich Sexualpädagogik als Schüler früher wahrgenommen habe und wie ich sie heute wahrnehme. Es repräsentiert also nicht die Erfahrungen und Realitäten anderer Transmenschen. Transmenschen sind genauso divers wie andere auch. Ich habe mir selbst Fragen gestellt und sie beantwortet. Ich möchte hinzufügen, dass dies alles trotzdem nicht nur meine eigenen, in einem Vakuum ausgedachten Gedanken sind, sondern dass dies Wissen ist, welches auf jahrelangem Austausch und kollektivem Denken mit anderen →genderqueeren und →nicht-binären Transmenschen basiert.

1. Erzähl ein bisschen über dich selbst!

Ich bin knapp über 30 Jahre alt, komme ursprünglich aus Nordrhein-Westfalen (NRW) und lebe seit 14 Jahren in Berlin. Ich bin eine kurdische nicht-binäre Transperson und versuche gerade, nach mehreren Versuchen mein Abitur an einer Abendschule nachzuholen. Ich glaube, dass ich ein bisher unentdecktes Mathegenie bin.

2. Warum gehst du jetzt zur Schule?

Ich bin in NRW bis zur 12. Klasse auf ein Gymnasium gegangen und habe dann

abgebrochen, weil es zu dem Zeitpunkt nicht gepasst hat und bin nach Berlin gezogen. In den letzten zehn Jahren habe ich versucht, mein Abitur nachzuholen, bin also als nicht-binäre →queere Person zur Schule gegangen. Ich hatte kurze Haare, große Brüste und habe nicht so richtig in irgendein Bild gepasst – das war nicht einfach. Aber ich war dazu noch kurdisch, das heißt, ich war nicht →weiß, ich war nicht gender-konform, der Schulalltag war deswegen extrem anstrengend. Ich konnte mich gar nicht darauf konzentrieren, was im Unterricht passierte. Mein Körper wurde kommentiert, sie machten sich darüber lustig. Und dann kommt noch die andere Sache dazu: „Oh Gott, du bist Moslem“ – obwohl ich Alevit bin, by the way – „...und irgendwie queer. Wie geht das überhaupt??“ Um es zusammenzufassen, ich war zu jung, um mich zu verteidigen. Ich war gerade in einer meiner Politisierungsphasen, habe zwar viele Dinge verstanden, konnte mich aber nicht wehren. Deswegen mache ich mein Abitur heute an einer Abendschule, in ein paar Monaten werde ich fertig sein. Ich hab mich die ganze Zeit gefragt, warum ich mich so darüber freue, gerade Abitur zu machen, wo andere Menschen in meinem Alter „mitten im Leben“ stehen und ihre Doktorarbeit abschließen. Dann dachte ich: Nein, es hat einen Grund, warum es so gelaufen ist, und ich darf mich darüber freuen. Ich bin ziemlich sicher, dass verschiedene Faktoren zusammengekommen sind,

warum das jetzt möglich ist. Erstens, weil ich mich entwickelt und Dinge gelernt habe, weil langsam etwas passieren musste – und weil ich ein unterstützendes Umfeld habe. Zweitens bin ich älter geworden und weiß mehr Dinge. Und ich glaube, einer der wichtigsten Faktoren ist, dass ich als „Mann“ durchgehe inzwischen. Nichtsdestotrotz „bin“ ich nun ein Mann → of Color und auch das ist nicht immer schön. Für andere → trans Menschen sieht das natürlich anders aus. Trans Frauen of Color, die nicht aus der Mittelschicht sind (und auch dann noch oft), zum Beispiel können oft überhaupt erst gar nicht in Institutionen rein, weil sie jeden Tag, andauernd mit diesen Dingen konfrontiert sind. Gender non-konforme Menschen of Color halten es in Klassenräumen, ob an der Uni oder Schule, oft nicht aus oder werden von vornherein ausgeschlossen.

3. Du sagst, du bist älter geworden. Was sind die Dinge, die du gelernt hast?

Zum Beispiel zu wissen, dass ich nicht auf jede Frage antworten muss. Oder, dass das, was die Lehrkraft vorn erzählt, nicht immer die Wahrheit sein muss. Ich weiß, dass auch Lehrer_innen Menschen sind – egal, was sie studiert haben. Wer sie sind, wo sie herkommen, was ihr Gender ist, ihre Schichtzugehörigkeit, ob sie Behinderungen haben oder nicht. All diese Dinge beeinflussen wie Menschen unterrichten – und vor allem, was sie unterrichten. Das kann ich heute unterscheiden.

Inzwischen habe ich in bestimmten Themenfeldern mehr Erfahrung oder Wissen als die Menschen, die unterrichten, und kann mich und andere Menschen verteidigen. Einfach Werkzeuge, die ich kennengelernt habe, um mit Rassismus, Sexismus, → Ableism oder Transfeindlichkeit umzugehen, auf

Erwachsene zu reagieren und kein Kind mehr zu sein. Lehrer_innen haben meiner Meinung nach viel Macht darüber, wie Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sich entwickeln, egal was sie von zu Hause mitbekommen haben oder nicht, also liegt auch sehr viel in den Händen der Lehrkräfte; das ist eine sehr große Verantwortung.

4. Was hast du im Sexualunterricht als Kind gelernt? Was bleibt davon übrig?

(lacht) Das ist eine großartige Frage, weil das, was ich gelernt habe, und das, was davon übriggeblieben ist, nicht sooo viel ist. Ich bin in den 1990ern in NRW zur Schule gegangen und hatte in der 3. Klasse zum ersten Mal Sexualunterricht. Ich war immer neugierig, was Sex betraf, und habe alles gelesen, was ich finden konnte, ich habe Bücher ausgeliehen und immerzu gelesen. Ich wusste, dass diese Dinge nicht unkompliziert waren. Trotzdem war alles, was ich in der Schule gelernt habe, dass „Männer“ Penisse haben und „Frauen“ Vaginas und dass sie ab und zu Geschlechtsverkehr haben, damit sie weitere Mädchen und Jungs auf die Welt bringen können. Dass es irgendwas anderes auf der Welt gibt, hätte ich niemals erfahren, wenn ich nicht von mir aus gelesen und auch gespürt hätte, dass ich nicht heteronormativ bin. Ich habe tatsächlich alles, was ich über Sexualität wusste – bis dahin und bis in meine Teenager-Jahre –, aus der BRAVO gelernt. Bei Dr. Sommer konnten dort Jugendliche Fragen stellen. Und auf der nächsten Seite beantworteten jeweils ein „Mann“ und eine „Frau“ die Fragen zu Themen wie Sex oder erstes Mal. In dieser Jugendzeitschrift habe ich Körper gesehen, die nicht wie meiner aussahen, sondern weiße Körper, dünne Körper, normative Körper, normative Geschichten. Ich kann mich erinnern,

dass mal eine schwule oder lesbische Geschichte dabei war, aber das waren wirkliche Ausnahmen. Generell ging es darum, dass Mädchen keinen Sex haben oder zumindest nicht schwanger werden sollten. Und Jungs sollten darauf achten, dass niemand schwanger wird. Es wurde ein wenig über HIV geredet, da kam Schwulsein dann öfter vor, oder über „Afrika“. Es ging aber nicht darum, was HIV eigentlich genau sei, wie man sich anstecke, was für andere sexuell übertragbaren Infektionen es gäbe. Es ging im Grunde nur um Reproduktion und das aus einer sehr normativen Perspektive. Es wurde niemals über queere Menschen, über → Inter-Menschen oder trans Menschen gesprochen bzw. darüber, dass es Menschen außerhalb einer binären und von kolonialen Vorstellungen geprägten Geschlechterrollen gibt. Ich hätte mir das anders vorgestellt, aber dazu kommen wir ja bei einer anderen Frage. :-)

5. Wie ist es für trans Menschen, im Sexualunterricht zu sitzen?

Es ist furchtbar. Ich habe ja heute den Vergleich, weil ich jetzt zur Schule gehe. Du sitzt im Unterricht, kriegst Informationen von den Lehrkräften und sitzt gleichzeitig in einem Raum mit Menschen, mit denen du dich einigermaßen verstehst (bis zu einem bestimmten Punkt). Du siehst, wie die auf Sachen reagieren, die du bist. Da geht es mir mit Rassismus nicht anders. Wenn etwas über → Schwarze Menschen und People of Color gesagt wird und das kennen viele und du sitzt da und denkst: „Oh Gott, es hat was mit mir zu tun, alle gucken mich an... Soll ich jetzt was sagen? Hilfe...“ Was trans angeht, hab ich das nicht so krass gerade, weil ich das Privileg habe, als Mann durchzugehen, aber die Lehrkräfte wissen, dass ich queer bin.

Ein Beispiel ist der Biologieunterricht. Es geht um Genetik, Fortpflanzung und Geschlecht. Wenn man als trans Person of Color dasitzt, denkt man: „Oh Gott, kommt jetzt was Rassistisches oder vielleicht Sexistisches und dann noch Transfeindliches dazu – oder alles gleichzeitig? Was soll ich tun? Und ich brauche auch eine gute Note.“ Dazu kommt dann, dass mein Lehrer mich als Mann of Color wahrnimmt und auch als muslimisch. In dem Moment werden von ihm Dinge auf mich projiziert, die nichts mit mir zu tun haben. Erstens bin ich Alevit (die auch muslimisch sind, but it's complex) und zweitens denkt er, dass ich konservativ sein muss und erklärt mir Frauenrechte, während ICH ihm sage, dass sein Unterricht transdiskriminierend ist.

6. Kannst du deine Erfahrungen als Kind und jugendliche Person, die als Frau wahrgenommen worden ist, mit deiner heutigen Realität in der Schule vergleichen?

Ich finde es erschreckend, wenn ich mir angucke, was ich als Kind gelernt habe und sehe, dass das, was wir heute machen, nicht viel anders ist. Ich sitze in einem Unterricht, wo mir genau die gleichen Sachen erzählt werden, die ich als acht- oder neunjährige Person gelernt habe, und das kann nicht sein, weil 20 Jahre dazwischenliegen. Es gab oft Situationen, in denen mein Lehrer Fragen über den „weiblichen“ Zyklus oder Körper gestellt hat – oder die Periode oder Schwangerschaft – und ich war oft die einzige Person, die die Fragen beantworten konnte. Dieser Mann konnte das nicht begreifen, bis heute nicht, und guckt mich jedes Mal mit großen Augen an, woher ich das nur wissen könne. Er denkt wahrscheinlich, ich bin ein Macho, total männlich und

Moslem und sowieso, und der Standard von →Männlichkeit ist so niedrig, dass mein 60-jähriger Lehrer nicht versteht, woher mein Wissen kommt. Aber jedes Mal, wenn diese Themen aufkommen, behandelt er mich so, als ob ich was gegen Frauen sagen könnte, dabei denke ich die ganze Zeit: „Du bist super sexistisch und ich erkläre dir gerade, wie es läuft!“ Er ist so sehr gefangen in seinem rassistischen Bild von mir, dass er überhaupt nicht versteht, wie „progressiv“ ich gerade geredet habe.

Völlig unabhängig davon, wie der Sexualunterricht läuft, finde ich es echt abgefahren, wie Schule funktioniert. Ein Beispiel ist Mathematik. Ich habe mein Leben lang vor Mathe und dem Unterricht Angst gehabt. Selten habe ich etwas Besseres als eine 6 geschrieben. Von der 5. bis zur 12. Klasse hatte ich immer denselben Mathelehrer.

Dieser Mensch hat mich fertig gemacht. Ich verstehe Mathe nicht, weil Mädchen Mathe eh nicht verstehen können und bestimmt liegt es auch daran, dass meine Eltern kein Deutsch sprechen. Dabei lag es daran, dass er keine Empathie und kein pädagogisches Know-how hatte. Ich habe heute einen Mathelehrer, der das komplette Gegenteil ist. Pädagogisch fit, menschlich top UND er nimmt mich als Mann wahr, das heißt, ich bin noch nie in meinem Leben von einem Lehrer so sehr in Mathe empowert worden wie an dieser Schule. Nur weil er denkt, dass ich männlich bin und er zufällig ein guter Lehrer ist. Und heute habe ich eine Zwei in Mathe. Vielleicht bin ich ein Mathegenie und es ist nie an die Oberfläche gekommen, wer weiß. Es ist sehr wichtig, dass Lehrkräfte wissen, welche Rolle sie im Leben von Kindern spielen, weil sie, glaube ich, die Menschen sind, die die meiste strukturierte Zeit – und das kontinuierlich – mit ihnen verbringen. Ich wünschte, ich wäre

früher in Mathe gefördert worden.

Ich kann verstehen, dass das nicht so einfach ist, wenn man in 45 min mit 30 Leuten zu tun hat, aber ich finde trotzdem, dass es bestimmte Dinge gibt, auf die man achten kann. Ich glaube, der wichtigste Unterschied zwischen früher und heute ist, dass ich als erwachsener Mensch weiß, dass das, was die mir erzählen, nicht unbedingt wissenschaftlich ist. Das meiste ist die Meinung der lehrenden Person, die fließt mit ein. Aber als Kind war das schwieriger. Als Kind hast du eine Autoritätsperson vor dir – und die erzählt dir von einer normativen Welt. Wenn du vielleicht nicht so nah an der →Norm bist, denkst du vielleicht, dass mit dir etwas nicht stimmt. Oder du traust dich nicht, darüber zu reden. Es ist schwer zu begreifen, wie rassistisch und schwierig es in der Schule in einer Kleinstadt in Deutschland eigentlich war und was das mit einem macht.

7. Wie up-to-date sind Lehrkräfte und Unterrichtsmaterialien?

Ich hab das Gefühl, dass die Texte, die wir bekommen oder die Filme, die wir im Biologieunterricht gucken, oft aus den 1960ern bis 1980 sind und teilweise die gleichen Informationen liefern, die ich als Kind schon bekommen habe. Wir haben letztens einen Film geguckt, der mindestens zehn Jahre alt war, und das gilt schon als aktuell. Ich würde sagen, dass alle Unterrichtsmaterialien, die es gibt, extrem veraltet sind. Parallel dazu gibt es ja nicht nur Unterrichtsmaterial, sondern auch die Menschen, die unterrichten, und da hab ich teilweise das Gefühl, dass deren Wissen aus den 1960ern stammt. Ich weiß nicht, ob Lehrer_innen Fortbildungen besuchen, aber da steht dann jemand vor dir und es hört sich auf jeden Fall nicht so an, als ob das passiert. Ich wünsche mir

manchmal, dass mein Biologielehrer eine besucht, ehrlich gesagt. Ich glaube, die Unterrichtsmaterialien und auch die Lehrkräfte brauchen einen neuen Schub und Input.

8. Bonus Frage: Wie würde dein idealer Unterricht in Sexualerziehung aussehen?

Ich könnte Sachen sagen, die auf jeden Fall drin sein sollten, aber ich könnte auch Dinge nennen, die auf keinen Fall vorkommen sollten. Man kann das so oder so beantworten. Ich würde mir das so vorstellen, dass Sexualerziehung nicht nur in bestimmten Phasen oder Klassen behandelt wird. Ich wünsche mir, dass es immer Teil des Unterrichts ist, dass Sexualität nicht nur (ausführlich) in Biologie besprochen wird, sondern auch aus einer soziologischen und pädagogischen Perspektive betrachtet wird. Und natürlich auch im Biologieunterricht, aber bitte aus einer kritischeren Perspektive. Ich wünsche mir, dass Lehrer_innen Fortbildungen besuchen, damit sie wissen, was in der Geschlechterforschung passiert, denn Geschlecht und Sexualität sind ja nicht statisch, sondern bewegen sich, sind fließend und verändern sich. Sie haben eine Geschichte – und also auch eine Zukunft, die anders sein kann. Ich wünsche mir, dass über Kolonialismus gesprochen wird, darüber, woher die heutige Zweigeschlechtlichkeit kommt, dass Kolonialismus, Kapitalismus und Geschlecht etwas miteinander zu tun haben, nicht unbedingt auf einem akademischen Level, aber auf einem Level,

das Leute in der Schule verstehen können, weil sie sowieso damit zu tun haben.

Ich wünsche mir außerdem, dass Dinge vorkommen, die nichts mit Normativität zu tun haben, dass über nicht-binäre Menschen gesprochen wird, dass darüber geredet wird, was die Realität von Inter-Menschen ist, was es bedeutet, als trans Person in Deutschland ohne Papiere zu leben, dass wir darüber reden, wie die Realität von Schwarzen trans Frauen und trans Frauen of Color aussieht und warum ein großer Teil von Jugendlichen, die in Deutschland auf der Straße leben, queer und/oder trans sind. Ich glaube, wenn die Sexualpädagogik in Deutschland anders wäre, könnten es auch trans Personen of Color in der Schule etwas einfacher haben. Ich finde es wichtig, dass in der Schule mehr Inhalte als Mann-und-Frau-machen-Baby vermittelt werden. Ich würde gern erleben, dass Geschlecht und Sexualität aus einer →intersektionalen Perspektive gesehen werden. Ich wünsche mir, dass mehr Lehrer_innen lernen, sich selbst zu hinterfragen und ihre Perspektive auf die Welt und ihre Schüler_innen. Auch wäre es gut, wenn offener über Sex geredet würde, weniger schambelastet – nicht davon ausgehend, dass die Kinder schon alles irgendwie irgendwo mitbekommen. Wünschenswert ist, dass Jugendliche sich nicht auf die BRAVO stützen müssen, sondern dass sie kompetente Fachkräfte haben, die Fragen beantworten können und sich darüber bewusst sind, dass Menschen, auch trans Menschen, sehr divers sind.

DASS ALLE MÄNNER EINEN PENIS HABEN, IST AUCH NUR EIN WEIT VERBREITETES VORURTEIL

Karsten*
i-PÄD

Bei der Geburt bekommen wir ein Geschlecht zugeteilt, was sich (halbwegs) an der Erscheinung der Genitalien orientiert. Schon kleine Kinder lernen, dass sie ein Mädchen sind, wenn sie eine Vagina/Vulva/Klitoris haben oder ein Junge sind, wenn sie Penis/Hodensack/Hoden haben.

Doch diese Information ist unvollständig. Wenn ich Kinder in meiner pädagogischen Arbeit als Erzieher_in aufkläre, sage ich ihnen einfach, dass die meisten Jungs einen Penis haben. Aber nicht alle. Manche haben auch eine Vagina. Einige Kinder fragen dann nochmal nach und ich erkläre kurz die Konzepte von →trans, →inter und →nicht-binär. Kinder nehmen die Information gut auf, sie sind offen und neugierig. Es sind eher die Erwachsenen, die bei solchen Aussagen verwirrt sind, weil ihr Weltbild ins Wanken gerät.

Als pädagogische Fachkraft erkläre ich den Kindern, dass sie sich selbst aussuchen können, ob sie ein Junge oder ein Mädchen sind. Ich erkläre ihnen, dass manche Kinder gar kein Mädchen oder Junge sein wollen. Ich erkläre ihnen, dass manche Kinder trans, nicht-binär und/oder inter sind. Darin werden alle Kinder bestärkt, über ihren eigenen Körper zu bestimmen. Nach meiner Aufklärung sind die Kinder nicht verwirrt oder gar in ihrer Identität verunsichert. Aber sie wissen nun, dass ihre →Geschlechtsidentität ihre eigene Entscheidung ist.

Einmal kam ein Kind zwei Tage später zu

mir und meinte, dass seine Oma gesagt hätte, meine Informationen würden nicht stimmen. Daraufhin antwortete ich, dass manche Omas es einfach noch nicht wissen, weil es ihnen niemand beigebracht hat. Ich erklärte dem Kind, dass es in diesem Punkt nun schon mehr wisse als seine Oma. Außerdem habe ich dem Kind angeboten, die Oma mal mitzubringen, dann könnten wir ihr es gemeinsam erklären. Hier gilt es auch, keine Angst vor den Reaktionen anderer Menschen zu haben und schnell zu der →Norm zurück zu rudern. Es macht allerdings Sinn, sich im Team gegenseitig zu unterstützen und eine gemeinsame wertschätzende Haltung zu unterschiedlichen Geschlechtsidentitäten in der Einrichtung zu etablieren.

Ich hebe die Themen trans und inter* nicht besonders hervor. Ich behandle sie nicht erst ganz zum Schluss oder in einer Projektwoche zum Thema Vielfalt. Ich erkläre es nicht nur, wenn nachgefragt wird, sondern immer wieder, wenn es passt. Ich lasse es selbstverständlich in Erzählungen einfließen und gebe allen Kindern die Informationen mit. Genauso wie gegenseitigen Respekt.

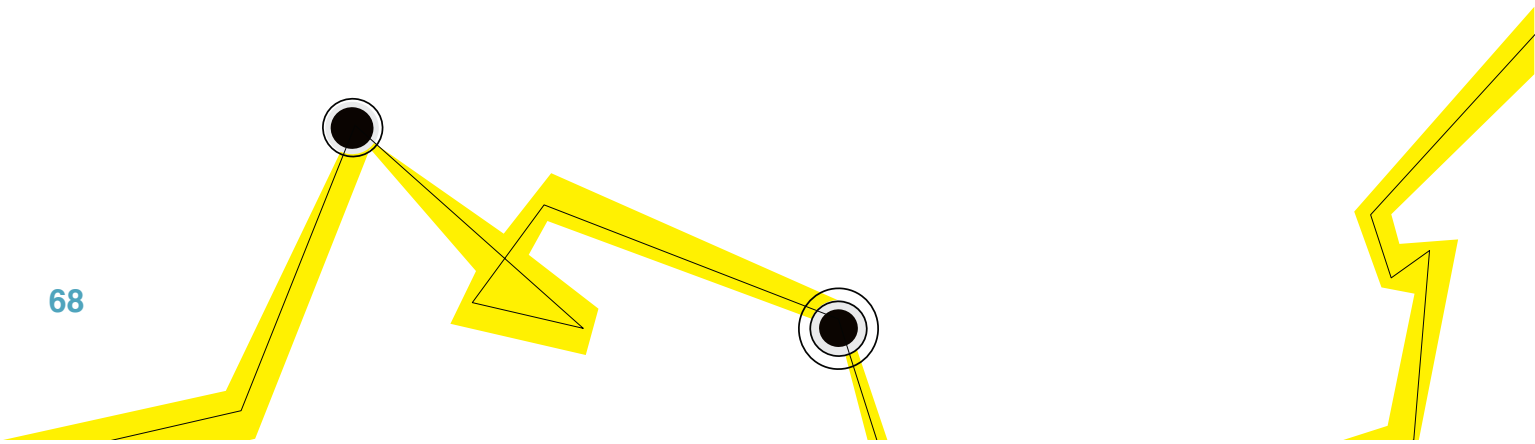
Hier gilt es für uns Pädagog_innen anzufangen, eine sexualpädagogische Lücke zu schließen. Bücher zur Sexualerziehung sind noch nicht auf die Vielfalt der Geschlechter ausgelegt. Ich finde, als Erzieher_innen/Lehrer_innen/Betreuer_innen sollten wir nicht

warten, bis das passiert ist – sondern aktiv Verantwortung übernehmen und die Lücken besprechen und altersgerecht füllen.

Die Frage, wie Babys entstehen, interessiert Kinder und Jugendliche immer wieder mal. Es ist längst nicht mehr ausreichend, nur das Prinzip von der-Penis-wird-von-der-Vagina-aufgenommen zu besprechen. Es gibt viele Möglichkeiten, schwanger zu werden, dazu braucht es u.a. eine Eizelle und Sperma. Spermien können beispielsweise auch gekauft oder verschenkt werden. Menschen aller möglichen sexuellen Orientierungen nutzen diese Möglichkeit – auch Heterosexuelle. Liebe kann dazu gehören, muss es aber nicht. Auch Singles können schwanger

werden oder Kinder zeugen.

Wenn wir die menschliche Fortpflanzung erklären, sollten trans, nicht-binär und inter* einbezogen werden. In Deutschland und anderen Ländern gibt es Väter, die schwanger waren und ihr Kind selbst geboren haben. Es gibt Mütter, die ihre Kinder gezeugt haben. Es gibt Eltern, die weder Vater noch Mutter sind, sondern einfach nur Eltern, weil sie die Wörter „Mutter“ und „Vater“ einschränkend finden. Wir sollten nicht warten, bis wir trans oder inter* Kinder bzw. Eltern in der Einrichtung haben, um das Thema an ihnen zu erklären. Das ist diskriminierend und für alle Beteiligten unangenehm.



PROGRESSIVE MÄNNLICHKEIT IN DER ARBEIT MIT JUNGEN

Koray Yilmaz-Günay

Ohne Zweifel ist in den letzten Jahren und Jahrzehnten eine Diversifikation von → Männlichkeiten zu beobachten. Neben Erhebungen, wie hoch der Anteil von Frauen²⁴ in Führungspositionen (unter Staatsoberhäuptern, Regierungschef_innen, Manager_innen etc.) ist, wie Mädchen gestärkt werden können (Girls Day, Förderprogramme für weibliche Studierende in MINT-Fächern, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, etc.), gibt es bis in konservative Spektren hinein Debatten um Metrosexualität, die Vereinbarkeit von Kindererziehung und Arbeitswelt – so auch zu Vätern in Elternzeit –, Kampagnen zu Männergesundheit etc.. Diese Veränderungen gingen historisch vor allem im Gefüge des Streits für mehr Gleichberechtigung, also als Reaktion auf feministische Errungenschaften vonstatten. Anders als in vergangenen Jahrzehnten ist Gleichstellung – vor allem die von → cis Frauen – aber immer mehr zu einem Kampf innerhalb von Institutionen und gesellschaftlichen Strukturen geworden. Auf der Straße findet demgegenüber feministische Bewegung kaum mehr statt. Dort haben sich stattdessen populistisch argumentierende Demonstrationen gegen «Gender-Wahn», «Frühsexualisierung» und

Schwangerschaftsabbrüche festgesetzt, die so viele Menschen mobilisieren wie sonst nur Einwanderungsfeindlichkeit und Rassismus.

Während das Feld von «Geschlecht» also nach wie vor umkämpft ist, finden Diskursverschiebungen hin zu seiner Pluralisierung – etwa für einen menschenrechtskonformen Umgang mit → trans und → Inter* – in langjährigen gerichtlichen Auseinandersetzungen statt, die von Einzelpersonen durchgefochten werden.

Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen

Vor einem solchen gesellschaftlichen Hintergrund haben sich auch geschlechterbewusste Ansätze in der pädagogischen und sozialen Arbeit mit Jungen, männlichen jungen Erwachsenen (und insgesamt Männern in pädagogischen Handlungsfeldern) herausgebildet. Die gemeinsame Grundlage für «Mädchen-» und «Jungenarbeit» ist in SGB VIII § 9 – dem früheren Kinder- und Jugendhilfegesetz – festgehalten, in dem es heißt:



« Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen

24. Das binäre Geschlechtermodell Frau/Mann trifft für viele Menschen zu und erscheint ihnen ausreichend, zur gesellschaftlichen Realität gehören aber viele weitere Arten und Weisen, Geschlecht zu leben. Die Formulierung «_innen» soll dies im Schriftbild widerspiegeln.

Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben [der Jugendhilfe] sind [...] die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern.»²⁵

Aus der gesellschaftlichen Ungleichheit von Frauen/Männern folgen allerdings unterschiedliche Herangehensweisen. Während die pädagogische Arbeit mit Mädchen auf die Aufdeckung von Benachteiligungen und Gewalt zielt – bzw. deren Abbau und Vermeidung, etwa durch systematische Stärkung und Diversifizierung von Möglichkeiten –, gehtes in der Arbeit mit Jungen

25. https://dejure.org/gesetze/SGB_VIII/9.html [20.06.2020]



um Macht- und Diskriminierungssensibilität aus der Perspektive der Privilegierten, um die Weichen für andere Männlichkeiten zu stellen. Während also auf der einen Seite Minderförderung kompensiert, Sichtbarkeit vermehrt, veraltete Rollenbilder aufgebrochen und neue Räume und Möglichkeiten geschaffen werden sollen, die Jungen wie selbstverständlich zugestanden werden, geht es in der Jungenarbeit auf der anderen Seite darum, Aggressivität, sexistische Verhaltensweisen und gewalttätiges Auftreten und Handeln nicht entstehen zu lassen bzw. zu verlernen. Denn eine systematische Benachteiligung aller Jungen existiert nicht. Vermeintliche Selbstverständlichkeiten wie «Das sind Jungen, Raufen gehört zum Erwachsenwerden dazu» oder «Natürlich spielen sie Fußball» gehören in ein Repertoire, das eine typische «männliche Sozialisation» zum Naturgesetz erklärt und damit verhindert, dass solche Bilder von Mannsein für Jungen sichtbar und verhandelbar werden, um eigene Zugänge zu Geschlecht, Sexualität, Partnerschaftsvorstellungen, Berufswahl etc. zu finden. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit formuliert deswegen:

«Jungenarbeit ist eine Haltung und ein Beziehungsangebot in einem pädagogischen Kontext. Sie bezieht sich grundlegend auf die Lebenswelten von Jungen und jungen Männern und orientiert sich an ihren Ressourcen. Ziel ist es, Jungen und junge Männer wahr- und ernst zu nehmen und mit ihnen Partizipation zu leben. Jungen und junge Männer sollen darin unterstützt werden, ihre Geschlechterbilder zu erweitern, darauf bezogene Handlungs- und Bewältigungskompetenzen sowie die Fähigkeit zu einer konsensorientierten Auseinandersetzung zu entwickeln. Emanzipatorische Persönlichkeitsentwicklung, Selbstverantwortung und die reflexive Betrachtung der eigenen Beteiligung an der Konstruktion von Geschlecht und der Geschlechterverhältnisse sind hierfür notwendig. Jungenarbeit zielt auf die

Gleichwertigkeit der Differenzen zwischen und innerhalb der Geschlechter. Voraussetzung ist es, Normalitäten und Normierungen des Alltags aufzudecken und kritisch zu reflektieren.»²⁶

Zu den Normalitäten und Normierungen des Alltags zählen aber auch tatsächlich vorhandene Benachteiligungen, die über die Lebensbedingungen und das Fortkommen entscheiden (etwa Armut, → Rassismuserfahrungen, → Behinderten-, Trans- oder Schwulenfeindlichkeit) und dazu führen, dass manche Jungen durchaus einer institutionellen Fürsprache und Unterstützung bedürfen.

Männlichkeit ≠ Männlichkeit

Wichtig ist dabei die Feststellung, dass Männlichkeit nicht immer so war – und folglich auch nicht immer so bleiben muss –, wie sie zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort gelebt oder wahrgenommen wird. In der Sozialwissenschaft wird spätestens seit den 1980er Jahren das Wechselverhältnis von Macht/Gewalt und Geschlecht in die Debatte gebracht. Geschlechterverhältnisse – und so auch die Herrschaft von Männern über Frauen – finden in konkreten Situationen statt, in denen es weder «die» Frauen noch «die» Männer gibt. Vielmehr werden sie immer wieder in Frage gestellt und neu-hergestellt. Insbesondere die Soziologin Raewyn Connell (2001, 2004) weist darauf hin, dass Männlichkeit zu unterschiedlichen Zeiten und in unterschiedlichen Milieus verschieden entsteht, weil soziokulturelle Bedingungen zu unterschiedlichen Geschlechterbeziehungen und entsprechend auch Männlichkeiten führen. Auch wenn das Patriarchat immer erhalten wird, ist es also nicht immer und überall dasselbe Patriarchat.²⁷ Connell unterscheidet eine

hierarchische Anordnung, in der die «patriarchale Dividende» abnehmend verteilt wird und in der es deswegen ein «begründetes» Interesse gibt, sich von weiter «unten» stehenden Männlichkeiten zu distanzieren:

- hegemoniale Männlichkeit: am meisten privilegiertes Modell, das die → Norm von «Männlichkeit» in einer Gesellschaft darstellt und am besten an das jeweilige System eingepasst ist – sie ist im Besitz ökonomischer und politischer Macht, heteronormativ ausgerichtet, nicht behindert, bereit zum Einsatz von Gewalt etc.;

- komplizenhafte Männlichkeit: größte Gruppe, die am nächsten an die aktuelle Norm kommt, aber dennoch gezwungen ist, im Alltag Kompromisse mit Frauen zu schließen;

- marginalisierte Männlichkeit: verschiedene Männlichkeiten, die beispielsweise aufgrund ihres sozioökonomischen Status und/oder rassistischer Diskriminierung und/oder einer Behinderung²⁸, des Alters etc. mit Stereotypen besetzt sind;

- untergeordnete Männlichkeit: Männlichkeiten und Verhaltensweisen, die aufgrund ihrer Nähe zu Weiblichkeiten die Überordnung aller Männlichkeiten in Gefahr bringen, etwa effeminierte (verweiblichte) Schwule oder Männer, die für schwul gehalten werden.

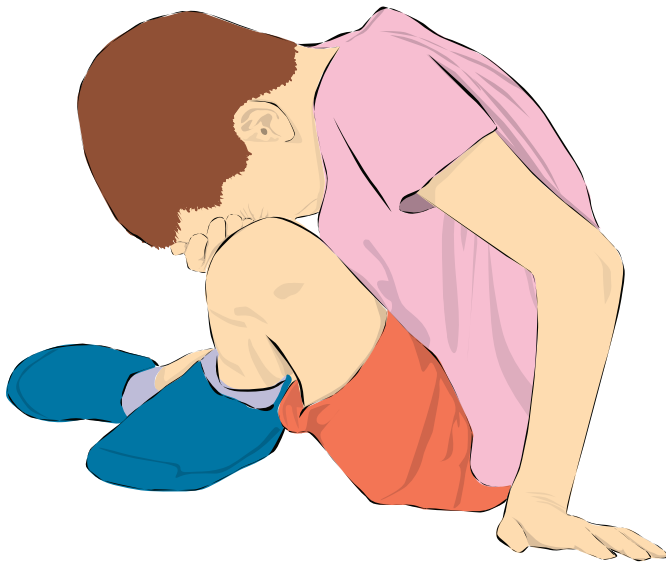
Die geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen/jungen Männern ist kein eigenständiger Ansatz, der in Sonderformaten

te Mann (= Geschlecht und Gesellschaft, Band 8).

28. Swantje Koebsell (2009): «Passives Akzeptieren» und «heroische Anstrengung» – zum Zusammenspiel von Behinderung und Geschlecht. Vortrag am 03.02.2009 im Rahmen der ZeDiS-Ringvorlesung «Behinderung ohne Behinderte!? Perspektiven der Disability Studies», online: http://www.zedis-ev-hochschule-hh.de/files/koebsell_geschlecht_behinderung.pdf [20.06.2020].

26. Positionspapier der BAG Jungenarbeit (2011), online: http://www.bag-jungenarbeit.de/files/Dateien/BAGJA_Positionen.pdf [20.06.2020].

27. Raewyn Connell (2014 [1995]): Der gemach-



möglichst wenig Macht über andere Menschen und möglichst geringer Orientierung an hegemonialen Männlichkeiten umsetzbar sind.» ²⁹

angesiedelt sein sollte, auch, weil die → intersektionalen Verwobenheiten von Sexismus mit Rassismus, Klassenverhältnissen, Alters- und Körperdiskriminierung eine solche Isolierung nicht gestatten. Michael Tunç (2018) schlägt mit dem Begriff der «progressiven Männlichkeit(en)» etwas vor, das den Gegebenheiten einer komplexen Gesellschaft besser gerecht werden könnte als die traditionelle Geschlechterforschung, die insbesondere als Männerforschung noch Schwierigkeiten hat, intersektional zu sein: «Männer können bezüglich ihres Alters, der sozialen Lage, sexuellen Identität, ethnisch- kulturellen Zugehörigkeit, ihrer körperlich-geistigen Fähigkeiten usw. gesellschaftlich so positioniert sein, dass sie Ohnmacht, Dominanz, Exklusion und Gewalt in komplexen Ungleichheitsverhältnissen erleben und so motiviert sein, sich anders als an hegemonialen Männlichkeiten zu orientieren, sich zu emanzipieren und Entwicklungen progressiver Männlichkeiten in Gang zu setzen. Ich schlage daher vor, progressive Männlichkeiten als eigenständiges Deutungsmuster der Männlichkeitsforschung zu verstehen, auf das sich Männer bestimmter Milieus und in bestimmten Kontexten beziehen, um Lebensentwürfe zu gestalten, die mit

29. Michael Tunç (2012): Männlichkeitsforschung und Intersektionalität, online: <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/tunc> [20.06.2020].

GLOSSAR

Die Definitionen sind unsere Arbeitsdefinitionen. Sie sind Ergebnisse von communityinternen Aushandlungen und können sich wieder verändern.

Wir legen großen Wert auf Selbstdefinitionen, die auch nicht immer endgültig sind. Die Begriffe sind nur Orientierungshilfen und haben keinen Universalitätsanspruch. Wir stehen Kategorisierungen nicht unkritisch gegenüber, benötigen jedoch Begriffe, um unterschiedliche Lebensrealitäten und (Diskriminierungs-)Erfahrungen benennen zu können.



Anti-Asiatischer Rassismus: Beschreibt negative Vorurteile, systematische und zwischenmenschliche Diskriminierung gegenüber Menschen asiatischer Abstammung auf institutioneller, struktureller, historischer und/oder individueller Ebene. Verankert in kolonialen und rassistischen Stereotypen hält Anti-Asiatischer Rassismus systemische Ungerechtigkeiten aufrecht, was zu sozialer Ausgrenzung, Marginalisierung und systemischer Unterdrückung führt.³⁰

Beispielsweise ist die Berichterstattung rund um den Corona-Virus voll von Anti-Asiatischem Rassismus, so vermischen sich in diesem Diskurs Verschwörungstheorien, anti-asiatische Stereotypen und Schuldzuweisungen bezüglich der Verbreitung von COVID-19.

Antiblackness/Anti-Schwarzer Rassismus: Beschreibt negative Vorurteile, systematische und zwischenmenschliche Diskriminierung gegenüber Menschen afrikanischer Abstammung auf institutioneller und/oder individueller Ebene. Verankert in kolonialen und rassistischen Stereotypen hält Anti-Schwarzer Rassismus systemische Ungleichheiten aufrecht, was zu sozialer Ausgrenzung, Marginalisierung und systemischer Unterdrückung führt.³¹ Antiblackness in Deutschland ist stark von Prozessen des →Otherings und einer noch immer ausstehenden Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte geprägt.

Ableismus: aus dem Englischen von to be able = fähig/ in der Lage sein, etwas zu tun. Bezeichnet die Diskriminierung von →Menschen mit Behinderungen / Menschen, die behindert werden.

Adultismus: Adultismus ist die Machtungleichheit zwischen Erwachsenen und Kindern/Jugendlichen. Daraus ergeben sich oft die unterschiedlichen Diskriminierungs- und Adultismusformen aufgrund des Alters und des geringeren Erfahrungsspektrums. Adultismus ist eine zum Teil bewusste, aber auch stark

³⁰. Quelle: Center for Intersectional Justice, 2020.

³¹. Quelle: Center for Intersectional Justice, 2020.

unbewusste Diskriminierungsform; sie entsteht, wenn sich Erwachsene nicht über die Wirkung ihrer Willensdurchsetzung Gedanken machen. „Diskriminierung beginnt dann [...] bei der Art und Weise, in der wir mit Kindern sprechen, schließt zahlreiche unbegründete Selbstbestimmungs- und Freiheitseinschränkungen ein und gipfelt in physischer Gewalt gegenüber Kindern.“³²

Allosexuell: ist eine Person, wenn sie grundsätzlich sexuelle Anziehung gegenüber anderen Menschen verspürt. Damit ist allosexuell das Gegenteil zu → asexuell³³

Antimuslimischer Rassismus: bezeichnet die rassistische Diskriminierung von Muslim_innen bzw. Menschen von denen, auf Grund der äußeren Erscheinung, angenommen wird, dass sie muslimischen Glaubens sind. In Deutschland funktioniert antimuslimischer Rassismus über Homogenisierung (“Sie sind alle gleich”), der Zuschreibung wesenshafter negativer Eigenschaften (“Sie sind ihrer Kultur und Religion nach einfach so”) und irrationalen Ängsten, die auf (angenommene) Muslim_innen projiziert werden (z.B. Angst vor „Überfremdung“)³⁴.

Antiromaismus/Gadjé-Rassismus: Die systematische und historisch gewachsene Diskriminierung, Stereotypisierung, Ablehnung und Feindseligkeit gegenüber Roma bzw. Menschen, denen die Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma zugeschrieben wird. Antiromaismus ist eine Form von Rassismus. Insgesamt wurden geschätzte 220.000 bis 500.000 Sinti und Roma im Nationalsozialismus (Porajmos, Roma-Holocaust) ermordet. Noch immer werden Roma auf der ganzen Welt verfolgt und vertrieben.

Gadjé-Rassismus ist ein alternativer Begriff für den gängigeren Terminus Antiromaismus. Dabei bezeichnet dieser Term die Gruppe, von der der Rassismus ausgeht (Gadjé= Nicht-Rom_nja), und nicht die imaginierte Gruppe. Gadjé-Rassismus ist also Rassismus, der von Gadjé gegen Rom_nja ausgeübt wird.

Antisemitismus: ist eine Form von Rassismus. Jüdische Menschen werden in Europa seit Jahrhunderten verfolgt, vertrieben und ermordet. Der europäische Antisemitismus produzierte eine Vielzahl an Stereotypen und Vorurteilen, der auf eine Diskriminierung religiöser (nicht-christlicher) Praktiken fußte, sich im Verlauf der Zeit aber zu Annahmen und Zuschreibungen entwickelte, die der rassistischen Ideologie entsprechen, welche ihren Höhepunkt in der systematischen Ermordung der jüdischen Bevölkerung Europas, dem Holocaust, fand. Trotz der Tatsache, dass Antisemitismus in Deutschland nicht mehr offizielle Staatspolitik ist, wie dies im Nationalsozialismus der Fall war und es Antidiskriminierungsgesetze gibt, bestehen antisemitische Stereotypen

³². siehe: <https://www.verlag-modernes-lernen.de/shop/pdf/1288/leseprobe2/1288.pdf> [20.06.2020].

³³. Quelle: <https://queer-lexikon.net/2017/06/15/allosexuell/> [24.10.2020]

³⁴. siehe: <https://www.bpb.de/politik/extremismus/radikalisierungspraevention/302514/was-ist-antimuslimischer-rassismus> [20.06.2020].

und Vorurteile noch heute und sind sehr wirkmächtig.

Antisintismus: Sinti sind eine selbstdefinierte Untergruppe der Roma und unterscheiden sich durch spezifische Traditionen und Dialekte von Roma. Antisintismus bezeichnet die systematische und historisch gewachsene Diskriminierung, Stereotypisierung, Ablehnung und Feindseligkeit gegenüber Sinti bzw. Menschen, denen die Zugehörigkeit zur Gruppe der Sinti zugeschrieben wird. Antisintismus ist eine Form von Rassismus. Insgesamt wurden geschätzte 220.000 bis 500.000 Sinti und Roma im Nationalsozialismus (Porajmos, Roma-Holocaust) ermordet. Noch immer werden Sinti auf der ganzen Welt verfolgt und vertrieben.

*** (Asterisk, Genderstern, Gender Star):** Das Sternchen eröffnet die Möglichkeit, auch in geschriebener Sprache die eigene individuelle Geschlechtsidentität darzustellen. Frauen*, Männer* bedeutet so z.B., dass die Kategorien in sich vielfältig sind und keine abgeschlossenen Definitionen existieren. Der Gender Star wird oft auch alternativ zum → Gender Gap verwendet - jedoch nicht in dieser Handreichung.

Asexuell: Menschen, die (meist) kein oder wenig Verlangen nach Sexualität mit anderen Menschen haben. Hierbei gibt es verschiedene Abstufungen (Gray-Area, Demisexualität). Entscheidend sind die Selbstdefinition und das Zugehörigkeitsempfinden, jedoch nicht, ob und wie viel Sex eine Person tatsächlich hat. Für einige Menschen spielt Erregung eine Rolle (z.B. gelebt mit Partner_innen oder ausschließlich beim Masturbieren), andere verspüren wenig/keine Erregung oder empfinden sie als störend. Unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung empfinden einige asexuelle Menschen Liebesgefühle und gehen (romantische) Beziehungen ein.



„Biologisches“ Geschlecht: → Körperliches Geschlecht

BIPoC: BIPoC ist eine Abkürzung für Black People, Indigenous People and People of Color und stellt einen Solidaritätsbegriff dar, der rassistisch markierte, rassifizierte und rassistuserfahrene Menschen beschreibt.

BPoC: BPoC ist eine Abkürzung für Black People and People of Color. Welche Abkürzung benutzt wird, hängt vom jeweiligen Kontext und den vertretenen Identitäten ab.



Cis Frauen und cis Männer: Frauen bzw. Männer, deren bei der Geburt zugewiesenes Geschlecht mit der gelebten → Geschlechtsidentität übereinstimmt. Somit wurde einer cisgeschlechtlichen bzw. cis Frau bei der Geburt ein weibliches Geschlecht zugeordnet und sie identifiziert sich selbst als Frau. Einem cis Mann wurde bei der Geburt ein männliches Geschlecht zugeordnet und er identifiziert sich auch als Mann.

Cisgeschlechtlich: „cis“ ist eine lateinische Vorsilbe und bedeutet

„diesseits“. Wir verwenden cis als Adjektiv. Damit wird bezeichnet, dass eine Person in Übereinstimmung mit ihrem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht lebt. Cisgeschlechtlich zu sein, entspricht der Norm. Das heißt, in unserer →heteronormativen Gesellschaft wird davon ausgegangen, dass alle Menschen cisgeschlechtlich sind.

Coming-out: Die öffentliche Positionierung als lesbisch, bisexuell, trans, inter*, queer, gender-nonconforming, genderqueer. Dieser Begriff ist nicht ganz unstrittig, da das Coming-out (aus dem Englischen: herauskommen, sich bekennen) eine sehr heteronormative Angelegenheit ist. Es wird so lange davon ausgegangen, dass eine Person heterosexuell bzw. cis geschlechtlich ist, bis sie sich öffentlich dazu bekennt, dass dem nicht so ist. Heterosexualität und Cisgeschlechtlichkeit werden hier also als Norm gesetzt.



Demisexuell: Demisexuelle Menschen fühlen sich nur dann zu einer anderen Person körperlich/sexuell hingezogen, wenn sie eine emotionale Bindung zu dieser Person aufgebaut haben. Eine emotionale Bindung führt dabei nicht immer zu sexueller Anziehung. Sie ist jedoch die Voraussetzung dafür, dass überhaupt eine sexuelle Anziehung entsteht.³⁵



Dyadisch: Als dyadisch oder endogeschlechtlich werden Menschen bezeichnet, die nicht inter* sind, also deren Körper in eine eindeutige medizinische Norm von männlichen bzw. weiblichen Körpern passen.

Endogeschlechtlich: →Dyadisch



FLI*NT: Diese Abkürzung steht für FrauenLesbenInter*Nicht-binärTrans



Gender/„Soziales“ Geschlecht: Das soziale Geschlecht beschreibt das, was nach der Bestimmung des „biologischen“ Geschlechts stattfindet. So werden „biologische“ Mädchen zu Mädchen erzogen und „biologische“ Jungen zu Jungen. Sie erlernen bestimmte Geschlechterrollen. Mädchen und Jungen werden unterschiedlich behandelt und es werden unterschiedliche Erwartungen an sie gestellt. Dies prägt die Wahrnehmung der Umwelt, Verhalten und das Selbstbild. Wenn über Geschlecht gesprochen wird, ist es wichtig zu verstehen, dass wir nicht (nur) in einem Körper geboren werden, der unser Geschlecht bestimmt, sondern dass auch Erziehung und Gesellschaft uns zu einem bestimmten Geschlecht zuordnen kann. Vgl. →Heteronormativität.

Es ist allerdings wichtig, zu berücksichtigen, dass Gender/soziales Geschlecht und biologisches Geschlecht nicht klar voneinander zu trennen sind. Geschlecht ist immer ein Zusammenspiel von biologischen, sozialen und kulturellen Faktoren. Wir von i-PÄD gehen immer davon aus, dass Geschlecht keine „natürliche“ Gegebenheit ist.

35. Quelle: <https://100mensch.de/lexikon/demisexualitaet/> [24.10.2020]

Geschlechtsidentität: Die Geschlechtsidentität beschreibt das innere Wissen einer Person, welches Geschlecht sie hat und wie sie es ausdrücken möchte. Gerade weil Geschlecht vielfältig ist, ist es besonders wichtig, vielfältige geschlechtliche Identifikationsangebote zu machen. Einige Geschlechtsidentitäten sind zum Beispiel →cis →trans, →nicht-binär, weiblich, →genderqueer, männlich ect. Auch →inter* kann eine Geschlechtsidentität sein.

Gender-Gap: In dieser Broschüre verwenden wir den Gender-Gap (Unterstrich, z.B. in Schüler_innen), um Menschen, die sich als Frauen, Männer, trans Personen, Inter*, →gender-nonconforming, →genderqueer, →twospirit, weder*-noch*, sowohl*-als-auch*, als weder-das-eine-noch-das-andere und als dazwischen definieren, mit einzuschließen.

Gender-nonconforming: (engl. nonconforming = nicht übereinstimmend) Menschen, die mit ihrem Geschlechtsausdruck stereotype Vorstellungen von Geschlecht irritieren bzw. diese gänzlich ablehnen.

Genderqueer/Genderfluid: Personen, die heteronormative Stereotype (der „Mann“, die „Frau“) ablehnen, bzw. sich nicht auf einen der heteronormativen Stereotype festlegen können und/oder wollen.

Geschlechtsperformanz: Die Art und Weise, wie Menschen ihrer Geschlechtsidentität Ausdruck verleihen. Dies kann beispielsweise durch Kleidung, Körperhaltung, Mimik, Gestik etc. geschehen und ist kontextabhängig.



„Hautfarbe“: An dieser Stelle ein kleiner Exkurs zu „Hautfarbe“, als einem der zentralen Bestandteile von Rassifizierungsprozessen bzw. Rassismus. In der rassistischen Logik funktioniert der Hautton als Projektionsfläche für rassistische Vorstellungen. Das bedeutet, dass der Hautton einer Person zu einem der ausschlaggebenden Marker wird, wenn es darum geht, das Ausmaß der Vulnerabilität, also der Verletzbarkeit, zu bestimmen, welcher People of Color (PoC) und insbesondere Schwarze Menschen in einer rassistischen Gesellschaft ausgesetzt sind. Rassistische Logiken benutzen seit Beginn der europäischen Kolonialzeit „Hautfarbe“ als Merkmal, um Menschen zu ‚klassifizieren‘ und ihnen vermeintliche Eigenschaften zu- bzw. abzusprechen. Es gab immer wieder Versuche, „Rasse“ biologisch bzw. genetisch zu beweisen, was jedoch daran gescheitert ist, dass es schlicht keine menschlichen „Rassen“ gibt.

Unterschiede zwischen Menschen aufgrund des Hauttons sind konstruiert, das heißt, sie entsprechen nicht der Realität, sondern dienen der Aufrechterhaltung eines rassistischen Systems. Denn nur so konnte und kann die Ausbeutung, Misshandlung und Ermordung von Menschen in Kolonialismus, Genoziden und nach wie vor in heutigen Gesellschaften gerechtfertigt werden. Für viele Menschen ist es anfänglich schwer zu verstehen, dass es in der rassistischen Ideologie nicht um „Hautfarben“ im eigentlichen Sinne geht. Betrachten wir jedoch die Entwicklung von weiß-Sein, wird schnell klar,

dass Menschen, die heute als weiß gelten, dies nicht immer waren. Beispielsweise forderten Hafenarbeiter im New York des 19. Jahrhunderts, ihr Viertel solle weiß bleiben und damit meinten sie als Nicht-Weiße neben z.B. Afro-Amerikaner_innen auch „keine Menschen aus Irland“ und „keine Deutschen“.

Heteronormativität: Die Annahme, dass es nur zwei Geschlechter (Mann oder Frau) gibt und dass diese Geschlechter sich gegenseitig und nur in dieser Kombination romantisch und/oder sexuell anziehen. Hetero-/Homo-/Pan-/Multi- und Asexualität werden nicht als gleichwertige sexuelle Orientierungen anerkannt. Heteronormativität findet sich in allen Bereichen unseres Lebens wieder. Einige Beispiele sind die meisten Kinderbücher, in denen nur heterosexuelle Beziehungen abgebildet werden oder Werbungen, in denen glückliche heterosexuelle Paare zu sehen sind. Gesetze, wie z.B. Regelungen rund um Kassenfinanzierung und Reproduktionsmedizin, Adoptionsrecht etc. sind ebenso von Heteronormativität durchzogen, wie die an ein Mädchen gerichtete Frage, ob sie einen Freund hat. In den meisten dieser Beispiele wird von Beginn an davon ausgegangen, dass alle Menschen dieser Gesellschaft heterosexuell sind, weil Heterosexualität als Norm gilt bzw. angesehen wird.

Eine wichtige Weiterentwicklung dieses Konzepts ist Cis-Heteronormativität, die zusätzlich zu der Annahme, dass alle Menschen heterosexuell sind, davon ausgeht, dass auch alle Menschen cisgeschlechtlich sind - somit also inter* und trans Personen unsichtbar macht und zu dem gesellschaftlichen Gewaltverhältnis beiträgt, dem inter* und trans Menschen ausgesetzt sind.



Inter*: Ein Oberbegriff für verschiedenste Varianten der geschlechtlichen Entwicklung. Bei der Geburt eines Menschen wird ihm in der Regel nur aufgrund der äußerlich sichtbaren körperlichen Merkmale (Vorhandensein, Größe und Ausprägung von Penis, Hodensack mit zwei Hoden bzw. einer Vulva (mit äußeren und inneren Vulvalippen und Kitzler oder einer Phalloklitoris) eine der drei Geschlechtskategorien „weiblich“, „männlich“ oder „intergeschlechtlich“ zugeordnet. Manchmal sind auch die Geschlechtschromosomen vor der Geburt bekannt (XY, XX, XO, XXY, etc.) Die Geschlechtschromosomen stimmen jedoch nicht immer mit den erwarteten Genitalien überein. Die gängigen Bezeichnungen sind inter*, intergeschlechtlich und intersexuell. Von „Intersexualität“ nehmen wir, als i-PÄD, aus den auch bei → Transsexualität genannten Gründen Abstand. Intergeschlechtlichkeit ist keine sexuelle Orientierung, sondern beschreibt eine bei der Geburt vorhandene körperliche Gegebenheit und in vielen Fällen, das zwanghafte Positioniert-Werden in einem Zweigeschlechtersystem. Leider gehen viele Ärzt_innen oft immer noch davon aus, dass zur gesunden Entwicklung eine binäre → Geschlechtsidentität (entweder Frau ODER Mann) gehört und diese durch Zwangsoperationen hin zu ‚typisch‘ männlichen oder weiblichen Geschlechtsmerkmalen unterstützt werden muss. Deswegen geschieht es bis heute, dass inter* Kinder nach der Geburt operiert werden, um ihr Geschlecht – dem cis-heteronormativen Dogma folgend – „eindeutig“ zu machen. Faktisch sind Operationen an Kindern, die in einem nicht-einwilligungsfähigen Alter sind, ganz klare Menschenrechtsverletzungen sowie Verletzungen der körperlichen Unversehrtheit (Art. 2 Abs. 2 GG). In den meisten

Fällen besteht für diese Operationen keinerlei medizinische oder gesundheitliche Notwendigkeit. Inter* Menschen haben oft lebenslang mit den psychischen und körperlichen Folgen dieser Zwangsoperationen zu kämpfen, zusätzlich bleibt es in den meisten Fällen nicht nur bei der ersten Operation. Natürlich kann es passieren, dass Menschen sich mit dem Geschlecht identifizieren, was bei der Geburt für sie “ausgesucht” wurde, aber das ist nicht immer der Fall und hat lebenslange Konsequenzen für die Betroffenen.

Erwirkt durch den jahrelangen Einsatz und Aktivismus der Inter*-Community ist seit dem 18.12.2018 neben ‘weiblich’ und ‘männlich’ nun auch ‘divers’ als Geschlechtseintrag möglich. Diese Regelungen können auch trans und nicht-binäre Personen in Anspruch nehmen.

Dies ist zwar eine rechtliche Anerkennung der Tatsache, dass Menschen nicht nur männlich oder weiblich sein können, jedoch nur ein erster Schritt in Richtung Gleichstellung und Entpathologisierung von intergeschlechtlichen (und →nicht-binären) Menschen. Siehe auch

→rechtliches Geschlecht

Intersektional/Intersektionalität: Intersektionalität ist ein Werkzeug zur Analyse von Effekten und Konsequenzen, die zu Stande kommen, wenn eine Person bezüglich mehrerer Machtverhältnisse zu der nicht-privilegierten Gruppe gehört. Bevor intersektionale Betrachtungsweisen populär wurden, stand in der Antidiskriminierungsarbeit meist ein Machtverhältnis im Fokus. Das hatte zur Folge, dass mehrfachdiskriminierte Menschen oft vor der unmöglichen Wahl standen, welchen Identitätsanteil sie ‘vor der Tür’ lassen. Eine Schwarze queere Person beispielsweise, die zum ersten Mal den lokalen queeren Billiardverein besucht, ist zwar froh, dass sie in diesem Rahmen keine negativen Konsequenzen auf Grund ihrer Queerness erfahren muss, wird jedoch immer wieder danach gefragt, wo sie denn ‘wirklich’ herkommt und Leute machen sich über ihren Namen lustig. Die Person aus unserem Beispiel hat sich dagegen entschieden den Verein noch einmal zu besuchen. Die Tatsache, dass wir uns mit einem Machtverhältnis kritisch auseinandersetzen und unser eigenes Verhalten dahingehend reflektieren, sagt nichts darüber aus wie reflektiert und beflissen wir in Bezug auf ein anderes sind. Intersektionalität wirft einen mehrdimensionalen Blick auf komplexe Identitäten und hat den Effekt Lebensrealitäten und -situationen sichtbar zu machen, die eindimensionalen Betrachtungsweisen durch das Netz rutschen.



„Körperliches“ Geschlecht:

Wenn ein Kind auf die Welt kommt, wird anhand körperlicher Merkmale ein Geschlecht zugeordnet. Dies geschieht, weil unsere Gesellschaft von einer Zweigeschlechterordnung ausgeht, in Folge derer ein Mensch entweder weiblich oder männlich ist. Des Weiteren wird davon ausgegangen, dass dies eine festgeschriebene Tatsache ist, die bis ans Lebensende fortbesteht.

Diese Annahmen sind der Ursprung von Zwang und nicht selten auch Gewalt, welcher Menschen ausgesetzt sind, die dem heteronormativen Zweigeschlechtersystem nicht entsprechen können und wollen. Diese Gewalt hat erheblichen Einfluss auf die

Lebensqualität und die mentale Gesundheit.

Auch bei genauerer Betrachtung des Konzepts des „körperlichen Geschlechts“ wird klar, dass dieses sich aus medizinischer Sicht aus verschiedenen Faktoren zusammensetzt. Dazu gehören nicht nur äußere Merkmale wie zum Beispiel Genitalien und Brüste, sondern auch innere Geschlechtsmerkmale (Chromosomen, Gene, Hormone, Keimdrüsen). Da Letztere nur in äußerst seltenen Fällen untersucht werden, ist bei den meisten Menschen unklar, welches „körperliche Geschlecht“ sie hätten. Wissenschaftlich gilt es als gesichert, dass es mehr als nur zwei Geschlechter gibt, da Geschlecht an sich vielfältig ist und somit jeder Mensch eine individuelle Ausprägung von Geschlechtsmerkmalen hat.



LSBTI*Q: ist die Abkürzung für LesbischSchwulBisexuellTransInter*Queer.



Männlichkeiten und Weiblichkeiten: Die Begriffe „Mann“ und „Frau“ können als sehr limitierend und wenig aussagekräftig wahrgenommen werden. Der Begriff „Männlichkeiten“, bewusst in der Mehrzahl, bietet eine Alternative für Menschen, die sich nicht (nur) als („typischer“) Mann verstehen und trotzdem gewisse Eigenschaften verkörpern, die als männlich angesehen werden. Es geht dabei vorrangig um das → soziale Geschlecht, um Verhalten und Auftreten. Wir benutzen die Begriffe im Plural, weil wir davon ausgehen, dass es nicht nur eine Form von Weiblichkeit/Männlichkeit gibt, sondern verschiedene Modelle, welche die gängigen Stereotypen sozialer Geschlechterrollen hinterfragen.

Wie bei dem Begriff „Männlichkeiten“ bietet „Weiblichkeiten“ eine Identitätskategorie für Menschen, die sich nicht nur als („typische“) Frau verstehen.

Es geht vor allem um eine eigene Definition davon, was es bedeutet, weiblich zu sein. Diese Begriffe werden von trans und cis Menschen gewählt, um die Komplexität ihres Geschlechtes zu beschreiben.

Menschen, die behindert werden/Menschen mit Behinderungen: Selbstbezeichnung von Menschen, die durch die Gesellschaft Behinderungen im Alltag erfahren. Dazu kann z.B. eine Stufe zum Restaurant gehören, die das Befahren für Menschen mit Rollstuhl erschwert bzw. nur durch Unterstützung Dritter möglich macht. Aber auch Erwartungen an kognitive, sensorische und/oder psychische Fähigkeiten, sind stark von → Ableismus geprägt. So gibt es viele Menschen, die auf Grund von nicht sichtbaren Eigenschaften behindert werden.

Es geht darum zu verstehen, dass nicht Menschen behindert sind, sondern durch die Gesellschaft behindert werden. Im Allgemeinen muss die Idee in Frage gestellt werden, dass es einen behinderten Körper gibt. Der Ausdruck „Menschen mit Behinderung“ soll hervorheben, dass eine Behinderung einen Aspekt eines menschlichen Daseins bestimmt, jedoch nicht die ganze Person ausmacht. Die Unfähigkeit von Menschen ohne Behinderung, alternative Abläufe und Orte zu berücksichtigen und Barrierefreiheit als Standard zu setzen, erhält ableistische Diskriminierung und Machtverhältnisse aufrecht.

Menschen, die nicht behindert werden/Menschen

ohne Behinderung: Sind Menschen, die der Norm in Bezug auf körperliche und geistige Befähigung entsprechen. Sie können sich, ohne behindert zu werden, im Alltag frei bewegen und haben Zugang zu allen öffentlichen Räumen, ohne auf Unterstützung durch Dritte angewiesen zu sein.

Multisexuell, Pansexuell: „Multi“ ist die griechische Vorsilbe für „viele“ und „pan“ die lateinische Vorsilbe für „alles“. Multi-/Pansexualität geht davon aus, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt. Multi-/pansexuelle Menschen begehren nicht nur „Männer“ und „Frauen“, sondern auch Menschen, die sich dazwischen bewegen oder sich außerhalb dieser Ordnung verstehen (z.B. trans Personen). Die Bezeichnung soll deutlich machen, dass es, auf dem Konsensprinzip beruhend, vielschichtige Formen von Begehren und Sexualität gibt, die sich außerhalb der cis heteronormativen Matrix befinden.



Nicht-binär/non-binary: Geschlechtliche Selbstverortung, die außerhalb der binären Geschlechterverhältnisse „Frau“ bzw. „Mann“ stattfindet und bei der es unendlich viele Möglichkeiten gibt, diese zu leben. Nicht-binäre Menschen können sowohl →trans als auch →cis sein.

Norm: Eine Norm ist das, was in der Gesellschaft als selbstverständlich empfunden wird. Wegen dieser Selbstverständlichkeit verspüren wir oft nicht die Notwendigkeit, sie zu benennen, sondern reden eher von den „Abweichungen“ von dieser Norm. So wird eher benannt, wenn jemand Schwarz ist, als dass jemand weiß ist, weil weiß als Norm gesetzt ist. Es wird öfter Homosexualität benannt als Heterosexualität, weil diese letztere als Selbstverständlichkeit wahrgenommen wird. Trans Aktivist_innen prägten den Begriff →cis, um die Gruppe, welche die gesellschaftliche Norm in Bezug auf →Geschlechtsidentität darstellt, überhaupt benennen zu können. Normen prägen unsere Sprache und unsere gesamte Umgebung. Sie treten in Verhaltensmustern und Erwartungen zum Vorschein, die von außen auferlegt sind und ständig reproduziert werden. Sie beeinflussen Architektur, indem normierte Häuser für Menschen ohne Behinderung gebaut werden. Sie machen es möglich, dass in Medien weiß-Sein nicht benannt werden muss. Alles ist darauf ausgerichtet, dieser konstruierten Norm zu entsprechen und sie zu repräsentieren, obwohl diese nicht die Realität der Gesellschaft darstellt. Für viele Menschen ist es eine schmerzhaft Erfahrung, die Gesellschaft nicht nach ihren Bedürfnissen ausgerichtet zu wissen. Ihr Leben wird zusätzlich erschwert.



Of Color: →PoC

Othering: Othering bzw. Andern ist ein in der postkolonialen Theorie, u. a. von Gayatri Spivak (1985) sowie Edward Said (1978), entwickeltes Konzept. Othering wird als eine machtvoll Abgrenzungspraxis definiert, die in gesellschaftlichen Diskursen sowie durch Sprache und Handlungen, die „Anderen“ in Differenz zu den „Eigenen“

hervorbringt.³⁶

Othering beschreibt den Prozess, sich selbst bzw. das eigene soziale Image positiv hervorzuheben, indem ‚die Anderen‘ bzw. etwas anderes negativ gebrandmarkt und als andersartig, das heißt ›fremd‹ klassifiziert werden. In dieser Differenzierung liegt ein potenziell hierarchisches und stereotypes Denken, um die eigene Position aufzuwerten und als das eine ‚Richtige‘ darzustellen. Somit ist Othering ein Akt, sich mit anderen zu vergleichen und sich zur gleichen Zeit von ihnen zu distanzieren, wobei davon ausgegangen wird, dass Menschen und Gesellschaften, deren Leben und historische Erfahrungen von den eigenen abweichen, sich auch von den eigenen unterscheiden müssen, sowie minderwertig bzw. unzugänglich und nicht verständlich sind.



Pansexuell: → multi-/pansexuell

PoC (Person/People of Color): Ist die Selbstbezeichnung von Menschen, die Rassismuserfahrungen machen. Die Bezeichnung ist in der Bürgerrechtsbewegung in den USA entstanden und zielt darauf ab, die unterschiedlichen Gruppen, die Rassismus erfahren, zu vereinen, um so Kräfte zu bündeln und gemeinsam gegen Rassismus zu kämpfen.

Positionierung: Positionierung ist die Bezeichnung für die Verortung von Menschen in politischen Machtverhältnissen. Es geht also nicht um eine physische Ortsangabe, sondern darum welche Erfahrungen wir bezüglich bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse machen. Im Kontext von Rassismus wird zum Beispiel oft gesagt: „Ich bin Schwarz/weiß positioniert.“ Oder „Ich positioniere mich als Person of Color“. Positionierung drückt in diesem Fall aus, dass wir ein gesellschaftliches Verhältnis vorfinden, in dem wir positioniert werden. Die Tatsache, dass es Rassismus gibt, ist der Grund dafür, dass wir uns darin positionieren müssen, um über Erfahrungen sprechen zu können und Wege zu finden ein solidarisches Miteinander zu gestalten. Die Frage „Wie ist Person xy positioniert?“ bezieht sich auf gesellschaftliche relevante Machtverhältnisse und inwiefern diese Person in diesen Machtverhältnissen privilegiert ist oder nicht. Zum Beispiel: Macht die Person Rassismuserfahrungen? Erlebt diese Person Behindertenfeindlichkeit? Erlebt diese Person Sexismus?

Polyamorös: Menschen, die sich in mehr als eine Person gleichzeitig verlieben. Sie können mehrere Liebesbeziehungen zur gleichen Zeit führen und stellen monogame Beziehungsformen in Frage oder lehnen diese gänzlich ab.

„Psychisches“ Geschlecht: Das psychische Geschlecht ist ein Konzept, das in Abgrenzung zum → „körperlichen“ Geschlecht entwickelt wurde und heute als überholt gilt. Es sollte die Möglichkeit bieten über das eigene Empfinden von Geschlecht, unabhängig von körperlichen Gegebenheiten, zu reflektieren. Aus heutiger

36. Siehe: https://www.adb.de/download/publikationen/AB_2-2017_Beitrag_Cheema.pdf [20.06.2020]

Sicht kann körperliches und psychisches Empfinden in Bezug auf Geschlecht nicht voneinander getrennt werden. Auch wenn die Aufteilung und Unterscheidung von körperlichem, psychischem (und sozialem) Geschlecht dazu beigetragen hat verschiedene Aspekte von Geschlecht überhaupt besprechbar zu machen, rücken wir mittlerweile von dieser Einteilung ab. Wir konzentrieren uns in unserer Arbeit auf die → Geschlechtsidentität, denn die Deutungshoheit über das eigene Geschlecht und die Entscheidung darüber, wie sie es ausdrückt, liegt bei der jeweiligen Person selbst.



Queer: Stammt aus dem Englischen und heißt so viel wie seltsam, sonderbar, gefälscht. Ursprünglich wurde queer als Beschimpfung für Personen verwendet, die in ihrer Genderperformance und ihrer sexuellen Orientierung nicht der heteronormativen Vorstellung entsprachen. Im Zuge der lesbisch-schwulen-bisexuellen-trans-inter* Empowermentbewegungen wurde sich der Begriff zurück angeeignet. Heute bezeichnet er vor allem Personen, die sich nicht mit traditionellen Geschlechterrollen und -stereotypen identifizieren und eine behauptete Zweigeschlechtlichkeit in Frage stellen und/oder aufgrund ihrer sexuellen Orientierung aus der Heteronormativität herausfallen. In der ‚Queer Theory‘ wird sich mit relevanten Machtlinien auseinandergesetzt, neben gender zum Beispiel mit ‚race‘ und class. Hierbei stehen immer die Gruppen und Themen im Fokus, die nicht der gesellschaftlichen Norm entsprechen.



Rassismuserfahrung: bezeichnet das Erleben und die Auseinandersetzungen derjenigen Personen und Gemeinschaften, die täglich mit der Realität leben, rassistisch markiert zu sein. Die rassistische Norm und privilegierte Form ist weiß-Sein. Es gibt bei einigen Rassismusformen starke Überlappungen zu Religionen und kulturellen Kontexten, z. B. beim Antimuslimischen Rassismus oder Antisemitismus.

Rassismuskritik: meint die systematische, machtkritische Analyse der Wirkungsweisen rassistischer Entmenschlichungen. Rassismuskritik setzt an der historischen Institutionalisierung rassistischen Wissens an. Sie kritisiert die Normalität rassistischer Konstruktionen (Dämonisierung, Vermarktung von Differenz, rassistische Bezeichnungen und Darstellungen in Kinderbüchern und Kindermedien). Sie zielt darauf ab, die Ko-Konstruktion weiß-zentrierter Normen durch die beständige Markierung (→ Othering, Verbesonderung, Marginalisierung) rassistisch markierter Anderer öffentlich zu verhandeln und damit veränderbar zu machen.

„Rechtliches“ Geschlecht: Das rechtliche Geschlecht ist ein jeder Person zugeordneter juristischer Status, der in der Regel unmittelbar nach der Geburt anhand körperlicher Merkmale bestimmt wird (weiblich, männlich, divers, ohne Eintrag). Es ist ein Aspekt des Personenstands; andere Aspekte sind der Name oder der Familienstand (z.B. „ledig“, „verheiratet“, „verpartnert“, „geschieden“).³⁷



Schwarz: Ist die korrekte Bezeichnung für Schwarze Menschen, die afrikanische

37. Quelle: https://nibi.space/rechtliches_geschlecht [20.06.2020]

bzw. afrodiasporale Bezüge haben. Afrodiasporal bedeutet, dass Menschen in ihrer Familienbiographie Bezüge zum afrikanischen Kontinent haben. Um den Widerstandscharakter dieses Wortes zu betonen und zu verdeutlichen, dass es nicht um Farben geht, wird das „S“ großgeschrieben. Im deutschen Kontext existiert auch die Bezeichnung Afrodeutsche_r.

Sexuelle Orientierung: Die sexuelle Orientierung bezeichnet, wen wir wie begehren und ist unabhängig von der Geschlechtsidentität und -performanz. So können Mensch z.B. a-, homo-, hetero-, bi- oder pansexuell sein. Hier kommt es vor allem auf die Selbstdefinition an. Oft werden in Workshops Beziehungskonstellationen kreiert, in denen wir dann bestimmen sollen, ob die Menschen homo- oder heterosexuell sind. Beispielsweise wird gefragt: „Ist eine cis Frau, die mit einem trans Mann zusammen ist, homo- oder heterosexuell?“ Wir können auf diese Frage keine Antwort geben, außer: Alles ist möglich. Der Begriff bezieht sich auf das Geschlecht der Person, die begehrt wird und ist nicht zu verwechseln mit sexuellen Vorlieben im Sinne von bevorzugten Praktiken beim Sex.

Stigmatisierung: Die Verallgemeinerung von Gruppen („die Araber_innen“, „die Chines_innen“ etc.), die in Verbindungen mit meist negativen Eigenschaften und Merkmalen einhergehen, wie „aggressiv“, „gehorsam“ etc. Personen werden somit durch ihre (vermeintliche) Gruppenzugehörigkeit negativ charakterisiert. Die Verbindung von vermeintlichen Gruppen und Eigenschaften kann auch positiv gemeint sein, wie z.B. zu sagen, dass jemand gut tanzen kann, weil er_sie „Südländer_in“ ist. Diese Form von Kompliment funktioniert nur in einer rassistischen Logik und ist deswegen auch diskriminierend. Stigmatisierung ist ein Prozess, der sehr oft Bestandteil von Diskriminierung und Rassismus ist.



Trans: Als trans bezeichnen sich Menschen, die nicht (nur) in dem Geschlecht leben, dass ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. „trans“ ist eine lateinische Vorsilbe und bedeutet jenseits – sozusagen im Gegensatz zu →cis. Trans ist ein Oberbegriff für verschiedene trans Identitäten. Wir verwenden trans als Adjektiv, da wir es als eine Eigenschaft betrachten, die Personen haben können.

Da wir nicht davon ausgehen, dass es von außen ersichtlich ist, welche →Geschlechtsidentität eine Person hat, ist es hilfreich, alle Menschen regelmäßig zu fragen, wie sie wahrgenommen werden wollen und dies in den eigenen Sprachgebrauch einzubauen und zu respektieren.

Wir verfestigen in Sprache immer wieder Geschlechter, wenn wir über jemanden sprechen („Dann hat er seine Ausbildung zum Lackierer abgeschlossen.“). Menschen, die transident, →transsexuell oder →trans sind, können den Wunsch haben, ihren Körper mit ihrem selbst wahrgenommenen Geschlecht in Übereinstimmung zu bringen. Dabei kann es darum gehen, von außen mit der Geschlechtlichkeit wahrgenommen zu werden, in der sich die betreffende Person am wohlsten fühlt.

Manche trans Menschen nehmen Hormone oder führen eine geschlechtsangleichende Operation durch (das ist aber kein Muss, um trans zu sein). Eine gängige Aussage dazu ist: „Ein Mann wurde im falschen Körper geboren und muss deswegen eine

Geschlechtsumwandlung machen.“ Operationen sind keine Zaubertricks und unsere Körper sind nicht falsch, sondern die Wahrnehmung unserer Körper von außen. Deswegen bevorzugen wir die Formulierung: „Einem Mann wurde bei der Geburt das falsche Geschlecht zugeschrieben und er macht eine geschlechtsangleichende Operation.“ Transidente Personen können sich auch keinem der Geschlechter zuordnen.

Trans Frau: Eine mögliche Bezeichnung für Frauen, denen bei der Geburt ein männliches Geschlecht zugewiesen wurde, die sich aber selbst als Frauen definieren. In vielen Fällen ist es unnötig zu erwähnen, dass eine Person transident ist – die Bezeichnung „Frau“ ist ausreichend, wenn sich die Person damit wohlfühlt. Für uns ist es wichtig, auf die Existenz von trans Frauen aufmerksam zu machen und über Diskriminierung sprechen zu können. Deswegen erwähnen wir in unseren Texten bewusst, dass Menschen transident sind. In einigen Fällen ist es Menschen wichtig hervorzuheben, dass sie trans Personen sind, weil ihre Transidentität ein wichtiger Teil ihrer Identität ist, in anderen Fällen ist es genau umgekehrt. Hierbei ist die Selbstbezeichnung der betreffenden Person das entscheidende Kriterium.

Transgender: Ein weiterer Überbegriff für verschiedene Transidentitäten. Als Transgender können sich außerdem auch Menschen bezeichnen, die sich weder als Mann oder Frau oder sich manchmal als Mann und manchmal als Frau identifizieren. Wenn du dir unsicher bist, welches Pronomen (er/sie/es/er_sie/sie_er/keines/mehrere/...) eine Person bevorzugt, dann frag am besten nach. Ist das nicht möglich kannst du auch einfach nur den Namen sagen und den Gender-Gap verwenden („Daniel hat eine Lackierer_innenausbildung abgeschlossen.“).

Transidentität: Ein alternativer und der von uns bevorzugte Begriff für Transsexualität, um hervorzuheben, dass es sich um eine →Geschlechtsidentität handelt und nicht um eine sexuelle Orientierung. Eine Person ist transident, wenn sie ihr Geschlecht anders empfindet als es ihr bei der Geburt zugewiesen wurde. Oft wird dies mit den Worten „ein Mann fühlt sich als Frau“ bezeichnet. Passender wäre die Formulierung: „Einer Frau wurde bei der Geburt das falsche Geschlecht zugeschrieben.“ Hierbei ist es wichtig, die Selbstbezeichnung der Person zu respektieren und nicht das Geschlecht hervorzuheben, das ihr bei der Geburt zugewiesen wurde.

Trans Mann: Ist eine mögliche Bezeichnung für Männer, denen bei der Geburt ein weibliches Geschlecht zugewiesen wurde, die sich aber selbst als Männer definieren. In vielen Fällen ist es unnötig zu erwähnen, dass eine Person transident ist – die Bezeichnung „Mann“ ist ausreichend, wenn sich die Person selbst so definiert.

Transsexualität: Der Begriff „Transsexualität“ wird von vielen trans Personen abgelehnt, weil er aus dem psychiatrisch/medizinischen Bereich kommt und dort immer noch als psychische Störung beschrieben wird. Außerdem ist er irreführend, weil es sich nicht um eine sexuelle Orientierung handelt, sondern um eine →Geschlechtsidentität. Dies ist wichtig zu unterscheiden, weil eine trans Person, genau

wie eine cis Person, z.B. hetero-, homo-, bi- multisexuell sein kann.

Einige Menschen bezeichnen sich selbst aber auch explizit als transsexuell und besetzen den Begriff für sich (wieder) positiv.

Two-Spirit: Bezeichnet, dass zwei Seelen in einem Körper wohnen. Der Begriff Two-Spirit stammt im Original aus der Sprachgruppe ‚Ojibwa‘, die von First-Nations bzw. indigenen Gruppen Nordamerikas gesprochen wird und bezeichnet ein drittes Geschlecht. (First-Nation/indigen bezeichnet unter anderem Gruppen, die bereits vor der Kolonisation Nordamerikas durch Menschen aus Europa dort lebten.)



weiß: Im Gegensatz zu den Bezeichnungen →Schwarz und →PoC ist weiß keine Selbstbezeichnung, sondern die Beschreibung einer Realität. Weiß-Sein bedeutet, Privilegien und Macht zu besitzen, wie zum Beispiel das Privileg, sich nicht mit Rassismus auseinandersetzen zu müssen. Weiße Menschen haben in Bezug aufs weiß-Sein leichtere Zugänge zum Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt, zu Gesundheitsversorgung und politischer Teilnahme als PoC und Schwarze Menschen. Natürlich gibt es andere Ausschlusskriterien, wie z.B. Klassenzugehörigkeit, die diese Zugänge auch bei weißen Menschen verhindern können. Dennoch können wir davon ausgehen, dass, wenn sich z.B. Familie Müller und Familie Yilmaz für dieselbe Altbauwohnung in Berlin-Charlottenburg bewerben und beide gleich gut verdienen, Vermieter_innen oft Namen bevorzugen, die als ‚deutscher‘ wahrgenommen werden. weiß-Sein wird als →Norm etabliert und nie als solche benannt.

Dabei geht es nicht um →Hautfarben, sondern um politische Begriffe, die den Zugang zu Macht beschreiben. Denn egal wie oft eine weiße Person ins Solarium geht, dass weiß-Sein wird ihr deshalb nie abgesprochen werden.



Weiblichkeiten: →Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Zweigeschlechterordnung: Es wird davon ausgegangen, dass es genau zwei Geschlechter, Frau und Mann, gibt und dass alle Menschen entweder dem einen oder anderen zugeordnet werden können. →Heteronormativität

IMPRESSUM

Herausgeber_in

Diese Broschüre entstand im Rahmen der Arbeit der Kompetenzstelle intersektionale Pädagogik (i-PÄD) in dem Projekt „i-PÄD - Lehrveranstaltungen für Lehrende und Lernende der sozialen Fach- und Hochschulen in Berlin“.



Gefördert von der
Senatsverwaltung
für Bildung, Jugend und
Familie und der IGSV:



Projektleitung: Tuğba Tanyılmaz

Projektkoordination: Sven Woytek & Senami Zodehougan

Redaktion: Senami Zodehougan

Mitarbeit: (Nach Auftreten) Daniela Thörner, Tuğba Tanyılmaz, Jay Keim, Bella Hager, Ed Greve, Prof. Dr. Maureen Maisha Auma, Gabriele Rothuber, Miran Newroz, Karsten* Kaeding, Koray Yılmaz-Günay und das gesamte i-PÄD Team

Produktion: Tünya Özdemir - www.printstar.de, 1. Auflage 2020

Projektseite: www.i-paed-berlin.de

Facebook: www.facebook.com/ipaed.berlin

Instagram: [ipaed.berlin](https://www.instagram.com/ipaed.berlin)

Mailadresse: info@i-paed-berlin.de

Träger: Der Träger der Kompetenzstelle i-PÄD ist der Migrationsrat Berlin e.V.



Migrationsrat Berlin e.V.
Oranienstraße 34 | 10999 Berlin
www.migrationsrat.de

Bankverbindung:

Berliner Sparkasse
IBAN: DE90 1005 0000 0190 6648 35
BIC: BELADEBEXXX

